

## Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung

→ Wie die Schweiz die Agenda umsetzt

## Agenda 2030 pour le développement durable

→ Quelle mise en œuvre par la Suisse?

## Agenda 2030 per uno sviluppo sostenibile

→ L'attuazione da parte della Svizzera





## AGENDA 2030

Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung mit ihren 169 Unterzielen sind das Kernstück der Agenda 2030. Sie tragen der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Dimension der nachhaltigen Entwicklung Rechnung. Sie sind gültig für alle Staaten und sollen bis 2030 durch Massnahmen auf nationaler Ebene und durch internationale Kooperation erreicht werden.

Les 17 objectifs de développement durable (ODD) et leurs 169 cibles (sous-objectifs) résultent de la synthèse de l'Agenda 2030. Ils tiennent compte équitablement de la dimension économique, sociale et environnementale du développement durable. Ils ont valeur universelle: tous les Etats se sont engagés à les réaliser d'ici 2030, en prenant des mesures appropriées au niveau national et dans le cadre de la coopération internationale.

I 17 obiettivi di sviluppo sostenibile (OSS) e i 169 sotto-obiettivi ad essi associati costituiscono il nucleo vitale dell'Agenda 2030. Tengono conto della dimensione economica, sociale ed ecologica dello sviluppo sostenibile. Tutti i Paesi sono tenuti a raggiungerli entro il 2030 attraverso misure su scala nazionale e la cooperazione internazionale.

## AUSBLICK / PERSPECTIVES / PROSPETTIVA FORUM 2019

---

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

2019 erscheint das «Forum Raumentwicklung» im 47. Jahrgang. Tradition ist noch keine Überlebensgarantie. Aber Sie, liebe Leserschaft, Sie sind es. Ihre Treue und die damit verbundene stabile Auflage legitimieren unsere Arbeit. Allerdings bleibt auch das «Forum» vom Sparappell des Bundes nicht verschont. Ab 2019 erscheint daher das Heft nur noch zweimal jährlich. Gleichzeitig wird die Onlineausgabe aufgewertet. Auch weiterhin werden kompetente Autorinnen und Autoren im «Forum Raumentwicklung» zentrale Themen unseres Lebensraums für Sie vertiefen. Wir bedanken uns herzlich für Ihr Interesse und wünschen Ihnen erfreuliche Festtage sowie ein schönes neues Jahr.

Chère lectrice, cher lecteur,

2019 sera la 47<sup>e</sup> année de parution du *Forum du développement territorial*. Mais la tradition ne met pas la revue à l'abri des vicissitudes. Vous êtes, chères lectrices, chers lecteurs, les garants de notre avenir. Votre fidélité et donc la stabilité du tirage de ce bulletin légitiment notre travail. Néanmoins, le *Forum* n'a pas été épargné par l'appel aux économies lancé par la Confédération. Dès 2019, notre bulletin ne paraîtra plus que deux fois par année. L'édition en ligne sera toutefois mise en valeur. Des auteures et auteurs d'une grande compétence continueront d'y approfondir des thématiques importantes. En vous remerciant pour l'intérêt que vous portez à notre publication, nous vous souhaitons de joyeuses fêtes et une excellente nouvelle année.

Care lettrici, cari lettori,

nel 2019 la rivista «Forum sviluppo territoriale» compie 47 anni. La tradizione non garantisce per forza la sopravvivenza, ma voi, lettrici e lettori, sì. La vostra fedeltà e la conseguente stabilità nella tiratura legittimano il nostro lavoro. Tuttavia, anche la nostra rivista non sfugge agli appelli al risparmio della Confederazione: a partire dal 2019 sarà pubblicata soltanto a cadenza semestrale. Al contempo sarà valorizzata l'edizione online. Anche in futuro «Forum sviluppo territoriale» continuerà a ospitare autori competenti per approfondire temi centrali del nostro territorio. Ringraziandovi sentitamente per l'interesse, vi auguriamo buone Feste e buon Anno!

Im Namen der Redaktion: / Au nom de la rédaction: / A nome della redazione:

Rudolf Menzi

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Les contributions des personnalités invitées à s'exprimer dans ce numéro ne reflètent pas forcément l'opinion de la rédaction.

I contributi firmati non rispecchiano necessariamente l'opinione della redazione.



## INHALT

EDITORIAL	3
LEITARTIKEL Vom globalen Referenzrahmen zur Umsetzung in der Schweiz	4
BUND Die Bedeutung der öffentlichen Statistik für das Monitoring der Agenda 2030	8
ZU GAST «Wir Wissenschaftler müssen uns aktiver in die Nachhaltigkeitsdiskussion einbringen.» Gespräch mit Peter Messerli	10
BUND High-Level Political Forum (HLPF): Organisation und Zahlen 2018	17
FORSCHUNG Die Agenda 2030 braucht Transformationswissen	18
ORGANISATIONEN Drei Fragen	22
KANTONE Die Strategie zur nachhaltigen Entwicklung 2030 des Kantons Genf	24
STÄDTE Pully setzt Initiative «United for smart and sustainable cities» um	26
VERBÄNDE Bibliotheken können die Welt verändern	28
REPORTAGE Die Wiederkäuer aus Köniz	30
KOLUMNE «Mehr ist besser» ist passé	34

## SOMMAIRE

EDITORIAL	37
GRAND ANGLE Un cadre de référence mondial à mettre en œuvre en Suisse	38
CONFEDERATION Importance de la statistique publique pour le monitoring de l'Agenda 2030	42
INVITE «Nous, les scientifiques, devons nous impliquer davantage dans les discussions sur le développement durable» Entretien avec Peter Messerli	44
CONFEDERATION Forum politique de haut niveau (HLPF): organisation et chiffres 2018	51
RECHERCHE Le manque de données concernant la transformation entrave la mise en œuvre en l'Agenda 2030	52
ORGANISATIONS Trois questions	56
CANTONS La stratégie 2030 de développement durable du canton de Genève	58
VILLES Application à la ville de Pully de l'initiative «United for smart and sustainable cities»	60
ASSOCIATIONS Les bibliothèques changent le monde	62
REPORTAGE Retour des glaneurs à Köniz ou comment apprêter des plats de premier choix avec des produits de second choix	64
POINT DE VUE La devise « Plus il y en a, mieux c'est! » est périmée	68

## SOMMARIO

EDITORIALE	71
ARTICOLO DI FONDO Dal quadro di riferimento globale all'attuazione da parte della Svizzera	72
OSPITE «Noi scienziati dobbiamo impegnarci più attivamente nella discussione sulla sostenibilità». Intervista a Peter Messerli	76
CONFEDERAZIONE High-Level Political Forum (HLPF): organizzazione e cifre	83
ORGANIZZAZIONI Tre domande	84
REPORTAGE Il «ruminante» di Köniz	86
RUBRICA L'idea che è la quantità che conta fa ormai parte del passato	92

IMPRESSUM	95
-----------	----



---

## «Bodenhaftung für die Agenda 2030»

---



Stephan Scheidegger  
stellvertretender Direktor ARE  
stephan.scheidegger@are.admin.ch

Im September 2015 verabschiedete die Staatengemeinschaft in New York die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Die Schweiz, die in wichtigen Bereichen der Nachhaltigkeit eine Vorbildfunktion einnimmt, hat massgeblich dazu beigetragen, dass die Agenda 2030 als globaler Referenzrahmen zustande gekommen ist. Die 17 Sustainable Development Goals (SDG) mit ihren 169 Unterzielen bilden das Kernstück der Agenda 2030. Sie sollen bis 2030 von allen UNO-Mitgliedstaaten umgesetzt werden, wobei sich die Voraussetzungen der einzelnen Staaten – je nach Entwicklungs- und Wohlstandsniveau – stark unterscheiden. In der Schweiz ging es in einer ersten Phase nach der Verabschiedung der Agenda 2030 vor allem darum festzustellen, wo unser Land auf dem Weg zur Erreichung der SDG steht. Diese breit abgestützte Auslegeordnung hat es erlaubt, den Handlungsbedarf für unser Land zu präzisieren.

Die Bestandsaufnahme zeigt auch, dass die Herausforderungen in einer zunehmend komplexen und globalisierten Welt grenzüberschreitend angegangen werden müssen. Die Schweiz trägt somit eine Mitverantwortung für die Lösung der globalen Probleme. Die dafür notwendigen Hebel hat sie in der Hand: Als reiches und hoch entwickeltes Land kann sie Impulse geben und den Weg zu neuen, innovativen Lösungsansätzen im Sinn der Nachhaltigkeit aufzeigen. Sie ist überdies ein starker Finanzplatz und wichtiger Rohstoffhandelsplatz, importiert ausländische Güter und Dienstleistungen, verfügt über eine starke Volkswirtschaft und nimmt im Bereich der Forschung eine führende Rolle ein.

In diesem Themenheft geht es darum, wie man von den theoretischen Konzepten zur praktischen Umsetzung gelangt. Worin bestehen aus wissenschaftlicher und politischer Sicht die grössten innen- und aussenpolitischen Herausforderungen? Wie können Zivilgesellschaft und Wirtschaft besser in die Umsetzung einbezogen werden? Welche Strategien verfolgen Kantone und Gemeinden, um ihren Beitrag zur Umsetzung zu leisten? Auf diese Fragen will die vorliegende Publikation Antworten geben und damit einen Beitrag leisten, um der Agenda 2030 die nötige Bodenhaftung zu verleihen.

---

## Vom globalen Referenz- rahmen zur Umsetzung in der Schweiz

Daniel Dubas

daniel.dubas@are.admin.ch

Till Berger

till.berger@are.admin.ch





---

Die Analyse zeigt, dass die Schweiz bei der bisherigen Umsetzung der Agenda 2030 auf gutem Weg ist. Die Bestandsaufnahme hat jedoch auch deutlich gemacht, dass es in einigen Bereichen noch erhebliche Anstrengungen braucht, um die Sustainable Development Goals bis 2030 zu erreichen. Gefordert sind alle Staatsebenen und ihre Partner in Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.

---

Nachhaltige Entwicklung hat in der Schweiz eine lange Tradition und ist seit dem 1. Januar 2000 ein Verfassungsauftrag. In vielen Bereichen hat die Schweiz Pionierarbeit geleistet, etwa beim Recycling, bei der universellen und qualitativ hochstehenden Bildung, bei der Gesundheitsversorgung oder in ihrem globalen Engagement für Menschenrechte, Frieden und humanitäre Prinzipien. 1997 legte der Bundesrat seine politischen Absichten zur Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung erstmals in einer Strategie dar. Und seit 2003 überwacht die Schweiz die Fortschritte mit einem umfassenden Indikatorensystem für das Monitoring der nachhaltigen Entwicklung (MONET).

Seit dem 1. Januar 2016 verfügt die Staatengemeinschaft mit der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung über einen gemeinsamen globalen Referenzrahmen. Dieser umfasst 17 Ziele, die Sustainable Development Goals (SDG), sowie 169 Unterziele, die für sämtliche Staaten gelten und als Wegweiser für eine nachhaltige und lebenswerte Zukunft für alle dienen. Die SDG sind ambitiös, doch können sie grundsätzlich erreicht werden, wenn alle Staaten ihren Teil beitragen. Dass die Agenda 2030 für viele Länder ein wichtiges Anliegen ist, zeigt sich schon daran, dass bei ihrer Unterzeichnung über 125 Staats- und Regierungschefs oder ihre Stellvertreter zugegen waren.



#### **Politik muss kohärenter werden**

Um die SDG zu erreichen, braucht es allerdings überall weitere Anstrengungen. Auch die Schweiz ist noch nicht auf dem Weg einer nachhaltigen Entwicklung, business as usual ist somit keine Option. Um die Chancen der Agenda 2030 zu nutzen, braucht es in sämtlichen Politikbereichen neue, transformative Ansätze. Dabei müssen alle Akteure aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft sowie die verschiedenen Staatsebenen verstärkt zusammenarbeiten. Es gilt, neue Brücken zu schlagen, neue Partnerschaften zu knüpfen sowie veraltete Strukturen und Prozesse aufzubrechen. Als Kompetenzzentrum des Bundes für nachhaltige Entwicklung will das ARE diesbezüglich als Schnittstelle und Wegbereiter dienen.

Wichtig ist dabei die sogenannte Politikkohärenz für nachhaltige Entwicklung. Im besten Fall korrelieren die Zielsetzungen und Massnahmen verschiedener Politikbereiche. So reduzieren etwa emissionsarme Fahrzeu-

ge (Umweltpolitik), sondern verbessern auch regional und lokal die Luftqualität und tragen so zu einer besseren Gesundheit der Bevölkerung bei (Gesundheitspolitik). Oft bestehen allerdings inhärente Zielkonflikte. Ein Beispiel ist der hohe landwirtschaftliche Ertrag durch intensive Bodenbewirtschaftung (Landwirtschaftspolitik) und der Schutz von Gewässern und der Biodiversität (Umweltpolitik). Solche Zielkonflikte können aber auch zwischen innen- und aussenpolitischen Anliegen auftreten, beispielsweise zwischen der inländischen Konsumsteigerung und der Produktionsverlagerung in Länder, in denen ökologische und soziale Anliegen oftmals weniger stark gewichtet werden als in der Schweiz.

#### **Neue Partnerschaften eingehen**

Am 17. Juli 2018 stellte Bundesrätin Doris Leuthard in New York den Länderbericht der Schweiz zum aktuellen Stand der Umsetzung der Agenda 2030 vor. Dem Bericht liegt eine Bestandsaufnahme zugrunde, die unter breitem Einbezug von Zivilgesellschaft, Wirt-



schaft und Wissenschaft erstellt worden war. Für sämtliche 169 Unterziele wurde analysiert, wo die Schweiz heute steht, welche Zielsetzungen, Strategien und Massnahmen bestehen, wo die Schweiz nah an der Zielerreichung ist und wo noch Handlungsbedarf besteht. An der Präsentation konnten auch Vertreterinnen und Vertreter von Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft teilnehmen, die den Erarbeitungsprozess begleitet hatten und sich in ihren Organisationen für eine möglichst weitgehende Umsetzung der Agenda 2030 einsetzen.

Die Bestandsaufnahme zeigt, dass die Schweiz betreffend Agenda 2030 in einigen Politikfeldern auf Kurs ist. Besonders in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Energiegewinnung und -versorgung, Beschäftigung, Infrastrukturen und bei der Innovation ist die

Schweiz sehr gut aufgestellt. Zahlreiche Kantone, Städte, Gemeinden, Verbände, Unternehmen sowie zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Organisationen haben sich der Agenda 2030 verpflichtet und leisten einen wichtigen Beitrag zur Erreichung ihrer Ziele. So konnten bereits einige Partnerschaften aufgebaut, Kräfte mobilisiert und Initiativen gebündelt werden. Grosse und insbesondere international tätige Unternehmen haben schnell und dynamisch reagiert und berücksichtigen die Agenda 2030 in ihrer Firmenstrategie und Berichterstattung – dies nicht zuletzt auch deshalb, weil sich ihnen damit potenziell neue Geschäftsfelder eröffnen. Zivilgesellschaftliche Akteure kennen die SDG ebenfalls aus ihrer spezifischen Perspektive und tragen aktiv zur Umsetzung bei. Speziell interessiert an der Agenda 2030 zeigen sich wissenschaftliche Institutionen

wie etwa die Akademien der Wissenschaften Schweiz.

#### **Ressourcenverbrauch und Klimaschutz bleiben grosse Herausforderungen**

Die Bestandsaufnahme hat jedoch auch gezeigt, dass die Schweiz in einigen Bereichen noch deutliche Anstrengungen unternehmen muss, um die betreffenden SDG bis 2030 zu erreichen. Die Herausforderungen bleiben also sehr gross. So liegt beispielsweise der Ressourcenverbrauch der Schweiz – hochgerechnet auf die Weltbevölkerung – deutlich über den planetaren Belastbarkeitsgrenzen. Zudem haben sich umweltbelastende und sozial unverträgliche Prozesse in der Wertschöpfungskette zunehmend in andere Länder verschoben. So entstehen 73 Prozent der Umweltbelastung, die der Schwei-



zer Konsum von Waren und Dienstleistungen verursacht, im Ausland.

Aber auch im Inland gibt es noch einiges zu tun. Dazu gehören die Steigerung der Ressourceneffizienz, die Senkung des Abfallvolumens, der vermehrte Einsatz von erneuerbaren Energien und die Steigerung der Energieeffizienz, wobei eine nachhaltige öffentliche Beschaffung ein interessanter Lösungsansatz sein kann. Als Land mit grosser Bevölkerungsdichte besteht nach wie vor ein hoher Nutzungsdruck auf Landschaft, Boden, Biodiversität und Gewässer. Täglich geht wertvolles Kulturland verloren, die Biodiversität nimmt ab und die Schadstoffbelastung von Luft, Böden und Gewässern bleibt hoch. Hier gilt es, die verschiedenen Interessen abzuwägen und Nutzungskonflikte zu lösen, die sich aus wachsenden Siedlungsflächen, der Zunahme des Verkehrs, der Energieproduktion oder der Landwirtschaft ergeben. Schliesslich bestehen nach wie vor grosse Herausforderungen bei der Umsetzung der bereits beschlossenen Massnahmen zum Klimaschutz.

#### Die digitale Transformation im Sinne der nachhaltigen Entwicklung gestalten

Im sozialen Bereich erfordert die Gleichstellung der Geschlechter weitere Anstrengungen, insbesondere bei der Lohngleichheit sowie bei einer adäquaten Vertretung von Frauen in leitenden Positionen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Auch hinsichtlich des zentralen Leitsatzes der Agenda 2030 «Leave no one behind – Lasst niemanden zurück» bestehen für die Schweiz Herausforderungen. Trotz eines sehr gut ausgebauten Sozialstaats ist die Schweiz gefordert, die am stärksten benachteiligten Menschen, insbesondere auch Behinderte sowie Migrantinnen und Migranten, verstärkt partizipieren zu lassen, den Anteil der Bevölkerung unter der nationalen Armutsgrenze zu reduzieren sowie die Einkommens- und Vermögensun-

gleichheit zu verringern. Nicht zuletzt ist auch die immer schneller fortschreitende digitale Transformation zu erwähnen, die für alle Länder wesentliche Veränderungen bringen wird. Die Digitalisierung gilt es aktiv zur Stärkung der nachhaltigen Entwicklung zu nutzen.

Auf der Grundlage der erfolgten Bestandsaufnahme gilt es nun, Lösungen zu finden, die von den wichtigsten Akteuren gemeinsam getragen werden. Die nächste Strategie Nachhaltige Entwicklung des Bundesrats soll Anfang 2020 im Rahmen der Botschaft zur Legislaturplanung verabschiedet werden. Sie

wird einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung der Agenda 2030 leisten. Der Schwerpunkt wird dabei auf jenen Bereichen liegen, in denen am meisten zur Erreichung der SDG getan werden muss. Es gilt, den Worten Taten folgen zu lassen. Packen wir dies jetzt proaktiv und mutig an, um unseren Kindern eine bessere Lebensgrundlage zu ermöglichen. Die Schweiz verfügt dazu über eine ausgesprochen gute Ausgangslage.

—  
ä [www.agenda2030.admin.ch](http://www.agenda2030.admin.ch)



**DANIEL DUBAS, \*1978**, studierte Politologie und Urbanistik. Er leitet seit 2013 die Sektion Nachhaltige Entwicklung des ARE, welche die nachhaltige Entwicklung auf Bundesebene koordiniert.



**TILL BERGER, \*1979**, studierte Biologie und Umweltwissenschaften. Er arbeitete in verschiedenen Beratungsbüros im Bereich der nachhaltigen Entwicklung. Seit 2014 ist er Koordinator der Strategie Nachhaltige Entwicklung des Bundesrats und seit 2017 stellvertretender Leiter der Sektion Nachhaltige Entwicklung des ARE.

# Die Bedeutung der öffentlichen Statistik für das Monitoring der Agenda 2030

Georges-Simon Ulrich  
georges-simon.ulrich@bfs.admin.ch



**Die Tatsache, dass die öffentliche Statistik mit dem Monitoring der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung betraut wurde, stellt alle Länder vor grosse Herausforderungen. Das Bundesamt für Statistik (BFS) kann sich dabei glücklicherweise auf eine lange Erfahrung und eine fest verankerte Kultur der Partnerschaft abstützen.**

Die Schweiz verfügt bereits seit 2003 über ein Indikatorensystem zum Monitoring der nachhaltigen Entwicklung. Dieses System mit den Namen MONET (Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung) entstand aus einer Zusammenarbeit zwischen dem BFS, dem Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA).

MONET wurde im Auftrag des Bundesrats erweitert, um auch die Ziele der Agenda 2030 (Sustainable Development Goals, SDG) und die an den schweizerischen Kontext angepassten Unterziele überwachen zu können. Letztere stammen aus der 2017 von der Bundesverwaltung erstellten Bestandsaufnahme, die alle nationalen und internationalen Aktivitäten des Bundes erfasste und den Stand der Umsetzung ermittelte.

Diese Bestandsaufnahme und die 85 Indikatoren des erweiterten Monitoringsystems sind das Ergebnis einer intensiven Zusammenarbeit aller betroffenen Akteure. Um die Unabhängigkeit und Neutralität der öffentlichen Statistik zu gewährleisten, mussten zunächst die Rollen und Kompetenzen aller Beteiligten klar aufgeteilt werden (vgl. Abbildung). Die Indikatoren des Systems sind auf

dem Portal des BFS veröffentlicht und werden regelmässig aktualisiert. Sie wurden zudem in den ersten Bericht zur Umsetzung der Agenda 2030 aufgenommen, den Bundesrätin Doris Leuthard der UNO im Juli 2018 vorlegte.

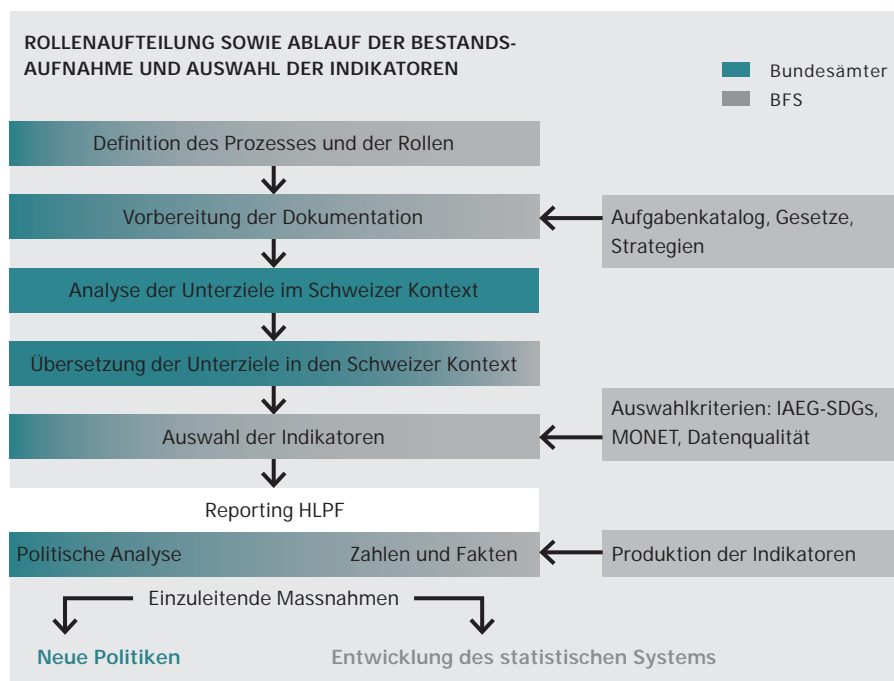
## Beteiligung der Kantone und Städte

Das BFS ist über den Cercle Indicateurs auch auf regionaler und lokaler Ebene aktiv. Dabei handelt es sich um ein nationales Netzwerk, das sich mit der Messung der nachhaltigen Entwicklung in den Kantonen und Städten befasst. Basis sind rund 30 Indikatoren. Der Cercle Indicateurs dient der Beobachtung der zeitlichen Entwicklung in einzelnen Kantons- oder Stadtgebieten (Monitoring) und ermöglicht einen Vergleich zwischen Kantonen oder Städten (Benchmarking). Dadurch kön-

nen die Kantone und Städte ihre Fortschritte auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung messen und den Handlungsbedarf identifizieren. Zurzeit tragen 19 Kantone und 25 Städte sowie der Bund dieses Netzwerk mit. Die Rolle des BFS besteht zum einen darin, diese Daten zu sammeln und Indikatoren zu produzieren sowie zu veröffentlichen. Zum anderen ist das BFS verantwortlich dafür, das System weiterzuentwickeln sowie die Beteiligten bei der Nutzung und Interpretation dieser Indikatoren zu unterstützen und zu beraten. Im Übrigen gibt es Verbindungen zwischen dem Cercle Indicateurs und den Zielen wie auch Unterzielen der Agenda 2030.

### Das Monitoring als internationale Herausforderung

Die Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung hat die Welt der öffentlichen Statistik verändert: Mit der Annahme der 17 Ziele und 169 Unterziele gab es einen klaren Auftrag an die UNO-Statistikkommission: «Die Weiterverfolgung und Überprüfung der Ziele und Zielvorgaben wird anhand eines Katalogs globaler Indikatoren erfolgen. [...] Der Rahmen globaler Indikatoren, der von der zuständigen Expertengruppe zu erarbeiten ist, wird bis März 2016 von der Statistischen Kommission gebilligt...» (Resolution 70/1). Dieses globale Indikatorensystem wurde im Sommer 2017 von der Generalversammlung verabschiedet. Die Länder wurden eingeladen, die Daten zu diesen Indikatoren an die UNO zu liefern. Da die Statistiksysteme vieler Länder nicht in der Lage sind, diese Daten zu produzieren, wurde parallel dazu der Cape-Town Global Action Plan for Sustainable Development Data verabschiedet. Dieser legt offen, in welchen Bereichen der Statistik Investitionen nötig sind, um auf globaler Ebene ein robustes öffentliches Statistiksystem aufzubauen und zu unterhalten, so dass die Fortschritte bei der Implementierung der Agenda gemessen werden können. Das UN World Data Forum, das in Dubai im



Oktober 2018 zum zweiten Mal stattfand, brachte die Datenproduzenten und Datenbenutzer zusammen, um die Anforderungen zu diskutieren. Die Schweiz wird zusammen mit der UNO das nächste World Data Forum organisieren. Dieses wird vom 18. bis 21. Oktober 2020 in Bern stattfinden.

Die Schweiz hat sich zur Teilnahme am globalen Monitoring der SDG verpflichtet und liefert der UNO die Daten, die zur Berechnung der Indikatoren der globalen nachhaltigen Entwicklung erforderlich sind. Als Koordinationsstelle der öffentlichen Statistik hat das BFS ein Netzwerk aufgebaut, das alle involvierten Akteure – namentlich die Datenlieferanten und Experten – umfasst, um die Effizienz des Daten- und Informationstransfers zu verbessern und zugleich Doubletten und Pannen zu vermeiden. Letztlich sollen dadurch auch der Abdeckungsgrad und die Datenqualität erhöht werden.

### Beitrag zur evidenzbasierten Entscheidungsfindung

Die Schweizer Statistik ist dank den Instrumenten und Methoden, die im Rahmen des Monitorings der nachhaltigen Entwicklung erarbeitet wurden, und den fast 20-jährigen internationalen, nationalen, regionalen sowie lokalen Partnerschaften allgemein gut positioniert, um die SDG in der Schweiz statistisch zu verfolgen. Auf internationaler Ebene hingegen ist eine Verbesserung der statistischen Informationen dringend nötig, insbesondere in den Entwicklungsländern. Die Schweiz übernimmt hier eine aktive Rolle: Sie engagiert sich in internationalen Instanzen für die Entwicklung der öffentlichen Statistik und deren verstärkte Nutzung in der evidenzbasierten Entscheidungsfindung und trägt damit auch zur demokratischen Debatte bei.

—  
 ä [www.monet2030.admin.ch](http://www.monet2030.admin.ch)  
 ä [www.cercleindicateurs.bfs.admin.ch](http://www.cercleindicateurs.bfs.admin.ch)



**GEORGES-SIMON ULRICH**, \*1968, wurde vom Bundesrat per 1. Oktober 2013 zum Direktor des Bundesamts für Statistik ernannt. Er studierte in der Schweiz, in den USA und in Australien insbesondere Wirtschaft und Management und promovierte an der University of Southern Queensland zum Thema Stakeholdermanagement und Kommunikation. Ulrich ist zudem Professor der Zürcher Fachhochschule für strategisches Management und Forschungsmethoden der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ). Er ist eines von fünf Mitgliedern des Büros der UNO-Statistikkommission.



«Wir Wissenschaftler  
müssen uns aktiver in  
die Nachhaltigkeits-  
diskussion einbringen.»

Interview: Pieter Poldervaart  
Fotos: Annette Boutellier





---

Die letzten Jahrzehnte haben zwar die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit für die nachhaltige Entwicklung geschärft. Doch jetzt brauche es eine neue Qualität der Diskussion und neue Allianzen, um den nötigen Wandel zu ermöglichen, ist Peter Messerli überzeugt. Der Geograf und Co-Leiter der Expertengruppe für den ersten Welt-nachhaltigkeitsbericht (GSDR) – der im Herbst 2019 publiziert wird – plädiert für eine Intensivierung der Zusammenarbeit von Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft. Dabei müsse die Wissenschaft nicht nur Lösungen entwickeln, sondern auch mehr Mut.

---

**Bonn, Kenia, Peru, allein in den letzten 30 Tagen legten Sie in Ihrer beruflichen Funktion mehr als 20'000 Flugkilometer zurück. Steht das nicht im Widerspruch zu Ihrer Mission?**

*Peter Messerli:* Ganz klar – als Individuum kann ich noch so lange mit dem Velo durch die Berner Länggasse fahren, diese Flugkilometer belasten meinen persönlichen ökologischen Fussabdruck enorm. Aber für meine Aufgabe, die nachhaltige Entwicklung weltweit vorwärtszubringen, braucht es ein global abgestimmtes Handeln. Und dafür sind persönliche Kontakte mit den Partnern in Nord und Süd unabdingbar.

**Sie sind Co-Leiter der Expertengruppe für den ersten Welt-nachhaltigkeitsbericht (GSDR). Was soll der Bericht leisten?**

2015 verabschiedeten die Staatschefs die Agenda 2030. 2016 trafen sich die für die Umsetzung zuständigen Minister. Dabei kam auch zur Sprache, welche Rolle die Wissenschaft übernehmen soll. Damals war die Wissenschaft punkto Nachhaltigkeit bloss ein Akteur unter mehreren in der Zivilgesellschaft. 2016 einigte man sich nun darauf,

dass die Wissenschaft einen höheren Stellenwert erhalten soll, und zwar nicht nur als beobachtende Partnerin. Vielmehr soll sie auch einen aktiven Beitrag leisten, um die Agenda 2030 umzusetzen.

**Sie darf sich also nicht mehr auf die Beschreibung des Status quo beschränken?**

Nein, die Wissenschaft soll sich auf die Suche nach umsetzbaren Lösungsstrategien machen. Das ist unser wichtigster Anspruch. Dabei müssen wir uns auch selbstkritisch fragen, ob die Wissenschaft tatsächlich Teil der Lösung oder nicht auch gelegentlich Teil des Problems ist.

**Zurück zum Expertenbericht: Was ist neu daran?**

Die Besonderheit dieses Berichts ist seine Unabhängigkeit. Das ist ein klarer Unterschied etwa zu einem IPCC-Bericht des Weltklimarats, bei dem jede Regierung ihre Meinung einbringen kann. Kommt dazu, dass der letzte unabhängige Bericht zum Thema nachhaltige Entwicklung – jener von Gro Harlem Brundtland – aus dem Jahr 1987 datiert. Seither hat sich einiges geändert.

**Wie gingen Sie vor?**

Unsere Kommission hat versucht, Hauptbereiche zu identifizieren, wo die Entwicklung punkto Nachhaltigkeit besonders ungünstig verläuft und wo es einen grundlegenden Wandel hin zu Lösungen braucht, die an den Ursachen und nicht an den Symptomen ansetzen.

**Um was für Hauptbereiche geht es?**

Urbanisierung ist ein solches Thema. Bis 2050 werden über 60 Prozent der Menschheit in Städten leben. Die Art, wie wir die grossen Siedlungsräume heute konzipieren, hat deshalb unmittelbare Auswirkungen auf das Leben der nächsten Generation. Die jetzigen

«Die jetzigen Weichenstellungen bestimmen, ob es in den zukünftigen Ballungszentren möglich sein wird, die 17 SDG zu erreichen.»

Peter Messerli

Weichenstellungen bestimmen, ob es in den zukünftigen Ballungszentren möglich sein wird, die 17 SDG zu erreichen. Ein weiteres Beispiel sind die Energiesysteme, mit denen auch die Klimafrage, die Entwicklung der Biodiversität und die Beschäftigung verbunden sind. Ein drittes Beispiel ist die Ernährungsfrage: Fast eine Milliarde Menschen sind unterernährt, gleichzeitig sind zwei Milliarden fettleibig, weil sie falsch essen. Zudem hängt die Landwirtschaft am fossilen Energietropf und gefährdet die Biodiversität.

**Diese Bereiche sind zwar global, aber braucht es nicht primär regionale Lösungswege?**

Unbedingt. Simbabwe, Schweden oder Thailand beschreiten ganz unterschiedliche Pfade im Umgang mit diesen Themen. Unser Bericht versucht daher, möglichst spezifisch zu werden. Denn das Publikum sind die Regierungen. Ihnen wollen wir aufzeigen, von welchen Strategien sie sich inspirieren lassen können.

**Ziehen wir kurz Bilanz: In welchen Bereichen hat die Weltgemeinschaft in den letzten Jahrzehnten schon gute Fortschritte gemacht?**



«Wir müssen diskutieren, was wir unter Wohlstand verstehen und welche Werte wir hochhalten.»

Peter Messerli

Eine solche Zwischenbilanz ist nicht unser Kernmandat, denn die UNO erstellt selbst einen solchen Statusbericht. Aber zu Ihrer Frage: Natürlich gibt es in einzelnen Punkten Erfolge. So haben über 100 Länder eine Strategie zu nachhaltigem Konsum und Produktion verabschiedet; weiter nehmen Arbeitslosigkeit und Müttersterblichkeit ab.

***Nimmt also die wirtschaftliche Ungleichheit ab?***

Man muss das differenziert betrachten. Die Ungleichheit zwischen den Ländern, also der Gini-Index, nimmt zwar ab. Aber innerhalb der einzelnen Länder verstärkt sich die wirtschaftliche und politische Ungleichheit zunehmend. Für Junge, Frauen und andere Marginalisierte wird die Situation schwieriger.

***Was würde gegen diese soziale Spaltung wirken?***

An einem Treffen mit der Weltbank, an dem ich kürzlich teilnahm, wurde offen zugegeben, dass weiteres Wirtschaftswachstum die extreme Armut – sie ist definiert als unter 1,9 Dollar verfügbares Einkommen pro Tag – nicht mehr beeinflusst. Das war ein überraschend offenes Eingeständnis. Diese Gruppen, die den wirtschaftlichen Anschluss verloren haben, sind somit ein soziales Problem. Um hier zu einer Lösung zu gelangen, braucht es eine Umverteilung oder, noch besser, ein inklusives Wirtschaftssystem. Und da frage ich mich als Nicht-Wirtschaftler: Haben wir global, aber auch in der Schweiz begriffen, dass es für viele Probleme neue Lösungsansätze braucht?

Ebenfalls umdenken muss man in Sachen Energiesysteme. Wenn wir die SDG erreichen wollen, müssen wir hierzulande die CO<sub>2</sub>-Emissionen alle zehn Jahre halbieren. Das muss

man sich einmal vorstellen – die anstehende Dekarbonisierung wird eine enorme Herausforderung.

***Trotzdem hat man das Gefühl, die Schweiz sei nahe daran, die SDG zu erreichen ...***

Tatsächlich liegen die skandinavischen Länder und die Schweiz im Ranking vorne. Ich persönlich habe aber mit der Berechnungsweise solcher Vergleiche meine Mühe. Dahinter steht ein Verfahren, wie es in den letzten 30 Jahren üblich war. Dabei werden Nachhaltigkeitsaspekte zu einer Summe addiert. Heute aber stehen wir vor einer dramatischen Umweltsituation und enormen Unterschieden im sozialen Bereich. Ich plädiere daher dafür, Nachhaltigkeit nicht mehr als Summe von Wirtschaft, Sozialem und Ökologischem zu berechnen, sondern als Produkt der drei Faktoren.

***Was hat diese neue Art der mathematischen Berechnung für Folgen?***

Wenn wir auf der Umweltseite dramatisch versagen, wie es aktuell der Fall ist, bringen uns auch ein noch so starkes Wirtschafts-

wachstum und Erfolge im sozialen Bereich nichts. Denn ein Produkt ist das Ergebnis der Multiplikation mehrerer Faktoren. Tendiert einer dieser Faktoren gegen Null, wird das Produkt immer tief ausfallen. Anders ausgedrückt: Unser Ziel kann es nicht mehr sein, «Umweltschutz» weiterhin wie in den letzten 30 Jahren zu betreiben. Wir müssen unseren Wohlstand neu erfinden, und zwar so, dass er auch umweltmässig gerecht ist. Von der Erreichung dieses Ziels sind Schweden und die Schweiz genau gleich weit entfernt wie die armen Länder Afrikas.

***Immerhin geht die Schweiz effizient mit der Energie um***

Die Anstrengungen sind gut, aber die absoluten Zahlen erschrecken: Ziel muss eine Tonne CO<sub>2</sub> pro Person und Jahr sein. Aktuell liegen wir bei 8,5 Tonnen. Doch es gibt auch Gegenströmungen.

***Welche?***

Ein Hoffnungsschimmer ist «Peak Dump»: In vielen Industrieländern gibt es eine Gegenbewegung zum Wunsch nach immer mehr Materiellem. Denn vielen Menschen wird die verfügbare Zeit immer wichtiger. Diesen Trend stelle ich auch bei Studierenden fest, die nachhaltige Entwicklung als Fach wählen: Etliche von ihnen haben Lust, einen Lebensstil zu entwickeln, der Alternativen zum vorwiegend materiellen Wohlstand bietet.

***Das dürfte für Bewohner eines Entwicklungslandes ziemlich träumerisch tönen!***

Natürlich müssen in vielen Ländern erst die materiellen Grundbedürfnisse gedeckt werden. Doch unser bisheriges «Grow first and clean up later» darf dort nicht Schule machen. Wir müssen neue Wege erproben, damit die heutigen Entwicklungsländer nicht denselben Fehler machen wie wir vor 50 Jahren. Eine zentrale Frage müssen dabei

die Möglichkeiten und die Qualität der Arbeit spielen: Afrika müsste Jahr für Jahr etwa zehn Millionen neue Arbeitsplätze schaffen, derzeit sind es jedoch nur etwa 3,5 Millionen, von denen obendrein bloss etwa ein Drittel auf den formellen Bereich entfallen.

***Die Nachhaltigkeitsdaten sind einigermaßen dramatisch. Warum sind die von Ihnen skizzierten neuen Wege dennoch rar?***

Es gibt dafür eine Vielzahl von Gründen. Einerseits fehlt das Bewusstsein dafür, dass sich die Welt seit den Fünfzigerjahren rapid verändert hat. Beispiel Kunststoff: Wir haben jahrelang Unmengen von synthetischem Ma-

terial produziert, ohne dass uns die Welt die Rechnung dafür auf den Tisch gelegt hätte. Erst seit Kurzem ist die Problematik in Form von Mikrokunststoffen in Oberflächengewässern und Abfallteppichen in den Weltmeeren ins Bewusstsein gerückt. Auch punkto Erderwärmung werden erst jetzt die Folgen augenfällig, denn bisher absorbierten die Ozeane 85 Prozent des fossilen CO<sub>2</sub> – aber ihre Kapazität ist irgendwann erschöpft. Auch soziale Ungleichheiten nahm man in Kauf, viele Betroffenen wussten gar nicht, dass es auch anders geht – hier hat das Internet vieles verändert. Kommt dazu, dass die Politik generell mit zehn Jahren Verspätung reagiert. Wir alle leben noch das alte Muster.



---

**PETER MESSERLI, \*1967, studierte in Bern Geografie. Er hat lange Jahre in Afrika und Asien gelebt und geforscht. Heute ist er Professor für Nachhaltige Entwicklung an der Universität Bern sowie Direktor des Centre for Development and Environment (CDE). Im Auftrag des früheren UNO-Generalsekretärs Ban Ki-moon leitet er seit zwei Jahren zusammen mit der Indonesierin Endah Murniningtyas eine 15-köpfige Gruppe von Wissenschaftlern, die den ersten Welt-nachhaltigkeitsbericht «Global Sustainable Development Report» (GSDR) erarbeitet. Dieser wird im Herbst 2019 an der UNO-Generalversammlung präsentiert werden.**



### ***Und was ist daran antiquiert?***

Ein Beispiel ist der Grad der Globalisierung: Während sich die Wirtschaft konsequent auf die internationalen Ströme von Waren und Dienstleistungen ausrichtet, hat sich die Zivilgesellschaft erst seit einigen Jahren darauf eingestellt. Noch träger ist der Staat: Auf dieser Ebene haben wir erst bescheidene Erfahrungen, wie wir den globalen Fluss von Gütern, Finanzen und Rohstoffen besser regeln können. Die Konzernverantwortungsinitiative ist ein erster Vorstoss in diese Richtung.

Ein ganz praktisches Beispiel für eine antiquierte Handlungsweise ist die Subvention fossiler Energien, wie sie global noch immer in grossem Stil praktiziert wird. Würden diese Gelder in erneuerbare Energien gesteckt, wäre die Energiewende längst Wirklichkeit. Es braucht auch Massnahmen, um jene Menschen sozial abzusichern, die bei einem Kurswechsel als Verlierer dastehen werden. Sonst riskiert man, nationalistische Tendenzen zu stärken, die vorgeben, die Globalisierung aufzuhalten. Die Agenda 2030 ist hingegen der einzige aktuelle Entwurf,

der zeigt, wie die Globalisierung nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch und gesellschaftlich gelingen könnte.

### ***Kommen wir zur Lage in der Schweiz: Wie weit ist hier das neue Bewusstsein gediehen?***

In der Begleitgruppe zum Schweizer Positionspapier arbeiteten Vertreter von Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zwei Jahre intensiv zusammen. Mich überraschte, dass wir in den Kernfragen meistens über-







«Der engagierte Dialog von Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft ist zentral. Die Agenda 2030 kann dafür der Katalysator sein.»

Peter Messerli

einstimmten. Das zeigt mir, dass nachhaltige Entwicklung weder in spezialisierten Zirkeln noch durch die öffentliche Hand allein bewältigt werden kann. Dazu ein Zahlenvergleich: Die globale öffentliche Entwicklungszusammenarbeit beträgt gerade zwei Prozent des Budgets, das für die Umsetzung der Agenda 2030 nötig ist.

**Wie könnte die Einsicht geschaffen werden, dass nachhaltige Entwicklung einen neuen Stellenwert braucht?**

Bisher war nachhaltige Entwicklung im ARE untergebracht. Das ist administrativ korrekt, aber politisch läuft es darauf hinaus, dass sich die ins Thema involvierten Ämter unregelmässig treffen und sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen. Nötig wäre aber, einen Mechanismus zu schaffen, der die Öffentlichkeit dazu zwingt, die Widersprüche zwischen Wirtschaftlichem, Gesellschaftlichem und Ökologischem zu benennen und dann auch harte Entscheide zu fällen.

**Gefragt wäre also ein Nachhaltigkeitsbeobachter, analog zum Preisüberwacher?**

Warum nicht? Nötig ist eine Person oder Fachstelle, welche die Harmonie stört und bei gewissen Fragestellung eine Diskussion anstösst. In Finnland ist diese Stabsstelle beim Staatspräsidium angesiedelt. In Deutschland wiederum gibt es den Nachhaltigkeitsrat, der vom Staat finanziell getragen und mandatiert wird. Eine solche kraftvolle Einrichtung hilft auch, Herausforderungen wie die Dekarbonisierung anzugehen, die in den nächsten 20 Jahren gelöst werden müssen. Es braucht einen Mechanismus, einen Planungsprozess, der über die Legislatur hinausreicht.

**Kann ein solches Gremium auch Prozesse im Ausland beurteilen, die ausserhalb der Schweizer Gesetzgebung liegen?**

Diese Öffnung des Fokus ist zwingend. Es genügt nicht mehr, bloss das nationale Territorium im Blickfeld zu haben. Denn ein Gross-

teil der Dienstleistungen und Produkte – vom Morgenkaffee bis zu den Daunen, in die wir uns am Abend sinken lassen – stammen aus dem Ausland. Unsere Berechnungen zeigen, dass 84 Prozent des Landes, das wir zur Erzeugung unserer konsumierten Güter nutzen, ausserhalb der Schweiz liegt. Bei den CO<sub>2</sub>-Emissionen fallen zwei Drittel im Ausland an, beim Wasserverbrauch ungefähr 80 Prozent. Wir verpassen die wichtigsten Herausforderungen, wenn wir den Raum der Regeln nicht dem Raum der Prozesse anpassen.

**Im Engagement für mehr Nachhaltigkeit wurde in der Vergangenheit häufig auf Effizienzsteigerung gesetzt. Genügt dieses Instrument?**

Ich will diese Anstrengungen nicht schmälern, wir haben damit viel erreicht, ob bei der Wärmebereitstellung im Gebäudebereich oder im Flugverkehr. Doch das Mengenwachstum führt dazu, dass die Erfolge zwar relational sehr ermunternd sind, in absoluten Zahlen aber bescheiden ausfallen.

**In welche Richtung müssen denn die Veränderungen gehen?**

Es geht nicht mehr um etwas mehr oder weniger Umweltschutz, sondern wir brauchen



eine transformative Neuausrichtung: Wir müssen diskutieren, wie wir den Wohlstand verstehen und welche Werte wir hochhalten.

***Aber Suffizienz gilt vielen als Schreckgespenst. Wer will schon freiwillig seinen Konsum, seine Auslandsreisen, seinen Wohnraumbedarf zurückschrauben?***

Wir werden nicht darum herumkommen, nachhaltige Entwicklung zunehmend als Frage der Fairness und Gerechtigkeit zu verstehen. Stellen Sie sich die Welt als ein Dorf mit 100 Bewohnern vor. Zehn Personen, darunter vor allem Europäer, Amerikaner und auch

ein Schweizer, besitzen fast 90 Prozent des gesamten Vermögens, sind aber für über die Hälfte der Verschmutzung verantwortlich. Werden sie aufgefordert, etwas zu einer besseren Zukunft beizutragen, verweisen sie auf andere Nationalitäten, die doch viel zahlreicher vertreten seien. Diese Strategie kann langfristig nicht aufgehen.

***Ist ein solches Umdenken in der Politik angekommen?***

Nein, und das ist nicht nur ein Manko der Politik, sondern von uns allen. Doch wir müssen als Gesellschaft darüber diskutieren, denn

transformative Prozesse betreffen auch uns alle. Dazu gehört, dass wir neue Allianzen schmieden müssen. Heute sind 67 der 100 grössten wirtschaftlichen Einheiten Unternehmen, nur 33 sind Staaten. Die Wirtschaft muss deshalb viel enger in die Lösungssuche einbezogen werden.

***Von oben verordnen kann man einen solchen Schulterchluss aber nicht!***

In China wird das zum Teil versucht, die Wachstumszahlen etwa bei der erneuerbaren Energie sind imponierend. Aber ich frage mich, ob die Top-down-Methode tragfähig ist. Womöglich könnte die Schweiz hier ihre Erfahrung mit direktdemokratischer Politik einbringen. Auch die Kultur könnte bei einem solchen Wandel eine aktivere Rolle spielen.

***Und die Wissenschaft?***

Dieser haben wir in unserem Bericht ein eigenes Kapitel gewidmet. Ich bin der Meinung, sie soll sich nicht damit beschäftigen, Fakten auf viele Kommastellen genau zu berechnen. Vielmehr müsste die Wissenschaft mehr lösungsorientierte und transformationsorientierte Forschung leisten. Und wir Wissenschaftler müssen uns vermehrt in den Dialog einbringen.

***Oder ihn auch selbst anstossen?***

Absolut, und da hat die Wissenschaft noch ein Defizit. Nachhaltige Entwicklung ist weder eine Revolution noch ein Zufallsgeschehen, sondern eine absichtliche, gewollte, gesteuerte Entwicklung. Dafür brauchen wir sichere Daten zum Status quo und einen Konsens zu den Zielen. Und es braucht Einigkeit über den Lösungsweg. Noch hapert es diesbezüglich in vielen Bereichen. Umso wichtiger ist der engagierte Dialog von Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Die Agenda 2030 kann dafür der Katalysator sein.

—

# High-Level Political Forum (HLPF): Organisation und Zahlen 2018



8  
Tage

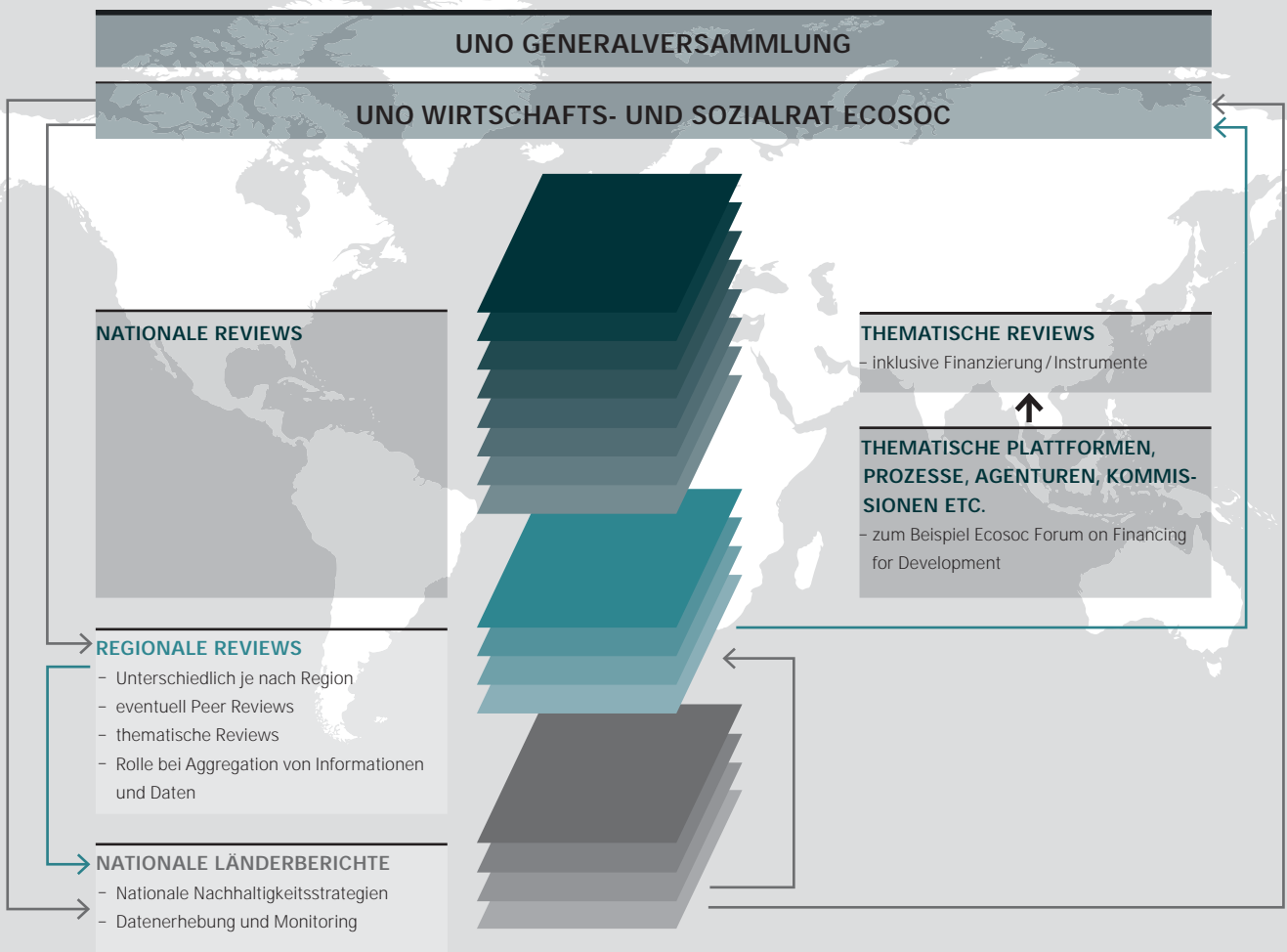
46  
Freiwillige  
nationale  
Reviews

>125  
anwesende Staats-  
und Regierung-  
chefs oder ihre  
Stellvertreter

130  
Sprecherinnen  
und Sprecher  
an Podien

125  
Redebeiträge von  
grösseren Gruppen  
und Stakeholdern

>2200  
registrierte  
Teilnehmende





## Die Agenda 2030 braucht Transformationswissen

Océane Dayer

oceane.dayer@syfc.ch

Urs Wiesmann

urs.wiesmann@cde.unibe.ch

**Forschung und Bildung können einen zentralen Beitrag zur erfolgreichen Umsetzung der Agenda 2030 leisten. Insbesondere kann die Wissenschaft Wirkungszusammenhänge erforschen und für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft verwendbar machen. Voraussetzung für die Erschliessung dieses Potenzials ist eine verstärkte Förderung von Transformationswissen.**

Seit gut drei Jahren ist die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung in Kraft. Doch ihre Umsetzung kommt in der Schweiz nur schleppend voran. Gemäss dem vom Sustainable Development Solutions Network (SDSN) und der Bertelsmann Stiftung erstellten Bericht «SDG Index & Dashboards 2018» ist die Schweiz bei der Zielerreichung nur gerade bei einem von 17 Sustainable Development Goals (SDG) auf Kurs. Als international stark vernetztes Land mit hohem materiellem Wohlstand hat die Schweiz zudem höhere negative Ausstrahlungseffekte als alle anderen untersuchten Länder – beispielsweise aufgrund des mit den Importgütern verknüpften CO<sub>2</sub>- und Landverbrauchs.

**«Wicked Problems» erschweren die Umsetzung**

Eine erfolgreiche Umsetzung der 17 SDGs erfordert deshalb in vielen Gesellschafts-



und Wirtschaftsbereichen einen Paradigmenwechsel. Die Wissenschaft kann dabei eine massgebende Rolle spielen, wenn sie sich nebst der Analyse des Ist-Zustands (Systemwissen) und der Definition der gewünschten Ergebnisse (Zielwissen) auch ver-

mehrt der Frage zuwendet, wie sich bestehende Verhaltens- und Handlungsweisen verändern lassen, damit die Transformation hin zu einer nachhaltigen Lebensweise bis 2030 erreicht werden kann (Transformationswissen).





Nicht nur die Schweiz, sondern die Weltgemeinschaft insgesamt steht dabei vor besonderen Herausforderungen. Denn die Themen, die es im Rahmen der Agenda 2030 gemeinsam anzupacken gilt, sind vertrackt. Es handelt sich um sogenannte Wicked Pro-

blems wie Klimawandel, Migration, Armutsbekämpfung, Digitalisierung, Altersvorsorge, Biodiversitätsverlust, widerstandsfähige Finanzsysteme oder verantwortungsvolles Unternehmertum (vgl. Grafik). Diese Probleme zeichnen sich durch eine grosse Zahl dynamischer Einflussfaktoren aus, deren Wirkungszusammenhänge nur rudimentär bekannt sind. Erschwerend kommt hinzu, dass Lösungsstrategien kaum erprobt und entsprechende Massnahmen politisch und gesellschaftlich wenig akzeptiert sind. Denn oftmals bedingen sie eine konfliktbehaftete Aushandlung von strukturellen Veränderungen.

Erster wichtiger Schritt für die Aufschlüsselung dieser «vertrackten Probleme» ist eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Dies bedeutet für die Wissenschaft auf der einen Seite, dass Partnerschaften mit Forschenden unterschiedlicher Disziplinen und mit Akteuren ausserhalb der Wissenschaft aufgebaut werden müssen, die normalerweise unabhängig voneinander agieren. Im Rahmen dieser neuen Partnerschaften kann die Wissenschaft beispielsweise verschiedene Politikoptionen inklusive der jeweiligen Gewinner und Verlierer aufzeigen und den gesellschaftspolitischen Aushandlungsprozess dadurch versachlichen. Damit dies gelingen kann, müssen Politik, Behörden, Wirtschaft und Zivilgesellschaft willens sein, in einen kontinuierlichen Dialog mit der Wissenschaft zu treten und evidenzbasierte Entscheidungen anzustreben. Die Entwicklung solcher Partnerschaften steht beim 2017 gegründeten Netzwerk SDSN Switzerland im Fokus.

**Experimentieren im «Reallabor»**

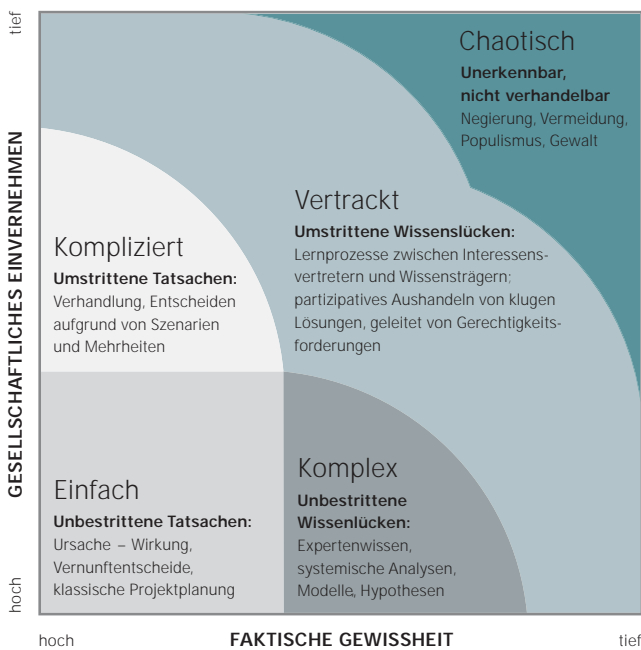
Für diesen Dialog bieten sogenannte Reallabore (Social Labs) einen strukturierten Rahmen. Bei Reallaboren steht das gegenseitige Lernen in einem experimentellen Umfeld im Vordergrund. In enger Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Akteuren werden Experimente durchgeführt, um zu testen, ob vorgeschlagene Strategien – beispielsweise für den Umbau des Energiesystems oder zugunsten der Ver-

einbarkeit von Familie und Beruf – realisierbar sind und ob sie sich bewähren. Reallabore haben auch den gewollten Effekt, dass die Akteure mit Blick auf eine spätere politische und gesellschaftliche Umsetzung der betreffenden Strategien bereits von Beginn weg in einen Lernprozess eingebunden werden.

Genau solche über technische Innovationen hinausgehende Lernprozesse an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Gesell-

schaft sind für die erfolgreiche Umsetzung der SDGs in der Schweiz gefragt. Aus diesem Grund führt SDSN Switzerland in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne (EPFL), Impact Hub Genf-Lausanne und Collaboratio Helvetica das «Circular Resources Lab» durch. Darin erarbeiten 20 Fachleute mit unterschiedlichem Hintergrund Lösungsansätze zugunsten der Kreislaufwirtschaft in der Schweiz.

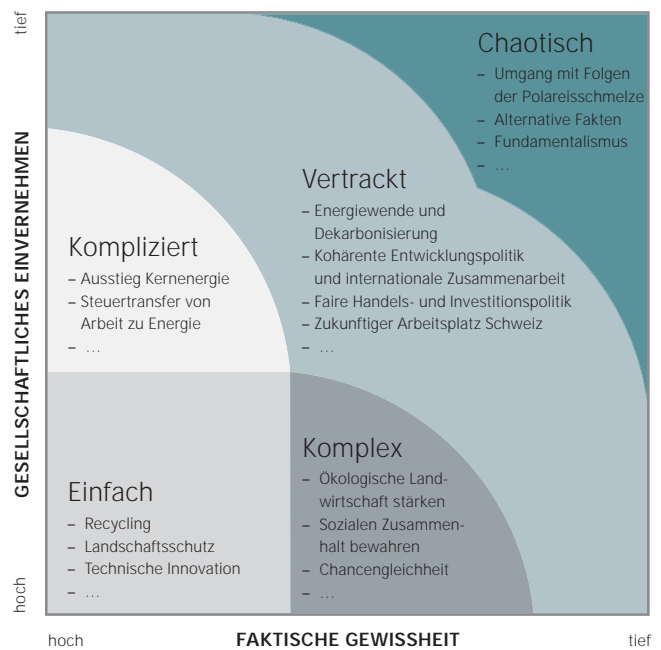
## HANDLUNGSANSÄTZE



«Wicked Problems», die es im Rahmen der Agenda 2030 anzupacken gilt, zeichnen sich durch geringe faktische Gewissheit aus.

Quelle: Messerli P., Bieri S., adaptiert aus «Können wir die Zukunft gestalten? Die Agenda 2030 als Impuls für die Handlungsfähigkeit der Schweiz», in: Bundeskanzlei. 2018, *Die Schweiz 2030, La Suisse 2030, La Svizzera 2030*; inspiriert von Stacey RD. 1996. *Strategic Management and Organisational Dynamics*, 2nd edition, London: Pitman

## BEISPIELHAFTE HANDLUNGSFELDER



Die entsprechenden Lösungsstrategien wiederum weisen eine geringe gesellschaftliche Akzeptanz auf.

## Transdisziplinäre Forschung und Bildung stärken

Transformationswissen, wie es in Social Labs erarbeitet wird, ist für den erforderlichen Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft hin zu mehr Nachhaltigkeit essenziell. Dennoch fristet die Nachhaltigkeitsforschung in der Schweiz – trotz des dynamischen Forschungsstandorts und der Investitionen von fast 3,4 Prozent des BIP in Forschung und Entwicklung – noch immer ein Nischendasein. Anders präsentiert sich die Situation in Ländern wie Deutschland, Grossbritannien oder Schweden, wo in den letzten Jahren entsprechende Fördergefässe und Plattformen für Forschungspartnerschaften eingerichtet wurden – zum Teil unter Einbezug von Ländern des Südens.

Damit der Forschungsstandort Schweiz den Anschluss an diese dynamische Entwicklung nicht verpasst, ruft SDSN Switzerland Bundesrat und Parlament auf, die inter- und transdisziplinäre Forschung und Bildung im Rahmen der nächsten Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation 2021–2024 zu stärken. Beispielsweise, indem diese zu einem eigenständigen Bereich der schweizerischen Forschungsförderung aufgewertet wird, oder – dem Beispiel Deutschlands folgend – mit der Einrichtung eines wissenschaftlichen Begleitgremiums, das den Bundesrat in Fragen der nachhaltigen Entwicklung unterstützt. Die durch eine solche Förderung erzielbaren Innovationen und wissenschaftlichen Erkenntnisse kommen schliesslich nicht nur den Menschen, sondern auch der Umwelt und dem Wohlstand zugute.



### SUSTAINABLE DEVELOPMENT SOLUTIONS NETWORK (SDSN)

Das globale SDSN-Netzwerk wurde 2012 vom damaligen UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon lanciert. Es bringt weltweit über 800 Universitäten, Forschungszentren und Wissensorganisationen zusammen, die gemeinsam transformative Lösungen zur Umsetzung der Agenda 2030 und des Pariser Klimaabkommens entwickeln wollen. SDSN bietet verschiedene Onlinekurse zur nachhaltigen Entwicklung an, unter anderem im Rahmen der SDG Academy, und gibt zusammen mit der Bertelsmann-Stiftung den jährlichen «SDG Index & Dashboards»-Bericht heraus, der den SDG-Umsetzungsstand in allen Ländern analysiert.

ä [www.unsdsn.org](http://www.unsdsn.org)

ä [www.sdsn.ch](http://www.sdsn.ch)



**OCÉANE DAYER**, \*1989, ist Co-Vorsitzende von SDSN Switzerland, dem Schweizer Ableger des globalen SDSN. Sie ist Gründerin von Swiss Youth for Climate und war Jugenddelegierte der Schweiz bei den Vereinten Nationen.



**URS WIESMANN**, \*1952, ist Co-Vorsitzender von SDSN Switzerland. Er war Präsident des Interdisziplinären Zentrums für Entwicklung und Umwelt (CDE) der Universität Bern und Direktor des Nationalen Forschungsschwerpunkts Nord-Süd.



## Drei Fragen

Wichtige Pfeiler der Agenda 2030 sind Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Fünf Organisationen äussern sich zum bisher Erreichten, zur Rolle der Schweiz und zum eigenen Beitrag.

*Bei welchen Zielen der Agenda 2030 ist die Schweiz besonders weit?*



Die Schweiz steht insgesamt gut da, was nicht heisst, dass wir keine Herausforderungen haben. Aus Sicht der Wirtschaft ist die Schweiz bei SDG 17 (Zusammenarbeit) sehr gut aufgestellt. Dank starken Unternehmen, die ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen, sind wir auch bei SDG 4 (beispielsweise beim dualen Bildungssystem) oder SDG 8 (nachhaltiges Wirtschaftswachstum) weltweit vorbildlich unterwegs.

*In welchen Bereichen hat unser Land einen besonders grossen Nachholbedarf, um die Ziele der Agenda 2030 zu erreichen?*

Die grössten Herausforderungen bestehen bei SDG12 im Bereich des nachhaltigen Konsums. Hier müssen wir noch besser werden, auch wenn die Schweizer Wirtschaft beispielsweise beim Recycling Pionierarbeit geleistet hat und immer wieder grosse Innovationskraft zeigt. Da sich der Kreislaufansatz bei Schweizer Unternehmen immer stärker verbreitet, bin ich hier sehr zuversichtlich.

*Was trägt Ihre Organisation dazu bei, damit die Ziele der Agenda 2030 erreicht werden?*

Die Agenda 2030 ist für economiesuisse und ICC Switzerland ein wertvoller Kompass. Wir teilen die Grundhaltung, dass die Herausforderungen ohne Mitwirkung des Privatsektors nicht zu bewältigen sind. Darum tragen wir zu einer fruchtbaren, freiwilligen Zusammenarbeit zwischen Behörden, Zivilgesellschaft und Unternehmen bei, was die gemeinsame Lösungssuche voranbringt und so neue Chancen für Mensch, Umwelt und Wirtschaft schafft.



**THOMAS PLETSCHER**  
Geschäftsleitungsmitglied  
economiesuisse und  
Generalsekretär ICC  
Switzerland (International  
Chamber of Commerce)



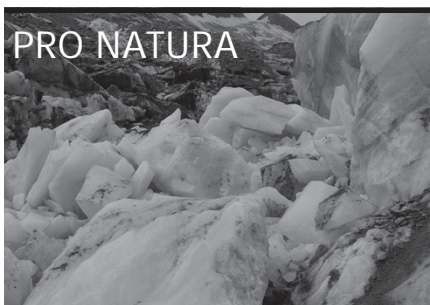
Die Agenda 2030 ist in der Schweiz vielerorts noch völlig unbekannt. Der Bundesrat hat es in den vergangenen drei Jahren verpasst, die 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu kommunizieren und mit den Kantonen eng zusammenzuarbeiten. Die Schweiz erfüllt sicher das Ziel des Zugangs zu sauberem Trinkwasser und sanitären Einrichtungen. Potenzial hat sie jedoch im nachhaltigen Verbrauch von Wasser.

Das erste Ziel fordert, die Armut in der Schweiz um die Hälfte zu reduzieren. Die Schweiz hat dieses Ziel nicht übernommen. Es besteht hierzulande keine Armutsbekämpfungsstrategie. Um der Armut vorzubeugen, ist Bildung zentral. Insbesondere Armutsbetroffene haben einen schlechten Zugang zu einer frühen Förderung und zu einer Nachhol- oder Weiterbildung. Hier braucht es erwachsenengerechte und günstige Angebote und Begleitung.

Caritas leistet nebst verschiedenen Projekten vielfältige Öffentlichkeitsarbeit zur Agenda 2030. Die Organisation ist in der Begleitgruppe des Bundesrats vertreten und setzt sich für Rahmenbedingungen ein, welche die Situation von Armutsbetroffenen in der Schweiz und weltweit verbessern. Caritas beleuchtet in einem jährlichen Kohärenzbericht, wo und wie sich die Schweizer Wirtschaftspolitik in ärmeren Ländern negativ auswirkt.



**MARIANNE HOCHULI**  
Bereich Grundlagen,  
Caritas Schweiz



Insgesamt gut aufgestellt ist die Schweiz bei den Zielen 3 (Gesundheit), 6 (Wasser) und 16 (Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen). Aber selbst bei diesen Zielen gibt es Teilbereiche, bei denen die Schweiz weit zurückliegt: Tabakmissbrauch ist verbreitet, die Gewässer sind verbaut und kanalisiert und es werden nach wie vor Rüstungsgüter auch in Krisenländer exportiert.

Im Umweltbereich: Der Anteil bedrohter Arten und Lebensräume (Ziel 15) ist in der Schweiz höher als in allen Nachbarländern, die Fläche an Schutzgebieten hingegen ist mit 6,5 Prozent europaweit am geringsten. Dagegen ist unser Konsum (Ziel 12) um ein Mehrfaches höher als unsere ökologische Ertragskraft – wir leben auf Kosten anderer Länder und künftiger Generationen.

Mit über 700 eigenen Naturschutzgebieten fördert Pro Natura die Natur in der ganzen Schweiz. Unter dem Motto «Für mehr Natur, überall» engagieren wir uns politisch für mehr Biodiversität, so auch im Rahmen der Agenda 2030. Schliesslich wecken unsere Umweltbildungsangebote bei Jung und Alt Begeisterung für die Schönheit der Natur. So schaffen wir Verständnis für Ökologie und Naturschutz.



**FRIEDRICH WULF**  
Projektleiter Politik und Internationales bei Pro Natura



Die Schweiz weist eine hohe materielle und immaterielle Lebensqualität auf und verfügt über einen eher starken gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das Bewusstsein für Nachhaltigkeit ist hoch, die Umsetzung teilweise fortgeschritten. Staat, Firmen und NGOs arbeiten in verschiedenen Bereichen gut zusammen, etwa im Bildungsbereich (duales Bildungssystem) oder bei der sozialen Sicherung (Vorsorgesysteme).

Die Schweiz muss ein besonderes Augenmerk auf einen nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen legen. Wichtig ist ausserdem, dass Armut, Benachteiligungen und soziale Ungleichheiten verringert werden. Schliesslich ist der hohe Bildungsstand zu fördern und zu erhalten. Bildung ist eine der wichtigsten Ressourcen der Schweiz und eine zentrale Voraussetzung für Inklusion und Nachhaltigkeit.

Die ETH Zürich und generell die Wissenschaft zeigen innovative und wirksame Wege auf für mehr Nachhaltigkeit, mehr gesellschaftliche Solidarität und eine bessere Gesundheitsversorgung für alle Menschen weltweit. Ausserdem bilden die ETH Zürich und die Schweizer Hochschulen junge Menschen und künftige Leader aus und sensibilisieren sie für die Bedeutung der nachhaltigen Entwicklung.



**RENATE SCHUBERT**  
Professorin an der ETH Zürich und Mitglied der «Begleitgruppe Agenda 2030»



Einige Ziele der Agenda 2030 sind aufgrund der vorteilhaften Ausgangslage der Schweiz bereits erfüllt – beispielsweise existiert keine extreme Armut oder der Zugang zu Nahrung ist gewährleistet. Umso grösser ist entsprechend die Verantwortung, sich auf internationaler Ebene vorbildhaft zu engagieren. Ein Beispiel ist der Einsatz für die nachhaltigere Nutzung von Ressourcen aus dem globalen Süden.

Die SAJV sieht Defizite in der Umsetzung des Grundsatzes, niemanden zurückzulassen. Das schlägt sich im Bereich besonders verletzlicher Gruppen nieder, zu denen auch die Jugend gehört. Ein besonderer Nachholbedarf besteht ebenfalls bei der Gleichstellung der Geschlechter.

Die Jugend ist ein entscheidender Katalysator des Wandels. Die SAJV erschliesst ihr die Möglichkeiten der Partizipation. Damit vergrössert sie die Möglichkeiten zur Teilhabe der Jugend an allen Aspekten der Gesellschaft. Darüber hinaus sind Jugendorganisationen ein bevorzugter Ort, um eine offene Demokratie zu praktizieren und sich aktiv für die Inklusion zu engagieren.



**LEA MEISTER**  
Bereichsleiterin Politik bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV)

## Die Strategie zur nachhaltigen Entwicklung 2030 des Kantons Genf

Rémy Zinder  
remy.zinder@etat.ge.ch

Das Konzept des Kantons Genf für eine nachhaltige Entwicklung 2030 wurde 2017 vom Staatsrat verabschiedet und vom Grossen Rat genehmigt. Es legt die Leitlinien und prioritären strategischen Interventionsachsen in diesem Bereich bis zum Jahr 2030 fest. Dieses Strategiepapier ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg hin zu einer nachhaltigen Entwicklung des Kantons.

2001 verabschiedete die Genfer Regierung ein kantonales Gesetz über öffentliche Massnahmen für eine nachhaltige Entwicklung (Agenda 21). Zudem ist die nachhaltige Entwicklung seit 2012 in der Genfer Kantonsverfassung als Grundprinzip für alle Bereiche des öffentlichen Handelns verankert.

Mit dem Ziel der Umsetzung der Agenda 21 werden somit seit über 15 Jahren zahlreiche transversale Massnahmen verwirklicht, die alle politischen Bereiche betreffen und auf die Legislaturziele abgestimmt sind. Sie sollen dazu beitragen, die Grundsätze der nachhaltigen Entwicklung bei verschiedenen Zielgruppen – Verwaltungen und verwaltungsnahen Betrieben, Unternehmen und der breiten Öffentlichkeit – zu fördern und ihre Leitgedanken in die öffentlichen Politiken zu integrieren.





## Abgestimmt mit Strategie des Bundes

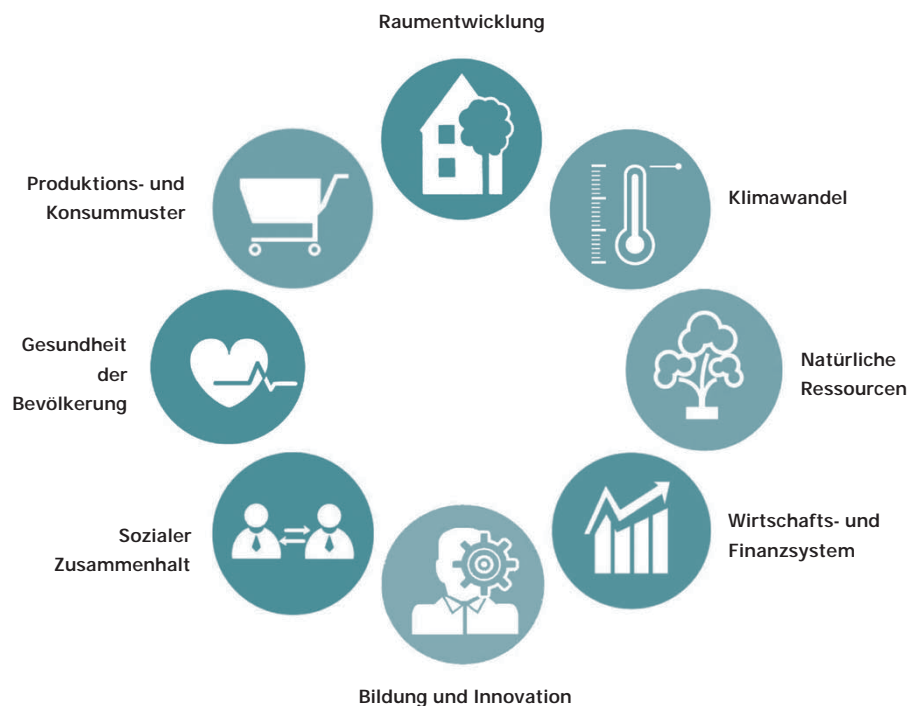
Aufgrund der Erfahrungen aus dieser langen Zeit beschloss der Kanton Genf 2016, im Rahmen der Überarbeitung des Gesetzes zur Agenda 21 ein kantonales Konzept für eine nachhaltige Entwicklung bis 2030 zu erarbeiten. Dieses soll die Komplementarität zwischen den verschiedenen Regierungsebenen fördern und damit nicht nur zur Erreichung der kantonalen, sondern auch der nationalen und internationalen Zielsetzungen beitragen. Das Konzept wurde daher in Übereinstimmung mit den 17 Zielen der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und mit der Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019 des Bundes entwickelt.

Die Dienststelle des Kantons Genf für nachhaltige Entwicklung besteht aus einem kleinen, interdisziplinären Team. Ihre Hauptaufgabe ist die Umsetzung des Gesetzes zur Agenda 21 und des damit verbundenen Konzepts. Dabei besteht das Ziel darin, sowohl die Konvergenz als auch den übergreifenden Charakter der öffentlichen Massnahmen im Bereich der nachhaltigen Entwicklung zu stärken. Zwei Organe, ein internes und ein externes, sind in diese Arbeiten involviert: ein interdepartementaler Ausschuss, in dem alle Verwaltungsabteilungen des Kantons vertreten sind; und eine ausserparlamentarische, beratende Kommission mit Sachverständigen sowie Vertreterinnen und Vertretern der Zivilgesellschaft, der sogenannte Rat für nachhaltige Entwicklung.

### Genf als Vorreiter für «Green Bonds»

Das Konzept umfasst zwei Teile. Der erste ist in acht thematische Aktionsfelder aufgeteilt, die den prioritären politischen Bereichen entsprechen: Produktions- und Konsummuster, Raumentwicklung, Klimawandel, natürliche Ressourcen, Wirtschafts- und Finanzsystem, Bildung und Innovation, sozialer Zusammenhalt und Gesundheit der Be-

## KANTONALES KONZEPT NACHHALTIGE ENTWICKLUNG 2030



völkerung. Für jeden dieser Bereiche wurden eine langfristige Vision, Ziele und strategische Interventionsachsen bis 2030 festgelegt. Das kantonale Nachhaltigkeitskonzept verleiht den Massnahmen des Kantons somit eine gemeinsame Stossrichtung. Im Zusammenhang mit dem Themenbereich «Wirtschafts- und Finanzsystem» war Genf beispielsweise der erste Schweizer Kanton, der im November 2017 erfolgreich grüne Obligationen («Green Bonds») in der Höhe von 620 Millionen Franken herausgegeben hat. Mit den Geldern können besonders energieeffiziente öffentliche Bauten in den Berei-

chen Gesundheit und Medizinforschung finanziert werden.

Der zweite Teil des Konzepts behandelt Themen wie internationale Solidarität, Governance oder auch die Beurteilung der öffentlichen Politiken unter dem Blickwinkel der Nachhaltigkeit. Ab 2019 soll jeweils zu Beginn jeder neuen Legislatur ein revidierter Aktionsplan definiert werden, um die strategischen Ziele in Massnahmen zu übertragen.

—  
ä [www.ge.ch/dossier/developpement-durable-actions](http://www.ge.ch/dossier/developpement-durable-actions)



**RÉMY ZINDER, \*1964**, ist seit 2010 Direktor der kantonalen Dienststelle für nachhaltige Entwicklung des Kantons Genf, die seit Juni 2018 dem Departement für Raumentwicklung angegliedert ist. Er studierte an der Universität Genf Geografie und verfügt zusätzlich über einen Master in Ingenieurwesen und Umweltmanagement der ETH Lausanne. Rémy Zinder arbeitete als Beauftragter für Verkehr, Mobilität und nachhaltige Entwicklung in Biel und Neuenburg. Später war er Ingenieur für Verkehr und Mobilität und Leiter des Projekts «Kohlenstoffbilanz» in der Genfer Kantonsverwaltung.

# Pully setzt Initiative «United for smart and sustainable cities» um

Alexandre Bosshard  
alexandre.bosshard@pully.ch

Nach der erfolgreichen Durchführung mehrerer digitaler Projekte entschieden die Behörden der Stadt Pully, eine digitale Strategie zu entwickeln. Ein Schwerpunkt dieser Strategie besteht darin, das Ausmass der digitalen und nachhaltigen Entwicklung mithilfe der Indikatoren von «United for smart and sustainable cities» zu messen, die von der Internationalen Fernmeldeunion und 15 Agenturen der UNO erarbeitet wurden.

Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) ermöglichen es den Städten, ihren Betrieb vor allem im Bereich der nachhaltigen Entwicklung deutlich effizienter zu gestalten. Der Markt für Produkte und Services für Smart Cities – für Städte also, die IKT zur Optimierung der Dienstleistungen für ihre Bevölkerung einsetzen – wurde 2013 auf 568 Milliarden Dollar geschätzt. Bis 2025 dürfte er ein Volumen von 2570 Milliarden Dollar erreichen. Die Zahl der Smart-Projekte hat sich in den letzten Jahren vervielfacht. Für die Internationale Fernmeldeunion (ITU) – eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen – welche die IKT-Entwicklung begleiten soll, stellte sich deshalb die Frage, wie die tatsächliche Wirksamkeit dieser Projekte gemessen werden kann.

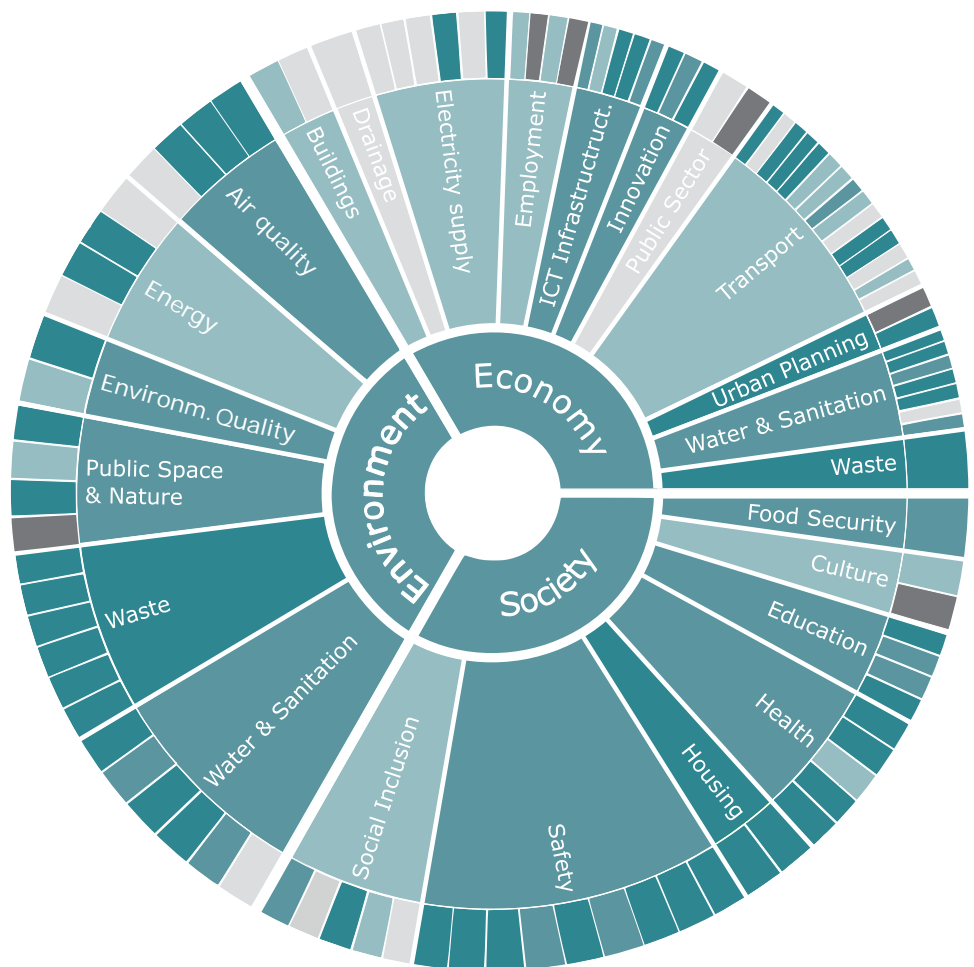
Wie Managementexperten bereits seit den Neunzigerjahren betonen, kann man nichts

steuern, was man nicht auch messen kann. Deshalb arbeitet die ITU gemeinsam mit 15 UNO-Agenturen seit 2013 an der Entwicklung von Leistungskennzahlen (Key Performance Indicators, KPI) und lancierte die Initiative «United for smart and sustainable cities» (U4SSC). Eine der Besonderheiten dieser Initiative liegt darin, dass sie die IKT nicht als Ziel betrachtet, sondern als Instrument für eine nachhaltige Entwicklung im Sinn der Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030. So sind ein Drittel ihrer insgesamt 87 KPI Smart-

Indikatoren und zwei Drittel Indikatoren der nachhaltigen Entwicklung.

## Umsetzung der U4SSC-Initiative in Pully

Nachdem 2016 in Dubai ein Pilotprojekt durchgeführt worden war, schlug die ITU rund 50 Städten weltweit – darunter auch Pully – eine Umsetzung der U4SSC-Initiative vor. Damit sollte eine erste Vergleichsgrundlage geschaffen werden.



### Zielerreichung durch Indikatoren

- 95 % – 100 %
- 66 % – 95 %
- 33 % – 65 %
- 0 % – 33 %
- Nicht relevant



Im April 2017 nahm Pully die Erhebung der KPI in Zusammenarbeit mit der Swisscom in Angriff. Diese Aufgabe wurde im September abgeschlossen. Nach einem Audit im Februar 2018 erfolgte im April 2018 schliesslich die feierliche Übergabe des Zertifikats im spanischen Málaga. Für das gesamte Projekt war ein zeitlicher Aufwand von ungefähr drei Monaten Vollzeitäquivalent erforderlich.

Das Zertifikat bestätigt, dass Pully die 87 KPI ordnungsgemäss gemessen hatte. Allerdings waren zwei zusätzliche Massnahmen nötig, damit die Stadt dieses Instrument auch tatsächlich zur Steuerung einsetzen kann. So mussten die in den nationalen, kantonalen und kommunalen Gesetzen, Verordnungen und Reglementen definierten Zielwerte er-

fasst und die Ergebnisse kommuniziert werden. Um ein intuitives Verständnis der Ergebnisse zu erleichtern, wurde zudem die ursprüngliche Tabelle überarbeitet und neu als Rad dargestellt (vgl. Abbildung).

#### Rückmeldungen und Vorschläge

Während die rund 70 Indikatoren auf der kommunalen Ebene rasch erhoben werden konnten, war dies bei den etwa 15 kantonalen, eidgenössischen und internationalen

ä Mehr zur Methodologie:

<https://www.itu.int/en/publications/Documents/tsb/2017-U4SSC-Collection-Methodology/mobile/index.html>

ä Weitere Informationen:

<https://smart.pully.ch/fr/>

KPI nicht der Fall. Um eine Anwendung der U4SSC-Initiative in der Schweiz zu fördern, wäre es daher sehr hilfreich, wenn der Bund den Gemeinden diese 15 Indikatoren zur Verfügung stellen würde. Die Zielwerte könnten zudem auf internationaler Ebene von der UNO – gestützt auf die Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 – und auf nationaler Ebene vom Bund vorgeschlagen werden. Ein Bericht über die Ergebnisse der U4SSC-Initiative in Pully wird im Laufe des ersten Halbjahrs 2019 veröffentlicht.



**ALEXANDRE BOSSHARD**, \*1969, verfügt über ein Diplom als Kulturingenieur und Geometer der ETH Lausanne sowie über einen Abschluss in Psychologie SNLP. Er absolvierte zudem ein Nachdiplomstudium im Bereich Management der öffentlichen Verwaltung an der IDHEAP. Als Koordinator und Mitglied der Stadtwerke von Pully leitet er unter anderem Projekte im Zusammenhang mit der Digitalisierung von Städten, darunter das Projekt zur Anwendung der von der internationalen Fernmeldeunion (ITU) entwickelten U4SSC-Standards auf Pully.



## Bibliotheken können die Welt verändern

Hans Ulrich Locher  
halo.locher@bis.ch

20 Millionen Mal werden die Schweizer Bibliotheken jährlich besucht. Diese Kontakte sollen für die Kommunikation der Ziele der Agenda 2030 genutzt werden. Der Schweizerische Bibliotheksverband Bibliosuisse setzt deshalb die internationale Kampagne des Weltverbandes in der Schweiz um und lancierte unter dem Motto «Bibliotheken verändern die Welt» die Kampagne Biblio2030.

Was kann eine kleine Bibliothek zur Erreichung der globalen Ziele der Agenda 2030 der Vereinten Nationen beitragen? Nicht viel. Und dennoch zählt jeder Effort. Denn wenn nicht jede und jeder einen kleinen Beitrag leistet, kann auch eine Weltorganisation wie die UNO ihre Ziele nicht erreichen. Diese Überzeugung motiviert Bibliosuisse, das International Advocacy Program (IAP) der International Federation of Library Associations (Ifla) in der Schweiz zu unterstützen. Das IAP wird massgeblich von der Bill und Melinda Gates Stiftung finanziert und ist mit strikten Auflagen verbunden, welche die Qualität des Programms langfristig sicherstellen sollen.

### Vernetzung mit der UNO

Die Ifla pflegt auf internationaler Ebene die Kontakte mit den Verantwortlichen der UNO. Diese Vernetzung umfasst auch Präsentationen vor den nationalen Missionen am Hauptsitz in New York. Christine Schneeberger etwa, Leiterin des Teams nachhaltige Entwicklung und Humanitäres in der Schweizer UNO-



Mission, war vom grossen Engagement und der Arbeit der Ifla beeindruckt. Vorher waren ihr die enge internationale Vernetzung der nationalen Bibliotheksverbände und das gemeinsame Programm dieser Branche zur Bekanntmachung der nachhaltigen Entwicklungsziele nicht bekannt gewesen.

### Ausstrahlung ins Ausland

Bibliosuisse hat 2017 eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die aus dem abstrakten IAP-Konzept ein wirkungsvolles und praxisnahes

Programm mit dem Slogan «Biblio2030 – Bibliotheken verändern die Welt» entwickelt hat. Dieses überzeugt nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen deutschsprachigen Ländern, was sich darin zeigt, dass die deutschsprachigen Länder an der Übernahme von Logo und Slogan von Biblio2030 interessiert sind. Basis war unter anderem die Zusammenarbeit von Multiplikatoren der deutschen Sprache im Rahmen eines Workshops in Wien. In der Schweiz begann die Gruppe Biblio2030 am Jahreskongress Ende August 2018 in Montreux, das



Konzept in die Tat umzusetzen. Im Frühjahr 2019 wird es Workshops für interessierte Bibliotheksverantwortliche geben, um das IAP in und durch Bibliotheken zu implementieren. Vorgesehen ist etwa, mit einem Sitzwürfel und den Piktogrammen der Agenda 2030 auf die Nachhaltigkeitsziele aufmerksam zu machen, den Besuchern von Bibliotheken Flyern mit Handlungshinweisen für nachhaltiges Verhalten abzugeben, mit Buchzeichen für die Agenda 2030 zu werben und Literatur zur Nachhaltigkeitsagenda prominent zu präsentieren.

#### Partnerschaften als Kernelement

Wichtiges Element sind die Kontakte zu den Verantwortlichen für Nachhaltigkeit für die Agenda 2030 auf nationaler, kantonaler und lokaler Ebene. Dabei geht es auch darum, bei Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit das Bewusstsein für die Möglichkeiten der Bibliotheken zur Sensibilisierung eines breiten Publikums zu schärfen. Biblosuisse hat bereits erreicht, dass Biblio2030 unter dem Patronat des Bundes und von SDSN Switzerland agieren kann und für die Startphase finanzielle

Beiträge zugesprochen erhielt. Die Zusammenarbeit basiert auf Diskussionen, welche die Defizite in der behördlichen Kommunikation der Agenda 2030 und die Eignung der Bibliotheken als Kommunikationsplattform für dieses Anliegen herausarbeiteten. Dabei wurde klar, dass eine Zusammenarbeit der Partner eine Win-win-Situation ermöglicht. Denn die Schweizer Bibliotheken verzeichnen jährlich 20 Millionen Besucherinnen und Besucher – und somit 20 Millionen Gelegenheiten, die Bevölkerung für die Agenda 2030 zu sensibilisieren.



**HALO LOCHER, \*1955**, ist Geschäftsführer des Bibliothekverbands Biblosuisse. Er studierte in München, Zürich, Lugano und Los Angeles Journalismus, Rechtswissenschaft und Kommunikation. Seine rechtssoziologische Dissertation schrieb er zum Thema «Menschenrechte: Kommunikation und Lebendes Recht».



## Die Wiederkäuer aus Köniz

Stefanie Pfändler  
s.pfaendler@gmail.com





---

Ein kleiner Gastrobetrieb aus Köniz zieht ins Feld, um dem Foodwaste den Kampf anzusagen. Heute bewahrt der Betrieb dank einem ausgeklügelten System jedes Jahr 28 Tonnen Lebensmittel vor der Abfalltonne.

---

Als schwarz-weiße Comic-Version seiner selbst prangt Küchenchef Mirko Buri an der Wand seines Restaurants in Köniz. Buri hantiert in der Küche mit Gemüse. Der Laden läuft: Es ist Mittag, die Kunden stehen Schlange, das Personal ist auf Trab. «Mein Küchenchef» ist ein Restaurant-, Laden- und Kurslokal mitten in Köniz, das sich der nachhaltigen Ernährung verschrieben hat. Seine Mission: Lokale Esswaren schmackhaft und gesund auf den Tisch bringen – und dabei Foodwaste minimieren.

Als es im Restaurant etwas ruhiger wird, setzt sich Pierre-Yves Bernasconi an den Tisch. Gerade war er noch mit Servieren beschäftigt – im kleinen Betrieb ist auch der Geschäftsführer über Mittag voll eingespannt. Wenn er mit Fakten zur Herstellung von Nahrungsmitteln aufwartet, erinnert der 40-Jährige eher an einen smarten Geschäftsmann als an einen alternativen Idealisten.

#### Vom Familientisch zum Restaurant

Die Idee für «Mein Küchenchef» entstand 2013 in Buris privater Küche. Nach der Geburt seines ersten Kindes kümmerte sich der 35-Jährige zuhause vermehrt ums Essen. Als professioneller Gastronomiekoch ging er strukturiert an die neue Aufgabe heran: Er kochte einmal pro Woche vor und machte die Gerichte mit der Sous-vide-Garmethode haltbar. Diese Zubereitungsart kommt ohne Konservierungsstoffe aus – Fleisch und Fisch werden im Wasserbad bei konstant niedriger Temperatur 30 Stunden gegart. Bis heute ist Sous-vide nicht nur bei



«Mein Küchenchef» im Dorfzentrum von Köniz: Hier werden Esswaren verwertet, die sonst in der Vergärungsanlage landen würden.

Buri daheim, sondern auch für «Mein Küchenchef» zentral.

Pierre-Yves Bernasconi, Buris Schwager, arbeitete damals als Geschäftsführer bei einem Möbelhändler. Seine Arbeitstage waren lang, die Zeit fürs Kochen knapp. Weil er sich trotzdem gesund ernähren wollte, begann er sich für Buris Garmethode zu interessieren. Gemeinsam verbrachten sie bald jeden zweiten Sonntag in der Küche, wo sie für ihre Familien für zwei Wochen vorkochten. Schnell folgten die ersten Anfragen von Freunden, sie mit gesunden Fertigmahlzeiten zu beliefern. Und bald wurde die Nachfrage so gross, dass Buri beschloss, sich selbstständig zu machen. 2013 eröffnete er an der Berner Neuengasse einen Online-Shop mit Sous-vide-Gerichten. «Wir wollten modernes, gesundes Convenience-Food anbieten», erklärt Bernasconi, der ein Jahr später ins Geschäft einstieg. Als der Laden zu klein wurde, zog der Familienbetrieb im Herbst 2015 nach Köniz. «Ursprünglich wollten wir weiterhin unseren Onlinehandel

betreiben und im Lokal zusätzlich ein paar wenige Sitzgelegenheiten für Gäste anbieten», erzählt Bernasconi. Doch dann veränderte die Nachfrage das Geschäftsmodell: Das günstige Mittagsmenü kam gut an, die Kunden standen Schlange. Und so verlagerte sich der Schwerpunkt vom Onlineshop zum Restaurant.

#### Nachschöpfen statt wegwerfen

Heute, drei Jahre später, beschäftigt «Mein Küchenchef» neben Buri und Bernasconi vier Mitarbeitende, darunter einen Kochlehrling. Pro Teller – dies erfassen Bernasconi und Buri systematisch – werfen sie im Schnitt bloss 28 Gramm Essensreste weg. In herkömmlichen Gastrobetrieben sind es durchschnittlich 275 Gramm. Damit dies gelingt, braucht es vor allem betriebliche Anpassungen: Die Portion, die man im «Küchenchef» aufgetischt bekommt, ist eher klein. «Du kannst aber jederzeit nachschöpfen», erklärt Köchin Michèle Frey der Kundin schon bei der Bestellung. Zum Menü gibts gratis ein

Gründer Mirko Buri als Comic-Logo:  
Die Idee für «Mein Küchenchef» entstand  
vor fünf Jahren in seiner privaten Küche.

Glas Wasser, Eistee oder Süssmost – alles  
zum Nachfüllen.

In der Gastronomie kommt der Abfall allerdings nicht erst auf dem Teller zusammen: Zwischen Produktion, Verarbeitung, Gross- und Detailhandel oder Gastrobranche gibt es etliche Schnittstellen, und praktisch überall wird ein Teil der Nahrung weg-  
geworfen. Insgesamt geht hierzulande zwischen Feld und Teller rund ein Drittel aller Lebensmittel verloren. Buri und Bernasconi setzen bereits an der Quelle an: «In den ersten Monaten gingen wir selber aufs Feld und fragten die Bauern, ob wir das nicht geerntete Gemüse holen können», erzählt der Geschäftsführer. Dabei stiessen sie auch auf Ablehnung, denn manchem Bauer kamen die beiden Männer, die ihre Felder abgrasen wollten, seltsam vor. Inzwischen arbeitet «Mein Küchenchef» hauptsächlich mit



einem Mittelsmann zusammen, der sie mit Produkten von 20 Seeländer Bauernhöfen beliefert. Die Bestellungen richten sich dabei nach der saisonalen Verfügbarkeit – und vor allem nach spontanen Überschüssen. «An-

ders als die meisten Restaurants haben wir keinen festen Menüplan», erklärt Bernasconi. «Es kommt auf den Teller, was gerade verfügbar ist. In der Küche bedingt dies natürlich eine gewisse Kreativität.» Das heutige Mittagsmenü: Gemüse-Quiche mit Salatvariation und Kürbissuppe.



Das Restaurant ist auch ein Dorfladen. Der Vorteil: Bevor die Lebensmittel im Regal ablaufen, werden sie ins Menü aufgenommen.

#### Das ganze Tier verwerten

95 Prozent des Gemüses, die «Mein Küchenchef» verwertet, ist «Zweitklassware», also Produkte, die den Normen des Grosshandels nicht entsprechen und sonst weggeworfen würden. Die meisten Lebensmittel stammen aus biologischem Anbau. Jedoch ist den beiden Gastro-Pionieren wichtiger, vorhandene Lebensmittel zu verwerten, als strikte Richtlinien einzuhalten. «Wir nehmen lieber auch mal konventionelle Tomaten oder überschüssige Erstklass-Zwetschgen an, damit diese nicht in der Vergärungsanlage landen», erklärt der Geschäftsführer.

Während des Gesprächs steht Bernasconi immer wieder auf, um seine Kunden zu



← Enger Kundenkontakt: Köchin Michèle Frey erklärt ihren Gästen, dass der «Küchenchef» etwas anders funktioniert als normale Restaurants.

Stammkunde Hans Rohrbach mag den freundlichen Ton im «Küchenchef». Nachgeschöpft hat er aber noch nie, sagt er.

bedienen. Das Lokal ist nicht nur Restaurant, sondern auch Dorfladen. Hier verkaufen die beiden Berner ihre haltbaren Sous-vide-Menüs, die man nach wie vor auch online bestellen kann. Zudem werden den Gästen verschiedene Produkte von Drittanbietern angeboten. Von Gemüse über Fleisch bis zu Milchprodukten, Eiern und Desserts ist alles dabei. Wie die Menükarte richtet sich auch das Ladensortiment nach Verfügbarkeit und Überschuss. Gerade gibt es Rinderrippe zu kaufen. «Viele Kunden fragen, was das sei. Aber würden wir es als «Suppenfleisch mit Knochen» anschreiben, würde es wohl keiner kaufen.» Bei Fleischprodukten fördern die Küchenchefs die Verwertung des ganzen Tiers. «Geschmacklich gibt eine Rinderrippe mehr her als ein Filet», sagt Bernasconi. «Nachdem wir das vermeintliche Nebenprodukt 30 Stunden niedergegart haben, ist es butterzart.»

#### Eine Frage der Logistik

Der Laden ist wichtiger Bestandteil eines ausgeklügelten Prinzips: Drohen nicht ver-

kaufte Produkte im Kühlregal das Ablaufdatum zu erreichen, werden sie kurzerhand in die Küche verfrachtet und am nächsten Tag als Menü angeboten. So haben die Küchenchefs ein geschlossenes System konstruiert, das eine beinahe hundertprozentige Verwertung aller Lebensmittel garantiert. Foodwaste-Minimierung sei vor allem eine logistische Frage, sagt Bernasconi. Von den zwei Millionen Tonnen einwandfreier Lebensmittel, die in der Schweiz jedes Jahr verloren gehen, rettet der kleine Betrieb aus Köniz so immerhin rund 28 Tonnen.

Samantha Blatter hat gerade eine Einkaufstasche im Laden gefüllt. Die Thunerin entdeckte den «Küchenchef» zufällig beim Vorbeilaufen. «Es hat so herrlich nach Dal geduftet», sagt sie. Heute hat sie Mutter und Schwester hierher zum Mittagessen eingeladen. «Das Konzept hat mich beeindruckt», meint Blatter. «Ich möchte wissen, woher mein Essen kommt, und das Thema Foodwaste ist mir sehr wichtig.» Aber längst nicht alle Gäste des «Küchenchefs» machen sich so viele Gedanken übers Essen wie die

31-Jährige. Hans Rohrbach etwa, den Bernasconi als Stammkunden vorstellt, schätzt am Lokal vor allem den persönlichen Kontakt. «Ich esse regelmässig dreimal pro Woche hier», erklärt der 74-Jährige. Das «Zmittag» sei besser als im Migros-Restaurant, und ihm gefalle, dass Bernasconi ihn schon nach wenigen Besuchen mit einem freundschaftlichen «Tschou, was möchtestisch ässe?» begrüsst. «So mag ich das», sagt Rohrbach. Seit seine Frau verstorben ist, kommt er gerne hierher, auch um am Tisch hin und wieder neue Leute kennenzulernen. «Beim Essen mag ich einfach Abwechslung», sagt er. Foodwaste sei ihm inzwischen zwar durchaus ein Begriff – Buri und Bernasconi hätten ihm in all den Jahren einiges erklärt. Nur das Nachschöpfen ist ihm nach wie vor etwas suspekt. «Wenn ich sehe, wie sich einer nach dem Essen den ganzen Teller nochmals volllädt, grenzt das für mich schon an Ausnützung», sagt er. Er selber habe in all den Jahren noch nie nachgeschöpft.

—  
 ä Weitere Informationen:  
[www.mein-kuechenchef.ch](http://www.mein-kuechenchef.ch)



**STEFANIE PFÄNDLER, \*1985, studierte Politik- sowie Umwelt- und Naturwissenschaften und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Sektion Nachhaltige Entwicklung beim ARE. Seit 2015 ist sie bei der Stadt Dübendorf in der Raum- und Verkehrsplanung tätig.**



## «Mehr ist besser» ist passé



PAUL SCHNEEBERGER, \*1968, Raumplaner MAS und promovierter Historiker, betreut beim Schweizerischen Städteverband die Verkehrspolitik und das Politikmonitoring. Daneben publiziert er unter anderem zum Thema Raumentwicklung. Er gibt hier seine persönliche Meinung wieder.

p.schnee@bluewin.ch

Man kann den Wert von Zielsetzungen wie jenen, die in der Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung formuliert sind, nicht hoch genug schätzen. Sie zwingen Politik und Verwaltung, ihr Wirken an Vorgaben zu messen, die darauf abzielen, die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten und die Lebensqualität zu verbessern. Natürlich lassen sich einzelne Ziele der globalen Agenda in Frage stellen. Bei anderen kann man Zweifel an den Kriterien äussern, mit denen sie gemessen werden. Aber die Bestandsaufnahmen zu den verschiedenen Aspekten eines gedeihlichen Zusammenlebens – von der Bekämpfung der Armut bis zur Sauberkeit des Wassers – sind für jeden Staat dennoch ein untrügliches Spiegelbild seiner aktuellen Verfassung.

In der Schweiz zeichnet die Überprüfung der aus dem Jahr 2017 stammenden Agenda 2030 das Bild eines Landes, in dem der materielle Wohlstand nicht nur hoch, sondern auch breit verteilt und der Gesundheit der Menschen zuträglich ist. Sie bestätigt für unser kleines Land das Bild des Honigtopfs, in dem das Leben süsser ist als im Rest der Welt. Dem einen Hauptziel der Agenda, der weiteren Verbesserung der hohen materiellen Lebensqualität, wird die Schweiz also gerecht. Aber wo Licht ist, ist auch Schatten. Betrachtet man das Schweizerkreuz vom anderen Hauptziel aus, dem haushälterischen Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen, trüben russige Flecken sein sonst blendendes Weiss.

Denn ob man nun die Flugintensität oder die Abfallproduktion der Bevölkerung als Indikatoren heranzieht: Bei vielen ökologischen Parametern belegt die Schweiz in europa- oder weltweiten Vergleichen die in diesen Fällen unrühmlichen Spitzenplätze. Obwohl die Luftfahrt im Binnenverkehr eine vernachlässigbare Rolle spielt, ist hierzulande die Anzahl der Flüge zwischen 2010 und 2015 um 43 Prozent gestiegen. Bei den Siedlungsabfällen belegt die Schweiz mit rund 700 Kilogramm pro Kopf weltweit den dritten Platz hinter Dänemark und den USA. Der wesentliche Treiber dürfte der wachsende Konsum als Folge des steigenden materiellen Lebensstandards sein. Hier liegt die Schweiz in einem europaweiten Vergleich unter Berücksichtigung von Kaufkraft, Steuern und Sozialabgaben auf dem dritten Platz hinter Norwegen und Luxemburg.

Eine Trendumkehr hin zu einem Konsum, der qualitativ statt quantitativ wächst, ist zurzeit nicht absehbar. Je nachdem, welchem Bereich man Aufmerksamkeit schenkt, lässt sich eine weitere Zunahme des Ressourcenverbrauchs oder bestenfalls eine Stagnation auf hohem Niveau beobachten. Zahlen aus dem Kanton Zürich zeigen, dass die durchschnittliche Leistung neu immatrikulierter Personenwagen zwischen 2002 und 2015 von 146 auf 177 PS zugenommen hat. Bei der Wohnfläche pro Kopf, die gemäss dem Bundesamt für Statistik zwischen 1990 und 2012 landesweit von 38,3 auf 45,0 Quadratmeter angestiegen ist, lässt sich zumindest ein Abflachen der Zunahme auf hohem Niveau konstatieren: Die neusten verfügbaren Zahlen weisen eine durchschnittliche Fläche von 45,4 Quadratmetern pro Person aus. Dämpfend dürfte hier vor allem gewirkt haben, dass die Wohnungspreise in den letzten Jahren stärker angestiegen sind als die allgemeinen Lebenskosten. Das Beispiel des Wohnflächenbedarfs zeigt, dass Preissignale das Verhalten in Richtung mehr oder weniger Nachhaltigkeit beim Konsum durchaus beeinflussen können.

Finanzielle Signale sind also auch in der reichen Schweiz ein Hebel, um der Agenda 2030 in Bezug auf den Ressourcenverbrauch besser gerecht zu werden. Der Grundsatz dabei ist einfach: Wer verschwenderisch lebt, wird finanziell stärker belastet, wer mit den Lebensgrundlagen sorgfältig umgeht, bezahlt weniger. Dass dies greift, macht just das Strassentransportgewerbe deutlich, das seit bald zwei Jahrzehnten als einziger Teil der Mobilität konsequent leistungsabhängig und nach ökologischen Kriterien besteuert wird. Es modernisiert seine Flotten kontinuierlich, optimiert seinen Fahrzeugeinsatz und lastet seine Fahrten möglichst gut aus. Was für die Lastwagen gilt, muss zum Grundsatz für das allgemeine Verhalten und das politische Handeln werden: Die Formel «mehr ist besser» ist passé, es lebe die Devise «nur wirklich besser ist besser»!

—

## DIE ZAHL

---

Der ausländische Anteil an der konsumbedingten Umweltbelastung hat von

**58** Prozent im Jahr 1996 kontinuierlich auf **73** Prozent im Jahr 2015 zugenommen.

---







---

## « Ancrage territorial de l'Agenda 2030 »

---



Stephan Scheidegger  
directeur suppléant de l'ARE  
stephan.scheidegger@are.admin.ch

En septembre 2015, la communauté internationale a adopté à New York l'Agenda 2030 pour le développement durable. La Suisse, qui est appelée à montrer l'exemple dans d'importants domaines du développement durable, a contribué de façon déterminante à l'élaboration de cet agenda, qui constitue désormais le cadre de référence mondial en la matière. Les 17 objectifs du développement durable (ODD) et leurs 169 cibles représentent la partie essentielle de l'Agenda 2030. Tous les pays membres de l'ONU se sont engagés à le mettre en œuvre d'ici 2030, mais les conditions de réalisation de ces objectifs diffèrent considérablement selon le niveau de développement et de prospérité de chaque Etat. Dès l'adoption de l'Agenda 2030, la Suisse a décidé, dans une première étape, d'évaluer la situation de notre pays par rapport à la réalisation des ODD. Cette analyse complète a permis d'identifier les questions encore insuffisamment abordées.

Dans un monde de plus en plus complexe et globalisé, l'Agenda démontre que les défis doivent être empoignés de façon transfrontalière. La Suisse est coresponsable des problèmes globaux et doit contribuer à y trouver des solutions. Elle dispose du levier nécessaire à cet effet : en tant que pays riche fortement développé, elle peut donner des impulsions et montrer des approches novatrices améliorant la durabilité. Elle est par ailleurs une place financière solide et une importante place de négoce des matières premières ; elle importe des biens et services de l'étranger, bénéficie d'une économie forte et joue un rôle clé dans le domaine de la recherche.

Ce cahier thématique aborde des questions relatives à la concrétisation des concepts théoriques :

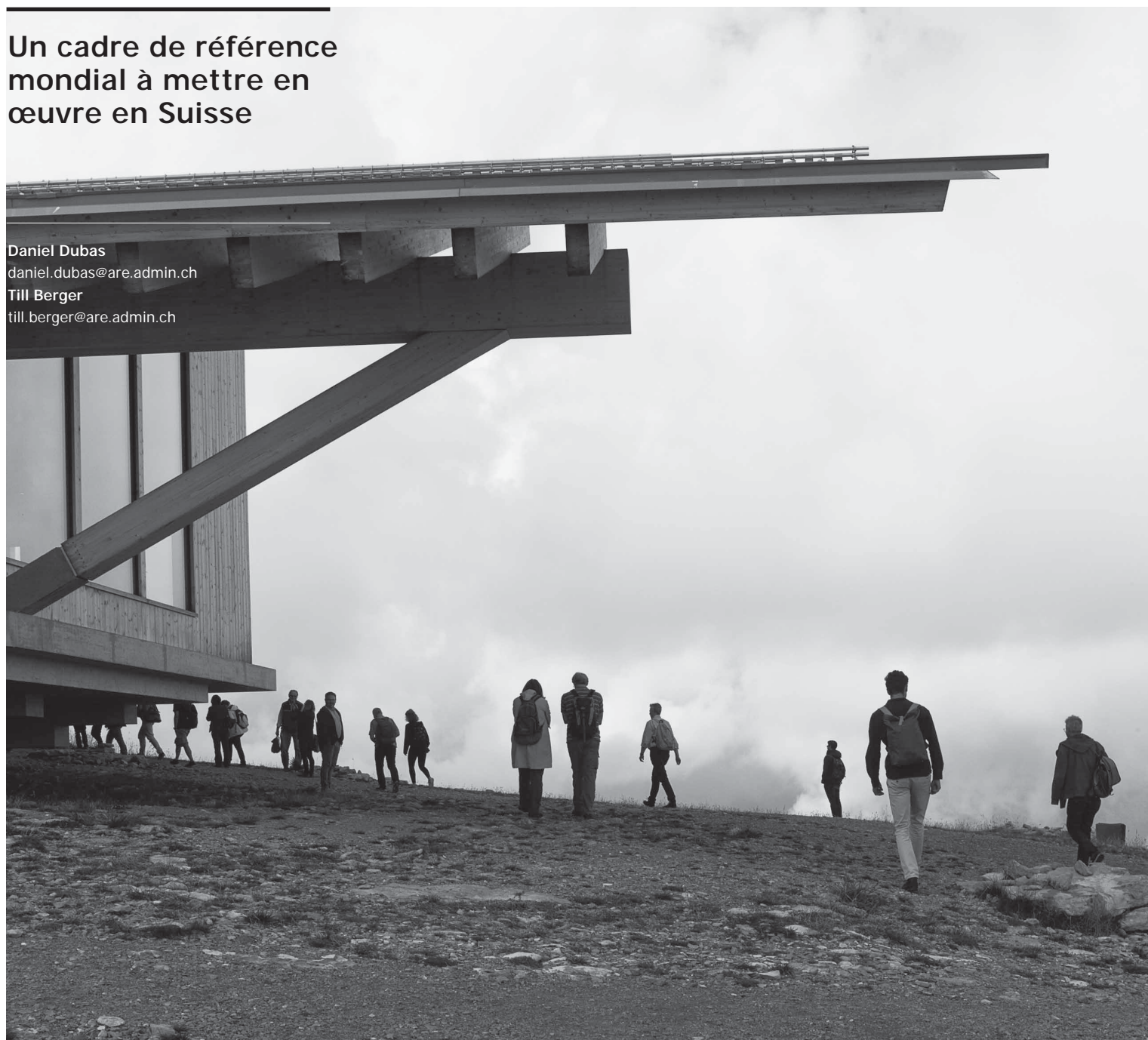
- Des points de vue scientifique et politique, où sont les plus grands défis intérieurs et extérieurs à relever ?
- Comment mieux associer la société civile et l'économie à la mise en œuvre de leur résolution ?
- Quelles sont les stratégies suivies par les cantons et les communes pour apporter leur contribution à cette mise en œuvre ?

La présente publication entend apporter des éléments de réponse à ces questions et contribuer ainsi au nécessaire ancrage territorial de l'Agenda 2030 en Suisse.

(traduction)

## Un cadre de référence mondial à mettre en œuvre en Suisse

Daniel Dubas  
daniel.dubas@are.admin.ch  
Till Berger  
till.berger@are.admin.ch



---

La concrétisation des objectifs de l'Agenda 2030 est en bonne voie en Suisse, d'après les analystes. Mais dans certains domaines, leur rapport sur l'état des lieux montre qu'on est encore loin de réaliser les objectifs de développement durable. Des efforts considérables seront encore nécessaires d'ici à 2030. Il est nécessaire pour cela de se mobiliser à tous les niveaux étatiques en impliquant des partenaires issus de l'économie, des sciences et de la société civile.

---



Depuis le 1<sup>er</sup> janvier 2000, la Suisse est liée par un mandat constitutionnel visant à promouvoir le développement durable – ce qu'elle fait depuis longtemps. Elle est pionnière dans de nombreux domaines comme le recyclage, la formation universelle de haute qualité, le système de santé ; elle s'est aussi engagée en faveur des droits de l'homme, de la paix et des principes humanitaires. Depuis 1997, le Conseil fédéral inscrit ses intentions politiques en matière de développement durable dans une stratégie fédérale. Et, depuis 2003, la Suisse dispose d'un système complet de monitoring du développement durable (MONET).

Le 1<sup>er</sup> janvier 2016, la communauté internationale s'est dotée de l'Agenda 2030 pour le développement durable qui constitue un cadre de référence mondial partagé par de nombreux pays. Ses 17 objectifs de développement durable (ODD) et les 169 cibles qui lui sont associées sont universels et servent de cadre d'orientation commun dans la perspective d'un avenir durable et agréable à vivre. Les ODD sont ambitieux mais pourront être atteints si tous les Etats font leur part. L'Agenda 2030 a une portée très importante pour de nombreux pays : d'ailleurs plus de 125 chefs d'Etats et de gouvernement étaient présents lors de sa signature.

#### **Assurer la cohérence entre différentes politiques**

Pour réaliser les ODD, des efforts supplémentaires sont toutefois nécessaires dans tous les domaines. La Suisse n'est pas encore sur la voie d'un développement durable ; la règle tacite *business as usual* ne tient plus. L'Agenda 2030 offre de multiples possibilités ; dans tous les domaines politiques, des approches nouvelles sont attendues pour transformer les processus actuels. Tous les acteurs de l'économie, de la société civile et de la science, aux différents niveaux institutionnels, sont invités à mieux collaborer entre eux pour créer des ponts, nouer de nouveaux partenariats et rompre avec les structures surannées. En tant que centre de compétence de la Confédération pour le développement durable, l'ARE veut jouer son rôle d'interface et de précurseur en la matière.

Le développement sera durable si les différentes politiques se mettent en cohérence. Dans le meilleur des cas, les objectifs visés et les mesures prises dans les différents domaines devront être coordonnés. Ainsi, réduire les émissions de gaz d'échappement (politique environnementale) préserve notre

climat, tout en améliorant la qualité de l'air – et la santé des habitants – au niveau régional et local (politique de la santé). Souvent, toutefois, des conflits d'objectifs sont présents entre des politiques voisines. Par exemple, promouvoir l'exploitation intensive des sols pour améliorer les rendements (politique agricole) va à l'encontre de la protection des eaux et diminue la biodiversité (politique environnementale). De tels conflits d'objectifs peuvent aussi surgir entre une politique intérieure et une politique extérieure. Par exemple, augmenter la consommation de biens intérieure conduit à transférer une partie de la production de ces biens dans des pays moins exigeants sur les plans écologique et social.

#### **Nouer de nouveaux partenariats**

Le 17 juillet 2018, la conseillère fédérale Doris Leuthard a présenté à New York le rapport national de la Suisse sur l'état de la mise en œuvre de l'Agenda 2030 pour le développement durable. Ce rapport se fonde sur un état des lieux élaboré avec une large participation de la société civile, des milieux économiques et des experts scientifiques. Les 169 cibles ont été analysées dans le contexte





suisse, afin de dresser un bilan des objectifs, stratégies et mesures, en distinguant ceux sur le point d'être réalisés et ceux qui demandent encore plus d'efforts. Ont pu participer à cette manifestation des représentant-e-s de la société civile, de l'économie et de la science, notamment celles et ceux qui avaient accompagné le processus d'élaboration du rapport et qui s'étaient engagés dans leur propre organisation à mettre en œuvre l'Agenda 2030.

Cet état des lieux montre que la Suisse maintient bien le cap dans les domaines de la santé, de la formation, de la production et de l'approvisionnement en énergie, de l'emploi, des infrastructures et de l'innovation. De nombreux cantons, villes, communes, associations, entreprises et organisations de la société civile et des milieux scientifiques se sont engagés à concrétiser l'Agenda 2030. Quelques partenariats se sont déjà constitués, des forces se sont mobilisées et des initiatives se sont regroupées. De grandes

entreprises actives notamment sur le plan international n'ont pas tardé à réagir efficacement et ont inscrit l'Agenda 2030 dans leur stratégie et rapports internes, notamment parce que cela leur ouvrait de nouvelles perspectives. Certains acteurs de la société civile connaissent les ODD sous l'angle de leurs activités spécifiques et contribuent fortement à leur mise en œuvre. Les institutions scientifiques, notamment les Académies suisses des sciences, sont particulièrement intéressées par l'Agenda 2030.

#### **Deux défis de taille : réduire la consommation de ressources et protéger le climat**

L'état des lieux a également montré que la Suisse doit encore entreprendre des efforts conséquents dans certains domaines pour réaliser les ODD d'ici 2030. Les défis restent très importants. Ainsi, la consommation de ressources par la Suisse – rapportée à la population mondiale – dépasse largement la capacité de charge maximale de la planète. De

plus, les processus polluants et socialement irresponsables ont progressivement été transférés vers des pays moins « regardants », qui héritent aujourd'hui de 73 % de la charge environnementale causée par notre consommation de produits et services.

Sur le plan intérieur, des efforts restent également indispensables. Il faudrait notamment mieux utiliser les ressources, réduire le volume des déchets, augmenter la part d'énergies renouvelables et améliorer l'efficacité énergétique. Les collectivités notamment peuvent montrer la voie à suivre en procédant à des achats publics durables. En tant que pays densément peuplé, la Suisse sera toujours confrontée à de fortes pressions exercées sur le paysage, les sols, la biodiversité et les eaux. Chaque jour, de précieuses terres arables disparaissent, la biodiversité recule et la pollution de l'air, des sols et des eaux reste élevée. Il convient donc de peser les divers intérêts en présence et de résoudre les conflits d'utilisation qui résultent de l'ex-

tension des surfaces urbanisées, de l'accroissement du trafic, de la production énergétique ou agricole. Enfin, une véritable application des mesures déjà décidées pour lutter contre les changements climatiques constitue un immense défi.

### Orienter la transition numérique vers plus de durabilité

Dans le domaine social, on est encore loin d'assurer l'égalité entre femmes et hommes, notamment sur le plan des salaires et de la représentation des femmes dans les instances dirigeantes de l'économie, de la société et de la politique. Par ailleurs, l'un des objectifs centraux de l'Agenda 2030, à savoir celui de ne laisser personne de côté, constitue un défi pour la Suisse. Malgré la qualité de ses assurances sociales, elle se doit encore :

→ de faire mieux participer à la vie sociale les groupes les plus défavorisés, notamment les personnes souffrant d'un handicap et les personnes migrantes ;

→ de réduire la part de la population qui vit au-dessous du seuil national de pauvreté et

→ de niveler les inégalités de revenus et de fortune.

S'agissant de la transition numérique, toujours plus rapide, elle affectera tous les pays, mais pourrait permettre de créer un monde plus durable si l'on réussit à l'orienter correctement.

A partir de l'état des lieux présenté, les acteurs les plus importants sont appelés à trouver des solutions partagées. La prochaine Stratégie pour le développement durable du Conseil fédéral sera présentée début 2020 dans le cadre du message sur le programme de législature. Elle concrétisera l'Agenda 2030 en mettant l'accent sur les domaines nécessitant le plus d'efforts pour atteindre les ODD.



Traduisons nos paroles en actes ; lançons-nous dans ce défi de manière proactive et courageuse pour offrir à nos enfants un ave-

nir meilleur. La Suisse dispose d'excellents atouts pour y parvenir.

— (traduction)  
à [www.agenda2030.admin.ch](http://www.agenda2030.admin.ch)



**DANIEL DUBAS, \*1978**, a étudié les sciences politiques et l'urbanisme. Il dirige depuis 2013 la section du développement durable de l'ARE, qui coordonne les activités de développement durable au niveau fédéral.



**TILL BERGER, \*1979**, a étudié la biologie et les sciences de l'environnement. Après avoir travaillé dans divers bureaux-conseils de développement durable, il est devenu, en 2014, le coordinateur de la Stratégie du Conseil fédéral pour le développement durable et occupe le poste de suppléant de direction de la même section de l'ARE.

## Importance de la statistique publique pour le monitoring de l'Agenda 2030

Georges-Simon Ulrich

georges-simon.ulrich@bfs.admin.ch

Le fait que le monitoring des objectifs de l'Agenda 2030 pour le développement durable ait été confié à la statistique publique, place tous les pays face à un véritable défi. L'Office fédéral de la statistique (OFS), acteur reconnu du monitoring du développement durable au niveau national et international, peut fort heureusement s'appuyer sur sa longue expérience et sur une culture du partenariat bien établie.



La Suisse dispose depuis 2003 d'un système de monitoring du développement durable : le système d'indicateurs MONET (acronyme de *Monitoring der nachhaltigen Entwicklung*), fruit d'une collaboration entre l'OFS et les Offices fédéraux du développement territorial (ARE), de l'environnement (OFEV) et de la Direction du développement et de la coopération (DDC).

Le système a été étendu, sur mandat du Conseil fédéral, de manière à prendre en compte les objectifs de l'Agenda 2030 (ODD), et ses cibles traduites dans le contexte suisse. Ces cibles sont répertoriées dans l'inventaire établi par l'administration fédérale en 2017, qui recense les activités déployées par la Confédération aux niveaux national et international et détermine l'état de réalisation des ODD.

Cet inventaire, et les 85 indicateurs du système étendu dédié au monitoring de ces cibles, résultent d'une intense collaboration entre tous les acteurs concernés. Afin de garantir l'indépendance et la neutralité de la statistique publique, une répartition claire des rôles et compétences des acteurs a dû être préalablement établie (cf. figure 1). Les indicateurs du système étendu sont publiés sur le portail de l'OFS et régulièrement actualisés. Ils ont également été intégrés dans le premier rapport de mise en œuvre de l'Agenda 2030, présenté à l'ONU en juillet 2018 par la conseillère fédérale Doris Leuthard.

### Large participation des cantons et des villes

L'OFS est aussi actif au niveau régional et local avec le Cercle Indicateurs, un réseau

national destiné à mesurer, au travers d'une trentaine d'indicateurs, le développement durable dans les cantons et les villes. Ce système permet d'observer les évolutions enregistrées sur le territoire d'un canton ou d'une ville (monitoring), et d'établir des comparaisons entre cantons ou entre villes (*benchmarking*). Ces entités territoriales peuvent ainsi mesurer les progrès qu'elles réalisent sur la voie du développement durable et identifier les domaines où des actions restent nécessaires. Ce réseau fonctionne sur une base volontaire. Il est actuellement porté par 19 cantons et 25 villes ainsi que par la Confédération. Le rôle de l'OFS est de rassembler les données, de produire et publier les indicateurs, de développer le système et d'apporter appui et conseils aux participants concernant l'utilisation et l'interprétation des indicateurs.

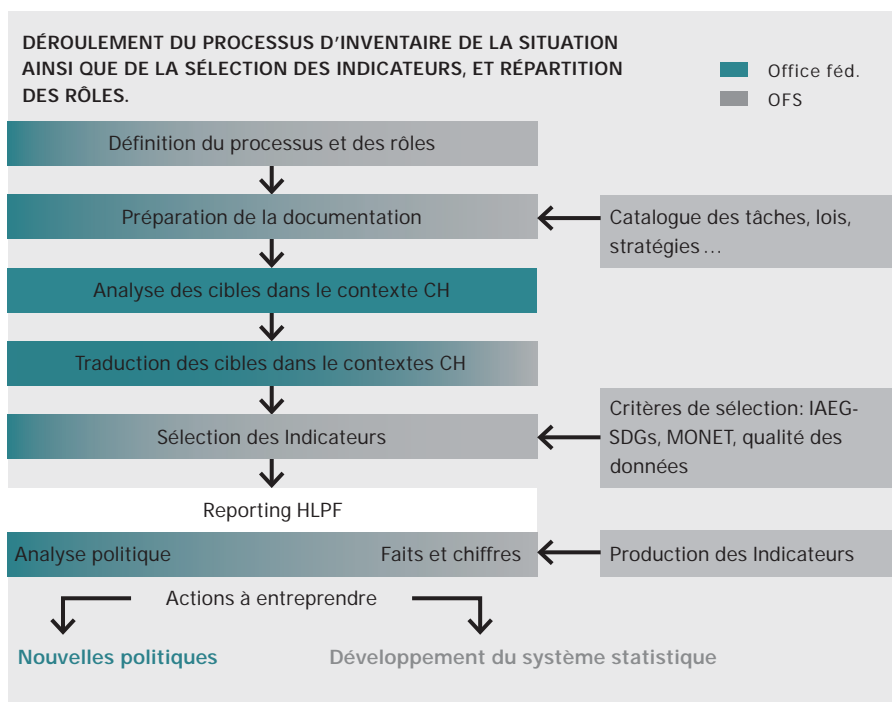


Par ailleurs, il existe des connexions entre le *Cercle Indicateurs* et les objectifs de l'Agenda 2030.

### Le monitoring, un défi au niveau international

L'Agenda 2030 pour le développement durable a transformé le monde de la statistique publique: l'adoption des 17 objectifs et 169 cibles a débouché sur l'attribution d'un mandat clair à la Commission de la statistique de l'ONU : « *Les objectifs et les cibles seront suivis et examinés à l'aide d'un ensemble d'indicateurs mondiaux. [ ... ] Le cadre mondial d'indicateurs que doit élaborer le Groupe d'experts des Nations Unies et de l'extérieur chargé des indicateurs relatifs aux objectifs de développement durable (IAEG-SDG) sera approuvé par la Commission de statistique. [ ... ]* » (Résolution 70/1). Ce système mondial d'indicateurs a été adopté par l'Assemblée générale des Nations-Unies au cours de l'été 2017. Les pays ont été invités à transmettre à l'ONU les données relatives à ces indicateurs. Néanmoins, comme de nombreux pays ne disposent pas de statistiques leur permettant de produire ces données, un plan d'action global a été adopté simultanément dans la ville sud-africaine du Cap. Ce document définit les domaines statistiques dans lesquels des investissements doivent être consentis pour mettre sur pied et entretenir un système de statistique publique solide, qui permette de mesurer les progrès réalisés. Le deuxième Forum des Nations Unies sur les données, qui s'est tenu à Dubaï en octobre 2018, a réuni les producteurs et utilisateurs des données autour de discussions sur les diverses exigences requises. La Suisse organisera avec l'ONU le prochain Forum mondial sur les données. Celui-ci se déroulera à Berne du 18 au 21 octobre 2020.

La Suisse s'est aussi engagée à participer au monitoring global des ODD, en livrant à l'ONU



les données requises pour le calcul des indicateurs de développement durable globaux. En tant qu'organe de coordination de la statistique publique, l'OFS a créé un réseau réunissant tous les acteurs concernés, notamment les producteurs de données et les experts, afin d'accroître l'efficacité du transfert de données et d'informations, tout en évitant les doublons et les pertes. À terme, il devrait aussi être possible d'augmenter le degré de couverture des données requises et d'améliorer la qualité de ces dernières.

### Une contribution nécessaire à une prise de décision fondée sur des faits

Grâce aux outils et méthodes développés dans le cadre du monitoring du développement durable, ainsi qu'aux partenariats existant depuis près de vingt ans aux niveaux international, national, régional et local, la statistique publique suisse est globalement

bien préparée pour effectuer le suivi statistique des ODD en Suisse. Les besoins en matière d'informations statistiques sont toutefois plus criants au niveau international, et tout particulièrement pour les pays en développement. La Suisse joue un rôle actif dans ce contexte, en s'engageant au sein des instances internationales en faveur du développement de la statistique publique et du renforcement de son usage dans la prise de décision fondée sur des faits (*evidence-based decision making*), et de son rôle de contributeur au débat démocratique.

— (traduction)

à [www.monet2030.admin.ch](http://www.monet2030.admin.ch)  
à [www.cercleindicateurs.bfs.admin.ch](http://www.cercleindicateurs.bfs.admin.ch)



**GEORGES-SIMON ULRICH**, \*1968, a été nommé directeur de l'Office fédéral de la statistique par le Conseil fédéral le 1<sup>er</sup> octobre 2013. Il a étudié notamment l'économie et le management en Suisse, aux États-Unis et en Australie, et obtenu, à l'Université du Southern Queensland, un doctorat dans le domaine du management des parties prenantes et de la communication. Il est par ailleurs professeur en management stratégique et en méthode de recherche à la Haute Ecole d'économie de Zurich (HWZ). Il a été membre durant de longues années du comité de la Société suisse de recherche sociale appliquée (*Gesellschaft für praktische Sozialforschung GfS*), et est aujourd'hui l'un des cinq membres du bureau de la Commission de statistique de l'ONU.

« Nous, les scientifiques, devons nous impliquer davantage dans les discussions sur le développement durable. »

Interview: Pieter Poldervaart  
Photos: Annette Boutellier



---

Ces dernières décennies ont, certes, attiré l'attention du monde sur la nécessité d'un développement durable. Mais cela ne suffit pas: des discussions et des alliances nouvelles sont nécessaires pour accélérer la mutation qui s'impose, affirme le géographe Peter Messerli, qui copréside le Groupe d'experts mondial chargé de rédiger le premier *Global Sustainable Development Report GSDR* (Rapport mondial sur le Développement durable), qui paraîtra en automne 2019. Il plaide pour une intensification de la collaboration entre la politique, l'économie, la société civile et la science, et ajoute que les scientifiques sont invités non seulement à développer des solutions, mais aussi à faire preuve de plus de courage.

---

**Bonn, le Kenya, le Pérou, plus de 20 000 kilomètres en avion ces trente derniers jours dans le cadre de vos fonctions... un paradoxe par rapport à votre mission, non ?**

Hélas, oui ! En tant qu'individu, je peux faire du vélo toute ma vie sur la Länggasse de Berne, sans réussir à rétablir mon empreinte écologique personnelle à un niveau raisonnable. Mais ces voyages en avion me permettent de faire progresser le développement durable partout dans le monde ; je dois agir à l'échelle planétaire de façon coordonnée, ce qui exige des contacts personnels avec des partenaires du Nord comme du Sud.

**Vous coprésidez le groupe d'experts chargé de rédiger le premier Rapport mondial sur le développement durable. Quel est le but de ce rapport ?**

En 2015, les chefs d'Etat ont adopté l'Agenda 2030. A leur tour, en 2016, les ministres responsables de sa mise en œuvre se sont réunis. Ils ont notamment abordé la question

du rôle de la science. A ce moment-là, les milieux scientifiques n'étaient que des acteurs comme les autres dans la société civile. C'est seulement en 2016 que les ministres se sont accordés pour dire que la science devait renforcer son rôle. Et pas seulement en tant qu'observatrice, mais en tant que promotrice engagée dans la concrétisation de l'Agenda 2030.

**Elle ne doit plus se contenter d'en rester à la description du statu quo ?**

Les chercheurs sont appelés à définir des stratégies conduisant à des solutions applicables. C'est notre ambition la plus importante. Nous devons aussi nous montrer auto-critiques vis-à-vis de nous-mêmes, et nous demander si la science fait partie de la solution ou si, parfois, elle est elle-même le problème.

**Revenons au rapport mondial: que va-t-il apporter de nouveau ?**

La particularité de ce rapport tient à son indépendance. Il se distingue d'un rapport du GIEC sur le climat, par exemple, dans lequel chaque gouvernement peut mettre son grain de sel. D'ailleurs, le dernier rapport indépendant sur le thème du développement durable – rédigé sous la direction de Gro Harlem Brundtland – date de... 1987. Beaucoup d'eau a coulé sous les ponts depuis lors.

**Comment procédez-vous ?**

Notre commission a tenté d'identifier les domaines essentiels dans lesquels la durabilité est oubliée, et pour lesquels une vraie mutation est indispensable. Il est urgent de s'attaquer aux causes, et non pas aux seuls symptômes.

**Quels sont les principaux domaines concernés ?**

« Les jalons que nous posons aujourd'hui seront déterminants pour la réalisation des 17 ODD dans les agglomérations de demain. »

Peter Messerli

L'urbanisation est un de ces domaines. En effet, d'ici 2050, plus de 60% de l'humanité vivra dans les zones urbaines. La façon dont nous concevons aujourd'hui les grandes agglomérations aura des conséquences directes sur la vie des générations suivantes. Les jalons que nous posons aujourd'hui seront déterminants pour la réalisation des 17 ODD dans les agglomérations de demain.

Un deuxième domaine est celui des systèmes énergétiques, eux-mêmes liés à la question climatique, à l'évolution de la biodiversité et à l'emploi.

La question de l'alimentation est un autre exemple : près d'un milliard de personnes sont sous-alimentées, tandis que deux milliards sont obèses parce qu'elles se nourrissent mal. Par ailleurs, l'agriculture est dépendante des énergies fossiles et porte atteinte à la biodiversité.

**Ces problèmes se posent à l'échelle mondiale, mais ne faudrait-il pas privilégier les solutions régionales ?**

Certainement ! Le Zimbabwe, la Suède ou la Thaïlande suivent des voies complètement différentes. Notre rapport tente par conséquent d'être aussi spécifique que possible ;



il s'adresse aux gouvernements. Notre idée est de leur montrer quelles stratégies pourraient les soutenir.

***Dressons un premier bilan : dans quels domaines la communauté internationale a-t-elle déjà bien progressé ces dernières décennies ?***

Notre mandat n'est pas de dresser un bilan intermédiaire ; c'est l'ONU qui s'en charge. Mais, pour répondre à votre question, des succès ont été engrangés sur certains points. Plus de 100 pays ont adopté une stratégie sur la consommation et la production du-

rables ; de plus, le chômage et la mortalité des femmes en couches sont en recul.

***Les inégalités économiques s'atténuent-elles ?***

Il faut considérer cela de manière différenciée. Les inégalités entre les pays, mesurées par l'indice de Gini, sont en diminution. A l'intérieur de chaque pays toutefois, les inégalités économiques et politiques s'accroissent. La situation est de plus en plus difficile pour les jeunes, les femmes et les personnes marginalisées.

***Comment agir pour lutter contre ce déséquilibre social ?***

Lors d'une réunion avec la Banque mondiale à laquelle j'ai récemment participé, il a été ouvertement reconnu qu'un gain de croissance économique n'aurait plus d'influence sur l'extrême pauvreté – qui, selon la définition retenue, consiste à vivre avec un revenu de moins de 1,9 dollar par jour. C'était un aveu d'une franchise surprenante. Ces groupes, qui ont perdu tout lien avec la réalité économique, posent un problème social. Pour trouver une solution, il faut donc revoir le système de répartition ou, mieux encore, promouvoir un système économique inclusif. Je ne suis pas économiste, mais je me demande si nous avons vraiment compris, dans le monde mais également en Suisse, que nous avons maintenant besoin de nouvelles approches pour trouver des solutions à de nombreux problèmes.

De même, nous devons changer notre façon de considérer les systèmes énergétiques. Pour réaliser les ODD, nous devons, tous les dix ans, diminuer de moitié nos émissions de CO<sub>2</sub>. Il est important de se rendre compte que la nécessaire décarbonisation est un énorme défi.

***On a malgré tout le sentiment que la Suisse est très proche de la réalisation des ODD***

Les pays scandinaves et la Suisse sont en tête du classement. Personnellement, j'ai de la peine avec ce genre de calcul, couramment utilisé ces trente dernières années et basé sur l'addition des indicateurs de durabilité. Or, aujourd'hui, nous faisons face à une situation environnementale dramatique et à des différences énormes sur le plan social. Je plaide pour que la durabilité ne soit plus calculée par addition mais par multiplication de ces trois facteurs économique, social et écologique.



---

PETER MESSERLI, \*1967, est géographe. Il a étudié à l'Université de Berne et a longtemps vécu en Afrique et en Asie où il travaillait dans la recherche. Actuellement professeur de développement durable à l'Université de Berne, il en dirige le Centre for Development and Environment CDE (Centre pour le développement et l'environnement). Sur mandat de l'ancien secrétaire général des Nations Unies, Ban Ki-moon, il copréside depuis deux ans, aux côtés de l'Indonésienne Endah Murniningtyas, un groupe d'experts de quinze personnes, chargé de rédiger le premier *Rapport mondial sur le développement durable* (GSDR). Ce rapport sera présenté à l'Assemblée générale de l'ONU en automne 2019.

« Posons-nous les vraies questions: qu'est-ce que le bien-être ? Quelles sont nos valeurs fondamentales ? »

Peter Messerli



**Quelles seraient les conséquences de ce nouveau mode de calcul ?**

Si, comme c'est le cas actuellement, nous échouons lamentablement sur le plan environnemental, une croissance économique – aussi forte soit-elle – et des succès dans le domaine social ne nous apporteront rien. Dans une multiplication, si l'un de ces facteurs tend vers zéro, le produit sera toujours quasiment nul. En d'autres termes: notre objectif ne peut plus être de continuer à faire de la protection de l'environnement comme ces 30 dernières années. Nous devons concevoir une prospérité compatible avec notre environnement. La Suède comme la Suisse sont tout aussi éloignées de la réalisation de cet objectif que les pays pauvres d'Afrique.

**La Suisse mène une action efficace dans le domaine énergétique**

Les efforts sont indéniables, mais les chiffres absolus font peur : l'objectif est de parvenir à une tonne de CO<sub>2</sub> par personne et par an. Actuellement, nous en sommes à 8,5 tonnes. On observe toutefois des alternatives qui vont à contre-courant.

**Lesquelles ?**

Il y a une lueur d'espoir avec le *Peak Dump* : dans de nombreux pays industrialisés, des mouvements contestent l'aspiration à davantage de confort matériel. Pour beaucoup de gens, le temps est devenu plus précieux que l'argent. J'ai notamment observé cette tendance chez les étudiants en développement durable : ils sont nombreux à choisir un mode de vie différent, qui propose autre chose que le bien-être matériel.

**Cela pourrait paraître quelque peu chimérique dans les pays en développement...**

Certes, de nombreux pays doivent d'abord répondre à leurs besoins matériels de base. Cependant, notre slogan *grow first and clean up later* (croître d'abord et assainir ensuite) n'est pas bon à suivre pour ces pays.

Nous devons rechercher de nouvelles voies pour que les pays en développement ne fassent pas les mêmes erreurs que nous, il y a cinquante ans. A cet égard, il est primordial d'examiner les possibilités d'emploi et la qualité du travail. L'Afrique devrait créer chaque année 10 millions d'emplois. Or, il ne s'en crée que 3,5 millions, et un tiers seulement dans le secteur formel.

**Les données relatives au développement durable sont plutôt alarmantes. Pourquoi les voies que vous préconisez sont-elles si rares ?**

Il y a plusieurs raisons à cela. D'une part, peu de personnes ont vraiment pris conscience des transformations fulgurantes subies par notre planète depuis les années 1950. Prenons l'exemple des plastiques : nous avons produit durant des années des quantités astrono-



« Il est important de renforcer le dialogue entre la société civile, la politique, l'économie et la science. L'Agenda 2030 peut faire office de catalyseur. »

Peter Messerli

per la mondialisation. L'Agenda 2030 montre comment la mondialisation peut déboucher sur des succès non seulement économiques, mais également politiques et sociaux. C'est le seul projet de ce type à l'heure actuelle.

***Revenons en Suisse : où en est la prise de conscience des défis à relever ?***

miques de matériaux synthétiques sans que la planète ne nous en fasse payer la facture. C'est seulement récemment qu'est apparu le problème des microplastiques dans les cours d'eau et dans tous les océans de la planète. De même, nous observons seulement maintenant les conséquences du réchauffement climatique car, jusqu'à présent, les océans absorbaient 85% du CO<sub>2</sub> d'origine fossile – mais leur capacité d'absorption s'épuise. De même, on s'accommodait des inégalités sociales et de nombreuses personnes concernées ne savaient même pas qu'il pouvait en être autrement – l'internet a bien changé la donne sur ce plan. De plus, le monde politique ne réagit en général qu'avec dix ans de retard. Tout le monde vit encore selon d'anciens schémas.

***Qu'est-ce qui est dépassé ?***

Un exemple : le degré de mondialisation. Alors que l'économie maîtrise les flux inter-

nationaux de marchandises et de services, la société civile ne s'y est adaptée que depuis quelques années. Les Etats sont encore plus lents: les gouvernements n'ont qu'une très vague idée de la manière de mieux réguler les flux mondiaux de biens, services financiers et matières premières. L'initiative pour des multinationales responsables n'est qu'un premier pas dans cette direction.

Parmi les exemples de pratiques obsolètes, il faut mentionner le subventionnement des énergies fossiles, qui continue d'être pratiqué à grande échelle dans le monde. Si ces fonds avaient été investis dans les énergies renouvelables, il y a longtemps que le tournant énergétique serait devenu une réalité.

Il importe également de prévoir des mesures pour permettre aux personnes touchées par un changement de paradigme de rester dans la vie active. Sinon, on risque de renforcer les tendances nationalistes qui visent à stop-

Dans le groupe d'accompagnement chargé de rédiger la prise de position suisse, des représentants de la science, de l'économie et de la société civile ont travaillé intensément durant deux ans. J'ai été surpris de constater que nous étions la plupart du temps d'accord sur les grandes questions. Cela m'a montré que le développement durable n'est pas qu'une affaire de spécialistes ou d'autorités. A titre de comparaison : l'ensemble des moyens consacrés à la coopération au développement par les Etats du monde entier ne représente que 2% du budget qui sera nécessaire à la mise en œuvre de l'Agenda 2030.

***Comment réveiller les esprits pour accorder une plus grande importance au développement durable ?***

Le développement durable était jusqu'à présent chapeauté par l'ARE. C'est parfaitement



correct sur le plan administratif, mais cela implique un processus politique lent, car les offices concernés se réunissent irrégulièrement et ne s'entendent que sur le plus petit dénominateur commun. Il serait nécessaire de mettre en place un mécanisme qui oblige les pouvoirs publics à admettre les contradictions entre l'économie, le social et l'écologie, et à prendre des décisions courageuses.

***Il faudrait un observateur du développement durable, à l'instar du surveillant des prix ?***

Pourquoi pas ? Ce devrait être une personne ou un service capable de bousculer l'harmonie ambiante et de susciter des discussions autour des questions brûlantes. En Finlande, un état-major ad hoc a été rattaché à la présidence. L'Allemagne a mis en place un Conseil du développement durable financé et mandaté par l'État. Une institution aussi forte est précieuse pour aborder des défis tels que la décarbonisation, qui devront être résolus ces vingt prochaines années. Il faut un mécanisme ou un processus qui puisse être planifié sur une période plus longue qu'une législature.

***Un tel service peut-il également évaluer des processus qui se déroulent à l'étranger, c'est-à-dire sans lien avec la législation suisse ?***

Cette ouverture est indispensable. Il ne suffit plus de considérer le territoire national. Une grande partie des services et des produits que nous consommons sont importés – du café du matin au duvet dans lequel nous nous glissons le soir. D'après nos calculs, 84 % des territoires utilisés pour fabriquer nos biens de consommation sont situés à l'étranger. Deux tiers de nos émissions de CO<sub>2</sub> et 80 % de notre consommation d'eau se font à l'étranger. Nous passons à côté des principaux défis si nous restreignons le territoire en l'ajustant aux règles, au lieu d'adapter les processus au territoire véritable.

***On s'est efforcé par le passé d'accroître la durabilité par une augmentation de l'efficacité. Est-ce suffisant ?***

Je ne veux pas sous-estimer ces efforts, qui nous ont permis des avancées substantielles, notamment pour la production de chaleur dans le bâtiment, ou pour les transports aériens. Les succès sont, certes, très encourageants d'un point de vue relatif ; néanmoins, du fait de l'accroissement des volumes et des quantités, ils sont dérisoires en termes absolus.

***Dans quelles directions faudrait-il orienter les pistes d'action ?***

Il ne s'agit plus de protéger un peu plus ou un peu moins l'environnement. Nous avons besoin d'un changement de cap, d'une véritable mutation des esprits. Posons-nous les vraies questions: qu'est-ce que le bien-être ? Quelles sont nos valeurs fondamentales ?

***L'attitude éco-suffisante est effrayante pour beaucoup. Qui voudrait limiter volontairement sa consommation, ses voyages à l'étranger, son espace habitable ?***



Ne nous leurrons pas: le développement durable est une question d'équité et de justice. Imaginons que le monde soit un village de 100 personnes. Dix personnes ( dont essentiellement des Européens, des Nord-américains et également un Suisse ) possèdent 90% de l'ensemble de la fortune, mais sont responsables de plus de la moitié de la pollution de ce village. Si l'on demande à ces personnes de contribuer à un avenir meilleur, elles renverront la balle à d'autres peuples bien plus nombreux. Une telle stratégie ne tient pas la route à long terme.

***Les politiciens ont-ils « capté » que le monde a changé ?***

Non. Cette lacune est présente en politique, et également chez nous tous. Nos sociétés doivent pourtant aborder cette question car les processus de transformation nous concernent tous. Nous devons construire de nouvelles alliances. Aujourd'hui, 67 des 100 plus grandes entités économiques sont des entreprises, et 33 seulement sont des Etats. Les entreprises doivent être plus étroitement intégrées à la recherche de solutions.

***De telles alliances ne peuvent pas se décréter depuis en-haut***

La Chine fait quelques tentatives et son taux de croissance des énergies renouvelables est impressionnant. Je me demande toutefois si la méthode *top-down* est vraiment la meilleure. La Suisse pourrait apporter son expérience de la démocratie directe. Les milieux culturels pourraient également jouer un rôle plus actif pour encourager ces transformations.

***Et les milieux scientifiques ?***

Nous avons consacré un chapitre à la science dans notre rapport. Je pense qu'elle ne doit pas se contenter de faire des calculs précis à la quatrième décimale. Elle devrait plutôt se consacrer à la recherche de processus de



solutions efficaces et de voies de mutation concrètes. Et nous, les scientifiques, nous devrions être prêts au dialogue – davantage qu'aujourd'hui.

***Où le susciter ?***

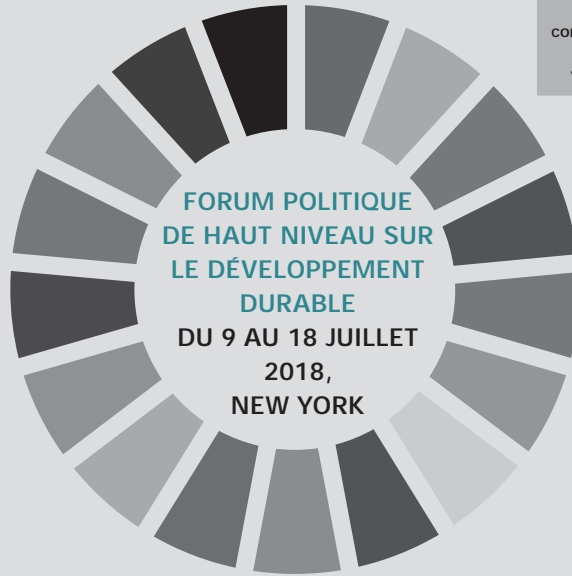
Absolument. C'est le point faible de la science. Le développement durable n'est ni une révolution, ni un coup du hasard. C'est une évolution souhaitée, engagée et pilotée

volontairement ; elle requiert des données fiables sur le statu quo et un consensus sur les objectifs, mais elle exige également une certaine entente concernant la voie choisie. Or, nous sommes à la traîne à cet égard dans de nombreux domaines. Il est par conséquent d'autant plus important de renforcer le dialogue entre la société civile, la politique, l'économie et la science. L'Agenda 2030 peut en être le catalyseur.

—

*(traduction)*

# Forum politique de haut niveau (HLPF): organisation et chiffres 2018



**8**  
jours

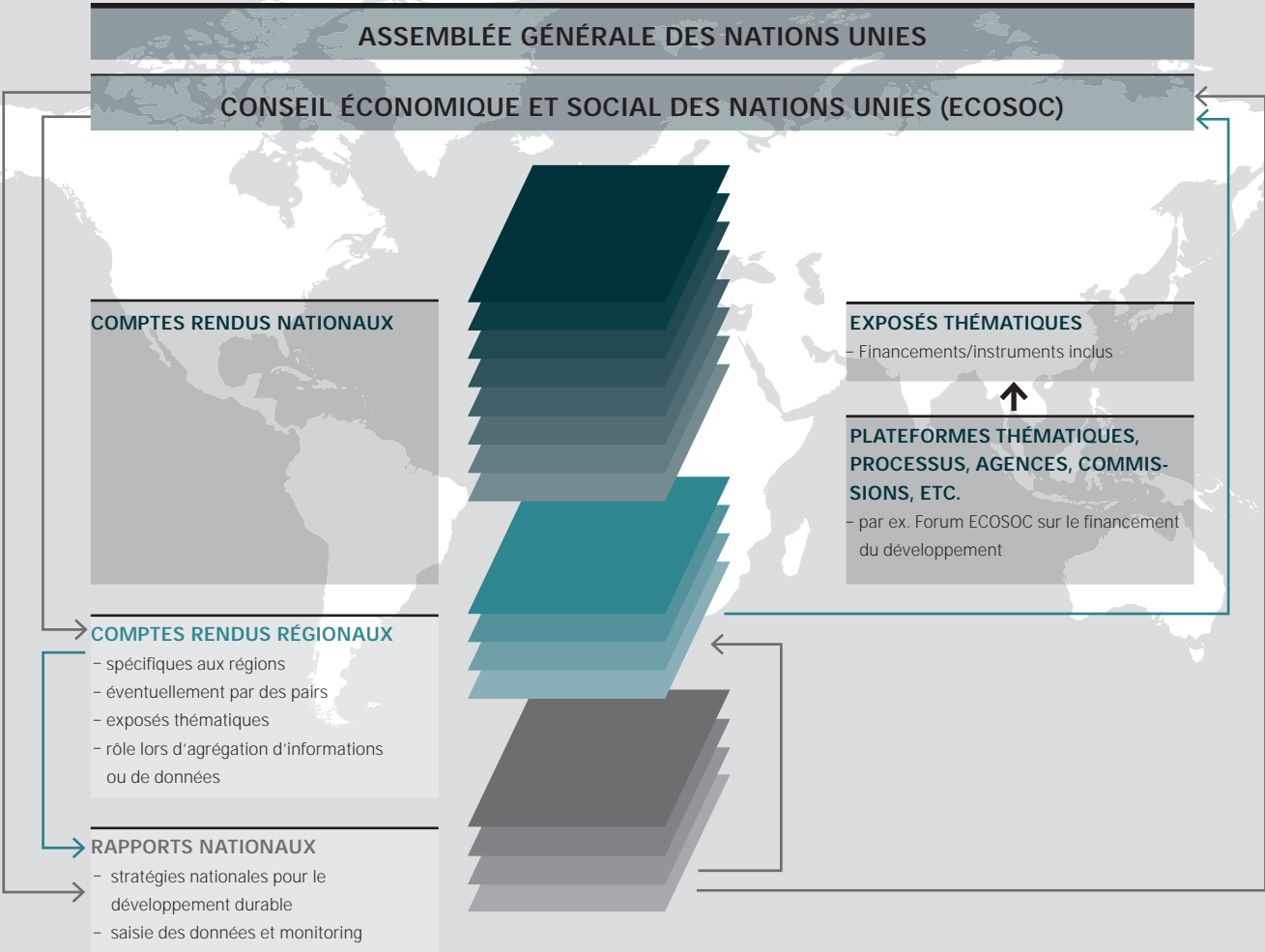
**46**  
comptes rendus nationaux volontaires

**>125**  
chefs d'Etats et de gouvernements ou leurs représentants

**130**  
orateurs lors de podiums

**125**  
interventions de parties prenantes ou groupes importants

**>2200**  
participant-e-s inscrit-e-s





## Le manque de données concernant la transformation entrave la mise en œuvre de l'Agenda 2030

Océane Dayer

oceane.dayer@syfc.ch

Urs Wiesmann

urs.wiesmann@cde.unibe.ch

La recherche et la formation sont essentielles pour réussir la mise en œuvre de l'Agenda 2030. Les chercheurs, notamment, peuvent investiguer sur les processus complexes d'interdépendance et rendre leurs conclusions compréhensibles pour les milieux politiques et économiques, ainsi que pour les citoyens. Une meilleure connaissance des processus de transformation permettra d'exploiter ce potentiel.

L'Agenda 2030 pour le développement durable est en vigueur depuis trois ans. Cependant sa mise en œuvre ne progresse que très lentement en Suisse. Selon le rapport Indices ODD & tableau de bord 2018, établi par le Sustainable Development Solutions Network SDSN (Réseau pour des solutions de développement durable) et la Fondation Bertelsmann, la Suisse ne maintient le cap que pour un seul des 17 objectifs de développement durable (ODD). Notamment en raison de ses échanges internationaux et de sa prospérité matérielle, la Suisse a un impact négatif plus élevé que d'autres pays – par exemple en termes de consommation de CO<sub>2</sub> et de terres à l'étranger pour les marchandises importées.



### Des problèmes pernicious entravent la mise en œuvre des objectifs

La mise en œuvre des 17 ODD ne peut réussir que grâce à un changement de paradigme

dans l'économie et la société. La science peut jouer un rôle déterminant en étudiant l'état actuel (données systémiques), en définissant l'état cible souhaité en 2030 (données cibles), mais surtout en proposant





plus activement de nouveaux modes d'action ou de nouvelles attitudes (données de transformation), pour atteindre plus sûrement les objectifs de développement durable de l'Agenda 2030.

Pour la Suisse comme pour la communauté internationale dans son ensemble, cela représente des défis presque insolubles car les problèmes ont des ramifications multiples : changements climatiques, migrations,

lutte contre la pauvreté, numérisation, prévoyance-vieillesse, recul de la biodiversité, solidité des systèmes financiers ou responsabilité des entreprises (voir graphique). Ils se caractérisent par un grand nombre de processus dynamiques dont les interdépendances ne sont connues que de façon fragmentaire. De plus, peu de stratégies ont été testées et les mesures nécessaires sont mal acceptées sur le plan politique et social. Ces questions nécessitent souvent des mutations structurelles, ce qui est très difficile à négocier.

Pour cerner ces problèmes ultracomplexes, il s'agit en priorité de renforcer la coopération entre la politique, la science, l'économie et la société civile. Les instituts de recherche universitaires devront établir des partenariats interdisciplinaires incluant des acteurs extérieurs au monde académique. Or, la plupart de ces personnes ont l'habitude de travailler indépendamment les unes des autres. Dans le cadre de ces nouveaux partenariats, les chercheurs peuvent par exemple présenter les diverses options politiques, avec leurs gagnants et leurs perdants, et ainsi donner un fondement objectif aux processus de négociation. Pour que ce dialogue ait lieu, la politique, les autorités, l'économie et la société civile doivent avoir la volonté de s'engager dans un échange continu avec les milieux universitaires, afin de préparer des décisions fondées sur des données fiables. Le développement de ce type de partenariat est au centre de l'action du Réseau suisse pour des solutions de développement durable, créé en 2017.

#### Expérimenter dans la vie réelle

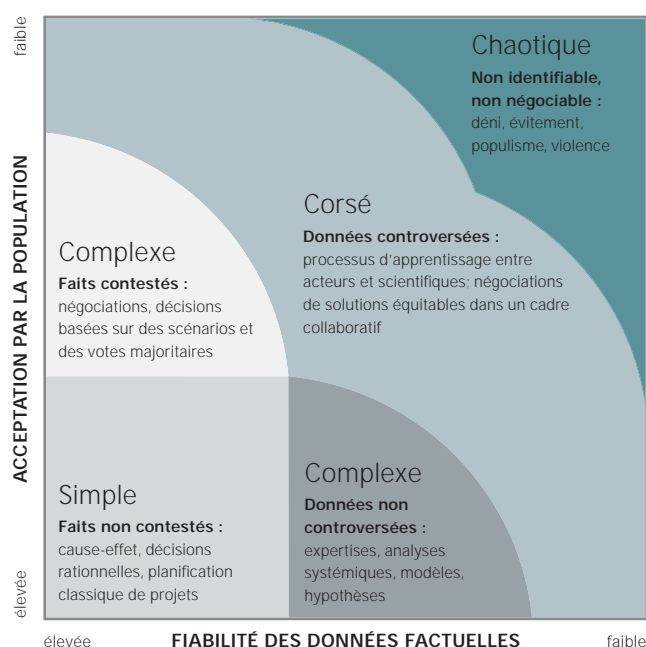
Les *Social Labs* (laboratoires sociaux) offrent un cadre structuré qui favorise ce dialogue, car ils accordent la priorité à l'apprentissage mutuel dans un environnement expérimental. Les chercheurs et les acteurs de la société civile y collaborent pour expérimenter

des approches et observer si les stratégies proposées sont réalistes – par exemple pour transformer le système énergétique, ou pour concilier famille et travail. Ces laboratoires ont également pour autre effet d'engager dès le départ les acteurs dans un processus d'apprentissage, et donc de les préparer à la phase ultérieure de mise en œuvre.

Ces processus d'apprentissage, qui vont au-delà de l'innovation technique et sont à

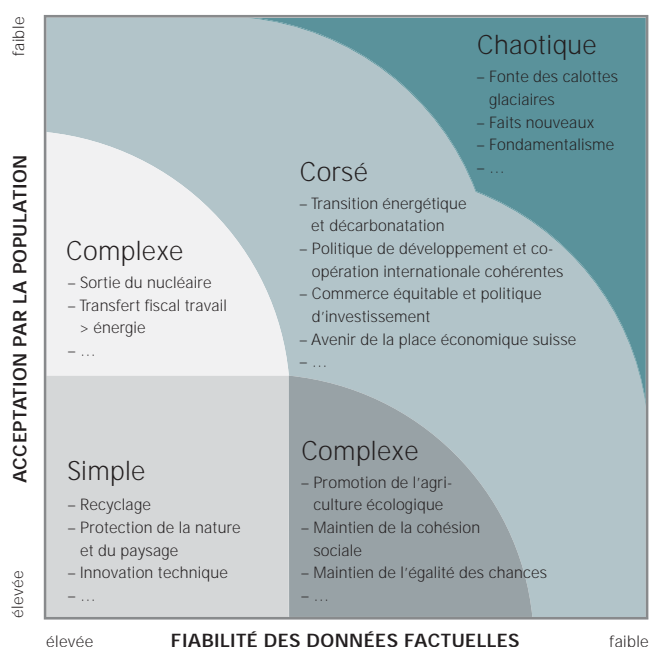
l'interface entre science, politique et société, permettront de mieux mettre en œuvre les ODD en Suisse. Le Réseau suisse SDSN a donc mis sur pied, en collaboration avec l'Ecole polytechnique de Lausanne (EPFL), l'*Impact Hub Genève-Lausanne et Collaboratio Helvetica*, le *Circular Resources Lab* (laboratoire pour l'utilisation circulaire des ressources), où 20 spécialistes d'horizons différents élaborent des propositions de solution dans le domaine de l'économie circulaire en Suisse.

## THÉORIES DE LA TRANSFORMATION



Les problèmes imbriqués à empoigner dans le cadre de la mise en œuvre de l'Agenda 2030 sont corsés et liés à une grande incertitude factuelle.

## EXEMPLES



Les diverses stratégies proposées recueillent un faible soutien social.

Sources : Messerli P., Bieri S., adapté de «Können wir die Zukunft gestalten? Die Agenda 2030 als Impuls für die Handlungsfähigkeit der Schweiz», dans : Chancellerie fédérale. 2018, *Die Schweiz 2030, La Suisse 2030, La Svizzera 2030* ; inspiré de Stacey RD. 1996. *Strategic Management and Organisational Dynamics*, 2e édition, Londres : Pitman



## Renforcer la recherche transdisciplinaire et la formation

La connaissance des processus de transformation testée dans les laboratoires sociaux permettra d'instaurer dans l'économie et la société des changements de cap vers plus de durabilité. En Suisse toutefois, la recherche sur la durabilité reste une affaire de niche – malgré le dynamisme des stations de recherche et le montant des investissements dans la recherche et le développement, représentant près de 3,4 % du PIB. La situation est tout autre à l'étranger, par exemple en Allemagne, au Royaume-Uni et en Suède, où d'importants encouragements et plateformes de recherche en partenariat ont vu le jour ces dernières années – intégrant parfois des pays du Sud.

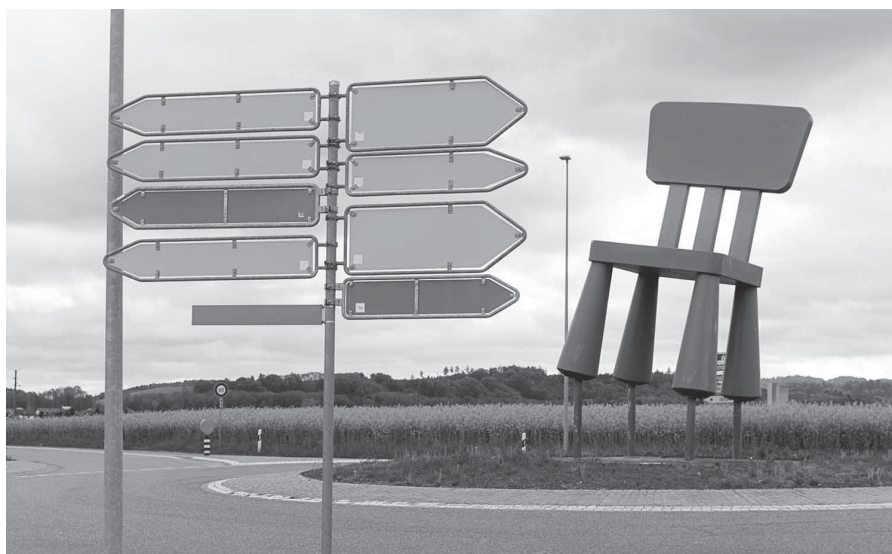
Pour éviter que la recherche suisse ne rate ce train, le Réseau suisse SDSN exhorte le Conseil fédéral et le Parlement à renforcer la recherche inter et transdisciplinaire ainsi que la formation, dans le cadre du prochain message sur l'encouragement de la formation, de la recherche et de l'innovation 2021–2024. Deux mesures seraient envisageables dans ce contexte:

→ constitution d'une nouvelle entité distincte dans le système de promotion de la recherche en Suisse, ou

→ création d'un conseil consultatif scientifique du Conseil fédéral dans le domaine du développement durable, sur le modèle allemand.

Les nouvelles données scientifiques acquises et les innovations sociales qui en découleront profiteront, certes, à la population, mais aussi à l'environnement, et donc contribueront à notre prospérité.

— (traduction)



## RÉSEAU POUR DES SOLUTIONS DE DÉVELOPPEMENT DURABLE (SDSN)

Le réseau mondial SDSN a été lancé en 2012 par l'ancien secrétaire général de l'ONU, Ban Ki-moon. Il regroupe plus de 800 universités, centres de recherche et organisations scientifiques dans le monde, qui travaillent en commun à des solutions transformatrices, afin de mettre en œuvre l'Agenda 2030 et l'Accord de Paris sur le climat. Dans le cadre de l'Académie des ODD, le réseau SDSN propose notamment divers cours en ligne sur le développement durable et publie chaque année, en collaboration avec la Fondation Bertelsmann, le rapport *SDG Index & Dashboards (Indices ODD & tableau de bord)*, qui mesure la progression de la mise en œuvre des ODD dans tous les pays.

à [www.unsdsn.org](http://www.unsdsn.org)

à [www.sdsn.ch](http://www.sdsn.ch)



**OCÉANE DAYER, \*1989, copréside le Réseau SDSN Switzerland, antenne suisse du réseau SDSN mondial. Fondatrice de Swiss Youth for Climate, elle fut la déléguée-jeunesse de la Suisse auprès des Nations Unies.**



**URS WIESMANN, \*1952, copréside le Réseau SDSN Switzerland. Ancien président du centre interdisciplinaire pour le développement et l'environnement (CDE) de l'Université de Berne, il dirige le Pôle de recherche national Nord-Sud.**

## Trois questions

L'Agenda 2030 repose sur plusieurs fondamentaux, notamment l'économie, la science et la société civile. Cinq organisations s'expriment sur les résultats déjà atteints, sur le rôle de la Suisse et sur leur propre contribution.

**Quels objectifs de l'Agenda 2030 la Suisse a-t-elle particulièrement bien remplis ?**

**Dans quels domaines notre pays doit-il combler un retard particulièrement important pour réaliser les objectifs de l'Agenda 2030 ?**

**En quoi votre organisation contribue-t-elle à la réalisation des objectifs de l'Agenda 2030 ?**



La Suisse est, dans l'ensemble, bien avancée, ce qui ne veut pas dire que nous ne sommes pas confrontés à des défis. Du point de vue économique, la Suisse se classe bien concernant l'ODD 17 (partenariat mondial). Grâce aux grandes entreprises qui assument leur responsabilité sociale, nous avons également un comportement exemplaire pour l'ODD 4 (par exemple pour la formation professionnelle duale) ou pour l'ODD 8 (croissance économique soutenue, partagée et durable).

La réalisation de l'ODD 12 (modes de consommation durables) constitue un défi très important. Nous devons faire des efforts supplémentaires dans ce domaine, même si l'économie suisse a été pionnière dans le recyclage des déchets et qu'elle continue de faire preuve d'une grande capacité d'innovation. Cependant, je reste confiant car les entreprises suisses sont de plus en plus nombreuses à s'acheminer vers une économie circulaire.

Pour *economiesuisse* comme pour *ICC Switzerland*, l'Agenda 2030 est une précieuse boussole. Nous savons que ces défis ne pourront pas être maîtrisés sans la participation du secteur privé. Nous souhaitons par conséquent contribuer à une collaboration fructueuse entre les autorités, la société civile et les entreprises, afin de progresser sur une base volontaire vers des solutions communes et de créer ainsi de nouvelles opportunités pour les personnes, l'environnement et l'économie.



**THOMAS PLETSCHER**  
membre de la direction  
d'*economiesuisse* et  
secrétaire général d'*ICC*  
*Switzerland* (Chambre de  
commerce internationale)



L'Agenda 2030 reste largement méconnu en Suisse. Ces trois dernières années, le Conseil fédéral n'a pas su profiter de chaque occasion qui se présentait pour communiquer sur les 17 objectifs du développement durable ou pour collaborer étroitement avec les cantons. La Suisse parvient sans nul doute à garantir l'accès à l'eau potable et à l'assainissement des eaux. Elle ne sait toutefois pas encore comment limiter la consommation d'eau, ni promouvoir une consommation durable.

Le premier ODD demande de réduire de moitié la proportion de personnes souffrant de pauvreté en Suisse. Or la Suisse n'a pas intégré cet objectif dans son action ; elle ne s'est même pas dotée d'une stratégie de lutte contre la pauvreté. Pourtant, la formation est un élément décisif de lutte contre ce fléau. Les personnes affectées par la pauvreté ont difficilement accès à des soutiens financiers pour les jeunes, à la formation professionnelle de rattrapage dans des filières adaptées et à la formation continue. Il importe de créer des offres de formation à des prix modiques, accessibles aux adultes, ainsi que des programmes d'accompagnement.

A côté de ses divers projets, Caritas pratique une politique de communication diversifiée sur l'Agenda 2030. Elle est représentée dans le groupe d'accompagnement du Conseil fédéral et s'engage pour l'élaboration de conditions générales qui pourront améliorer la situation des personnes affectées par la pauvreté en Suisse et dans le monde. Caritas présente, dans un rapport annuel sur la cohérence politique de la Suisse, les impacts négatifs de sa politique économique sur les pays les plus pauvres.



**MARIANNE HOCHULI**  
études de base,  
*Caritas Suisse*



La Suisse est globalement bien placée pour les objectifs 3 santé, 6 (eau) et 16 (paix, justice et institutions efficaces). Il arrive cependant qu'elle soit en retard, même dans ces domaines: le tabagisme est répandu ; les cours d'eau sont canalisés ou mis sous tuyaux et la Suisse continue d'exporter du matériel militaire dans des pays en crise.

Dans le domaine de l'environnement : le pourcentage d'espèces et d'habitats naturels menacés (ODD 15) est plus élevé en Suisse que dans tous ses pays voisins, et sa superficie de zones protégées (6,5 % du territoire) est la plus faible en Europe. Par ailleurs, notre consommation (ODD 12) est plusieurs fois supérieure à notre propre productivité écologique – nous vivons donc aux dépens d'autres pays et des générations futures.

Propriétaire de plus de 700 réserves naturelles, Pro Natura promeut la nature partout en Suisse. Fidèle à sa devise : « Agir pour la nature. Partout ! », elle s'engage en faveur de la biodiversité, et cela également dans le cadre de l'Agenda 2030. Ses offres de cours de sensibilisation à l'environnement éveillent les jeunes et les moins jeunes à la beauté de la nature. Nous suscitons ainsi une prise de conscience de l'importance de l'écologie et de la protection de la nature.



**FRIEDRICH WULF**  
chef de projet Politique  
et affaires internationales,  
Pro Natura



La Suisse bénéficie d'une qualité de vie matérielle et immatérielle élevée et jouit d'une cohésion sociale assez forte. La population a conscience de l'importance de la durabilité ; la mise en œuvre des objectifs est assez avancée dans certains domaines. Les pouvoirs publics, les entreprises et les ONG travaillent main dans la main dans de nombreux domaines, notamment dans celui de la formation professionnelle (duale) ou dans celui des assurances sociales (prévoyance).

La Suisse doit mieux ménager ses ressources naturelles, et réduire la pauvreté, les discriminations et les inégalités sociales. Elle devrait promouvoir et maintenir son haut niveau de formation. La formation est l'une de ses ressources les plus importantes et permet de soutenir l'inclusion des groupes les plus fragiles et d'améliorer la durabilité de notre système.

L'EPFZ, et les milieux scientifiques en général, ouvrent des voies novatrices et efficaces en faveur de la durabilité, de la solidarité sociale et de l'amélioration des soins dans le monde entier. De plus, l'EPFZ et les hautes écoles suisses forment les jeunes et les futurs dirigeants en les sensibilisant à l'importance du développement durable.



**RENATE SCHUBERT**  
professeure à l'EPFZ et  
membre du Groupe  
d'accompagnement de  
l'Agenda 2030



Certains objectifs de l'Agenda 2030 sont déjà réalisés en raison de la position privilégiée de la Suisse – l'extrême pauvreté n'y existe pas et l'accès à la nourriture est garanti. La Suisse porte donc une responsabilité au niveau international en montrant l'exemple, notamment en s'engageant pour une utilisation plus durable des ressources des pays du Sud.

Le CSAJ considère que le principe *Ne laisser personne de côté* n'est pas bien appliqué. Ce déficit touche les groupes particulièrement vulnérables, comme les jeunes en général. Par ailleurs, l'égalité des sexes est encore loin d'être atteinte.

Les jeunes sont des catalyseurs de changement. Le CSAJ leur offre des possibilités de participation et augmente ainsi leurs chances de participer à tous les aspects de la vie sociale. Par ailleurs, les organisations de jeunesse sont des lieux privilégiés pour pratiquer une démocratie ouverte et s'engager activement dans des processus favorisant l'inclusion des personnes les moins favorisées.

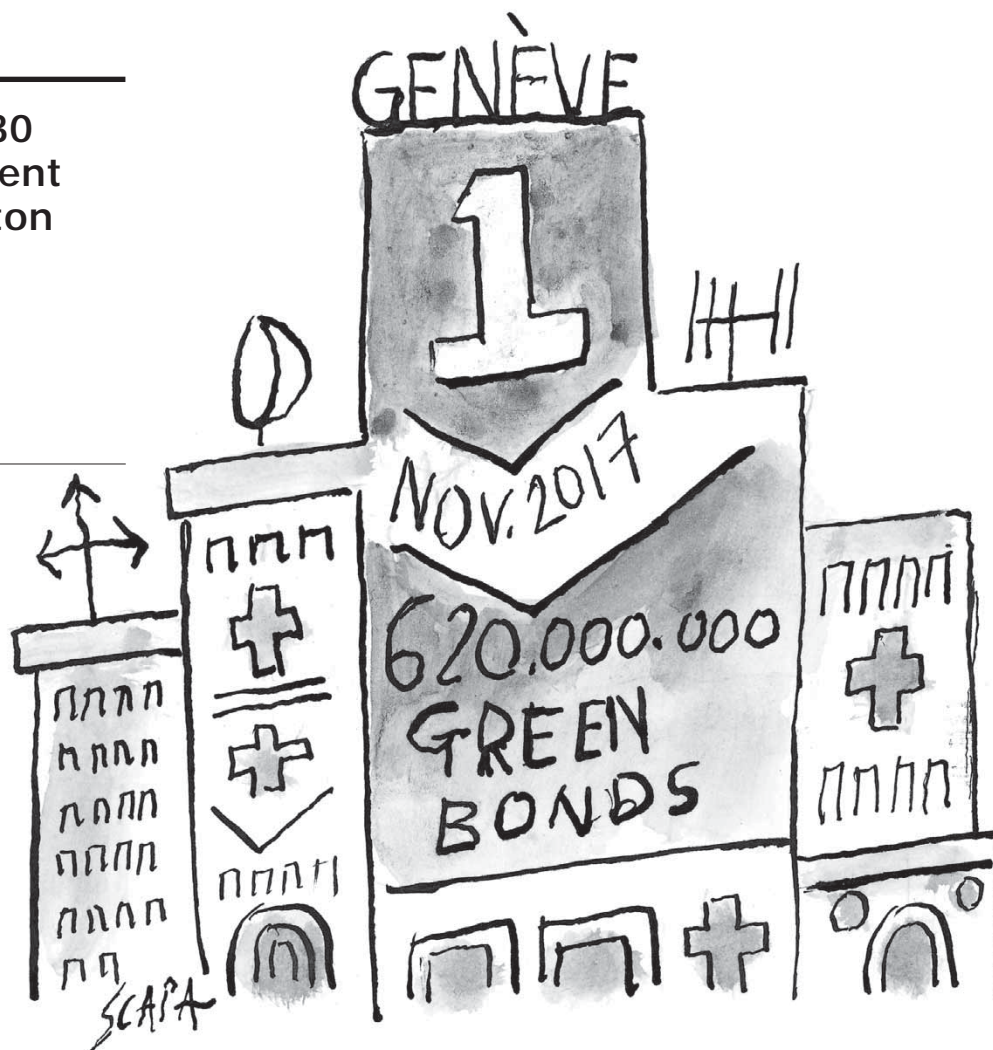


**LEA MEISTER**  
cheffe du domaine politique  
du Conseil Suisse des Activité  
s de Jeunesse (CSAJ)



## La stratégie 2030 de développement durable du canton de Genève

Rémy Zinder  
remy.zinder@etat.ge.ch



Adopté par le Conseil d'Etat en 2017 et approuvé par le Grand Conseil en mai 2018, le concept cantonal du développement durable 2030 présente les lignes directrices et les axes stratégiques d'intervention prioritaires en matière de développement durable à l'horizon 2030. Ce document stratégique constitue une étape importante de l'évolution de la politique cantonale en matière de développement durable.

En 2001, le gouvernement genevois a adopté une loi cantonale sur l'action publique en vue d'un développement durable (Agenda 21). De plus, le développement durable est inscrit depuis 2012 dans la Constitution genevoise comme principe de l'ensemble de l'action publique.

Ainsi, depuis plus de quinze ans, de nombreuses actions transversales, concernant tous les secteurs de l'action publique et répondant à des objectifs de législation, sont réalisées dans le cadre de la mise en œuvre

de l'Agenda 21. Ces actions ont pour but de promouvoir les principes du développement durable auprès de différents publics cibles – entités publiques et parapubliques, entreprises ou grand public – et d'insuffler des principes directeurs dans les politiques publiques.

**En accord avec la stratégie de la Confédération**

Fort de cette expérience, le canton de Genève a décidé, dans le cadre de la refonte de la

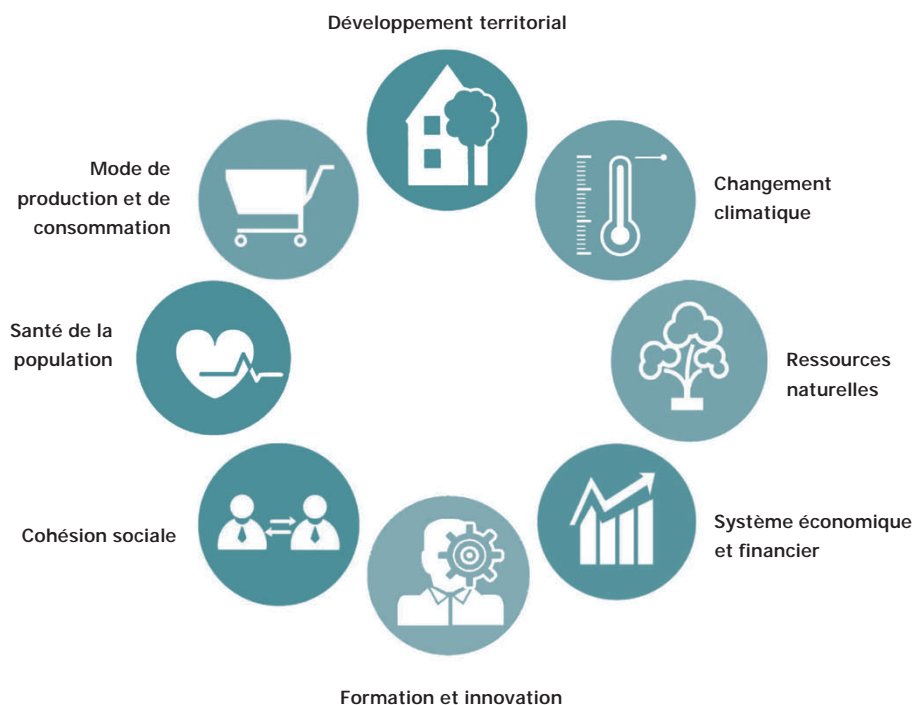
loi Agenda 21 en 2016, d'établir un concept cantonal du développement durable à l'horizon 2030. L'objectif de ce dernier est de favoriser la complémentarité à différents niveaux de gouvernance et de contribuer ainsi à l'atteinte des objectifs internationaux et nationaux. Le concept a donc été élaboré en cohérence avec les 17 objectifs de l'Agenda 2030 des Nations Unies d'une part et la stratégie de la Confédération en matière de développement durable 2016–2019 d'autre part.

La mission principale du service cantonal du développement durable, composé d'une petite équipe pluridisciplinaire, consiste en la mise en œuvre de la loi sur l'Agenda 21 ainsi que du concept, avec comme objectif de renforcer la convergence et de favoriser la transversalité de l'action publique en matière de développement durable. Deux organismes, l'un interne et l'autre externe, sont associés à cette démarche : un comité inter-départemental composé de représentants de l'ensemble des départements de l'administration cantonale, et le Conseil du développement durable, une commission consultative extraparlamentaire constituée d'experts et de représentants de la société civile.

#### Genève pionnier des *green bonds*

Le concept comprend deux parties. La première est structurée autour de huit champs d'action thématiques correspondant aux domaines politiques prioritaires : mode de production et de consommation ; développement territorial ; changement climatique ; ressources naturelles ; système économique et financier ; formation et innovation ; cohésion sociale et santé de la population. Pour chacun d'eux, une vision à long terme, des objectifs et axes d'interventions stratégiques à l'horizon 2030 ont été définis. Le concept cantonal du développement durable donne ainsi une orientation concrète aux actions de l'Etat. En lien avec le champ thématique

### CONCEPT CANTONAL DU DEVELOPPEMENT DURABLE 2030



« système économique et financier », Genève a, par exemple, été le premier canton suisse à émettre avec succès, en novembre 2017, des obligations vertes (*green bonds*), à hauteur de 620 millions de francs, qui ont permis de financer des bâtiments publics à haute performance énergétique dans le domaine de la santé et de la recherche médicale.

La seconde partie du concept aborde des thématiques telles que la solidarité internationale, la gouvernance ou encore l'évalua-

tion des politiques publiques sous l'angle du développement durable. Afin d'y donner suite, un plan d'actions renouvelé au début de chaque législature sera mis en œuvre, dès 2019, dans le but de traduire les objectifs stratégiques en actions opérationnelles.

à [www.ge.ch/dossier/developpement-durable-actions](http://www.ge.ch/dossier/developpement-durable-actions)



**RÉMY ZINDER, \*1964**, est, depuis 2010, directeur du service du développement durable du canton de Genève, rattaché depuis juin 2018 au département du territoire. Il est diplômé en géographie (Université de Genève) et possède un master en ingénierie de l'environnement (EPFL). Il a travaillé comme délégué à la mobilité et au développement durable pour les Villes de Bienne et Neuchâtel, puis a occupé les postes d'ingénieur en mobilité et de chargé de projet « bilan carbone » pour l'administration cantonale genevoise.

## Application à la ville de Pully de l'initiative « United for smart and sustainable cities »

Alexandre Bosshard  
alexandre.bosshard@pully.ch

Suite à la mise en œuvre réussie de plusieurs projets numériques, les autorités de la Ville de Pully ont décidé de développer une stratégie numérique dont l'un des axes consiste à mesurer le niveau de développement numérique et durable à l'aide du set d'indicateurs « United for smart and sustainable cities » élaboré par l'UIT et quinze agences des Nations Unies.

Les technologies de l'information et de la communication (TIC) permettent aux villes d'améliorer considérablement l'efficacité de leur fonctionnement, en particulier dans le domaine du développement durable. Estimé à 568 milliards de dollars en 2013, le marché des *smart cities* – autrement dit des villes qui appliquent les TIC pour améliorer les services offerts à leurs citoyens – devrait s'élever à 2570 milliards de dollars en 2025. Face à la multiplication des projets *smart*, l'UIT, une agence des Nations Unies chargée d'accompagner le développement des TIC, s'est trouvée confrontée à la difficulté de mesurer la réelle efficacité de ces projets *smart*.

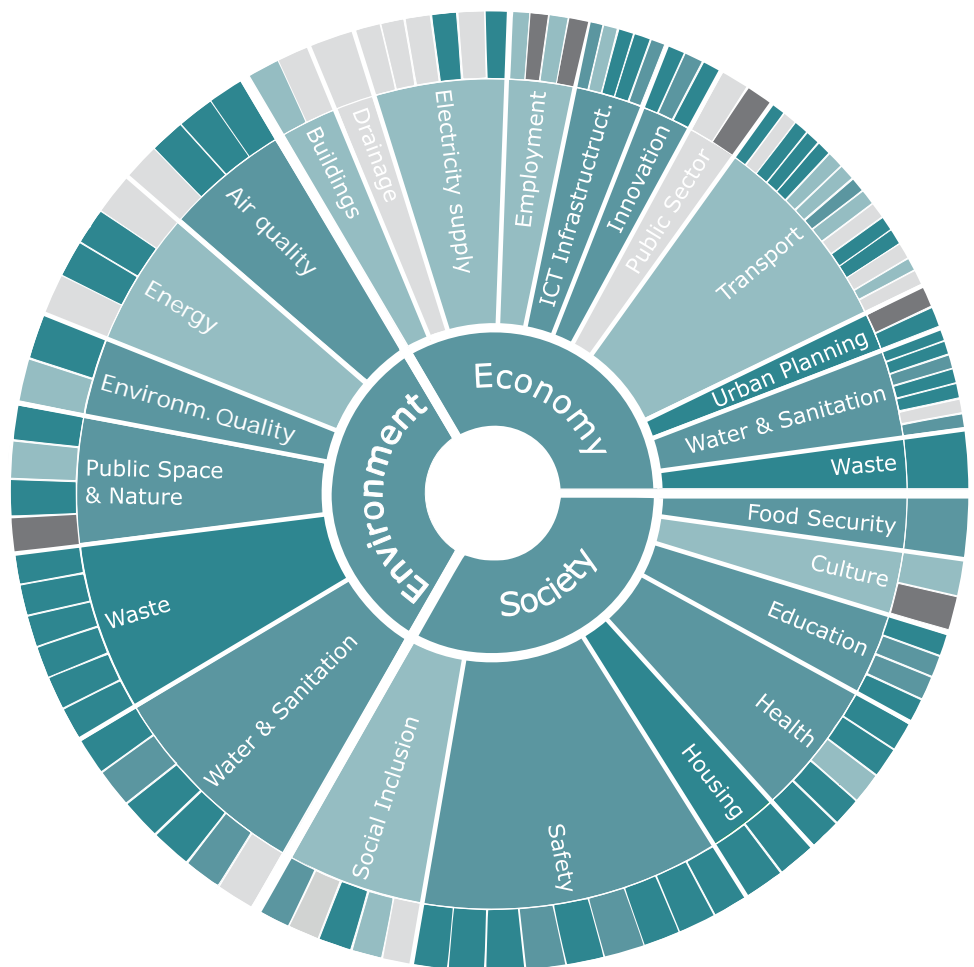
Comme l'affirmaient déjà les spécialistes du management des années nonante, « on ne peut pas piloter ce que l'on ne peut pas mesurer ». Pour cette raison, l'UIT, en collaboration avec quinze agences des Nations Unies, a élaboré, dès 2013, un set d'indicateurs

clés de performance (KPIs) et lancé l'initiative « United for smart and sustainable cities (U4SSC) ». Celle-ci a pour particularité de considérer les TIC non pas comme une finalité, mais comme un instrument au service du développement durable basé sur les *Sustainable Development Goals* (SDG) des Nations Unies, rassemblés dans l'Agenda 2030. A cet effet, l'initiative U4SSC est composée d'un tiers d'indicateurs *smart* et de deux tiers d'indicateurs de développement durable, ce qui représente un total de 87 KPIs.

### L'initiative U4SSC appliquée à la ville de Pully

Après avoir mis en œuvre, en 2016, un projet pilote dans la ville de Dubaï, l'UIT a proposé à une cinquantaine de villes du monde, dont celle de Pully, d'appliquer l'initiative U4SSC. Le but était d'élaborer un premier référentiel comparatif.

A Pully, la récolte des KPIs a démarré en avril 2017, en collaboration avec Swisscom,



Atteinte de la cible par les indicateurs

- 95 % – 100 %
- 66 % – 95 %
- 33 % – 65 %
- 0 % – 33 %
- non pertinent





et s'est terminée en septembre 2017. Un audit a été réalisé en février 2018 et le certificat a été délivré lors d'une cérémonie à Malaga (Espagne), en avril 2018. Le temps consacré à cette démarche correspond à environ trois mois d'équivalents plein temps.

Si le certificat atteste bien que la Ville de Pully a mesuré de manière conforme les 87 KPIs, deux actions supplémentaires ont été nécessaires pour rendre cet outil opérationnel pour le pilotage de la ville :

→ la première concerne le recensement des valeurs cibles présentes dans les lois, ordonnances et règlements nationaux, cantonaux et communaux ;

→ la seconde porte sur la communication des résultats.

Afin de permettre une lecture intuitive des résultats, le tableau initial a été repensé sous la forme d'une roue (cf. figure ci-contre).

#### Retour d'expériences et suggestions

Si les quelque 70 indicateurs ont été rapidement collectés au niveau communal, il n'en a pas été de même de la quinzaine de KPIs cantonaux, fédéraux et internationaux. Il serait par conséquent très utile, pour faciliter

l'application de l'initiative U4SSC en Suisse, que la Confédération mette à disposition des communes cette quinzaine d'indicateurs. Par ailleurs, les valeurs cibles pourraient être proposées à l'échelon international par l'ONU, sur la base des SDG, et à l'échelon national par la Confédération. Un rapport présentant les résultats de l'application de U4SSC à la ville de Pully sera publié au cours du premier semestre 2019.

ä Pour en savoir plus sur la méthodologie :

<https://www.itu.int/en/publications/Documents/tsb/2017-U4SSC-Collection-Methodology/mobile/index.html>

ä Plus d'informations sur :

<https://smart.pully.ch/fr/>



**ALEXANDRE BOSSHARD, \*1969**, est titulaire d'un diplôme d'ingénieur rural et géomètre EPFL. Passionné par la conduite de projets associant l'humain et la technique, il est diplômé en psychologie SNLP. Il a également suivi un postgrade en management des administrations publiques IDHEAP. Coordinateur et membre de la Direction des travaux et des services industriels de la ville de Pully, il pilote, entre autres, des projets dans le domaine de la numérisation des villes, dont celui consistant à appliquer à la commune de Pully les standards internationaux U4SSC développés par l'Union internationale des télécommunications (UIT).

## Les bibliothèques changent le monde

Hans Ulrich Locher  
halo.locher@bis.ch

Chaque année, plus de 20 millions de personnes fréquentent les bibliothèques suisses. Comment tirer parti de cette présence pour communiquer sur les objectifs de l'Agenda 2030 ? L'association des bibliothèques suisses Bibliosuisse met en œuvre en Suisse la campagne internationale de la Fédération internationale des bibliothèques, en lançant la campagne *Biblio2030* intitulée « Les bibliothèques changent le monde ».

Comment une petite bibliothèque peut-elle contribuer à éveiller les consciences à propos des objectifs de l'Agenda 2030 des Nations Unies (ONU) ? Certes, sa contribution ne peut être que modeste ; cependant chaque effort compte. En effet, si chacun ne participe pas à l'effort général, comment une organisation mondiale telle que les Nations Unies parviendrait-elle à réaliser les objectifs fixés ? Forte de cette conviction, Bibliosuisse a décidé de soutenir en Suisse le plaidoyer de la Fédération internationale des Associations et Institutions de Bibliothèques (IFLA). Ce plaidoyer est principalement financé par la Fondation Bill et Melinda Gates ; il est lié à des conditions strictes qui garantissent à long terme la qualité de ce programme.

### Partenariat avec l'ONU

L'IFLA cultive des contacts internationaux avec les responsables des Nations Unies, notam-



tamment au moyen d'exposés présentés au siège de New York par les missions nationales. Christine Schneeberger, directrice de l'équipe du développement durable et humanitaire à la Mission permanente de la Suisse auprès des Nations Unies, a été impressionnée par l'engagement et le travail considérables de l'IFLA. Elle n'avait jusqu'alors pas connaissance de ce solide réseau international de bibliothèques et n'était pas au courant du plaidoyer international mis en place par ce secteur pour faire connaître les objectifs internationaux de développement durable.

### Rayonnement à l'étranger

En 2017, Bibliosuisse a institué un groupe de travail qui a développé, à partir du concept théorique du plaidoyer de l'IFLA, une campagne dynamique et efficace intitulée : « Biblio2030 – Les bibliothèques changent le monde ». Cette campagne convainc en Suisse, mais également dans d'autres pays germanophones qui manifestent leur intérêt pour la reprise du slogan et du logo de *Biblio2030* dans leur pays. A la base, il s'agissait notamment d'encourager la collaboration des bi-





bibliothécaires de langue allemande dans le cadre d'un atelier qui s'est tenu à Vienne. En Suisse, le groupe *Biblio2030* a lancé la mise en œuvre du plaidoyer de l'IFLA lors du congrès annuel de Montreux, en août 2018. Au printemps 2019, des ateliers seront proposés dans ce but aux responsables des bibliothèques. Pour attirer l'attention du public, il est notamment prévu d'installer dans les bibliothèques des sièges cubiques arborant les pictogrammes de l'Agenda 2030, de distribuer aux usagers des bibliothèques des flyers donnant des indications sur les comportements durables, ainsi que des signets présentant l'Agenda 2030, et de pré-

senter des ouvrages traitant des objectifs du développement durable.

#### Les partenariats jouent un rôle crucial

Mettre en œuvre l'Agenda 2030 aux niveaux national, cantonal et local nécessite de prendre contact avec les responsables de la durabilité à chaque niveau, et de sensibiliser les politiciens, les fonctionnaires et le public, notamment par le biais des bibliothèques. *Bibliosuisse* est déjà parvenue à placer la campagne *Biblio2030* sous l'égide de la Confédération et du Réseau suisse pour des solutions de développement durable (SDSN Switzer-

land) et a obtenu des promesses de financement pour la phase initiale. Constatant que les autorités n'avaient pas suffisamment informé le public sur l'Agenda 2030, les partenaires sont convenus que les bibliothèques pourraient être des plateformes de communication appropriées. Les débats ont montré que la collaboration entre eux est bénéfique pour tous. Les bibliothèques suisses voient passer environ 20 millions d'utilisateurs par année, c'est-à-dire autant de personnes aptes à comprendre les objectifs de l'Agenda 2030.

— (traduction)



**HALO LOCHER**, \*1955, est secrétaire général de l'Association des bibliothèques *Bibliosuisse*. Il a étudié le journalisme, le droit et la communication à Munich, Zurich, Lugano et Los Angeles. Sa thèse de doctorat en sociologie juridique s'intitulait « Les droits de l'homme : communication et droit vivant ».



## Retour des glaneurs à Köniz ou comment apprêter des plats de premier choix avec des produits de second choix

Stefanie Pfändler  
s.pfaendler@gmail.com



---

**Une petite entreprise de restauration de Köniz se fournit auprès des agriculteurs locaux et lutte contre le gaspillage alimentaire. Grâce à son système logistique sophistiqué, elle évite la perte de 28 tonnes de denrées alimentaires chaque année.**

---

Le portrait du chef, Mirko Buri – style bulle de BD noir-blanc – trône sur le mur de son restaurant de Köniz. Mirko Buri s'active dans la cuisine autour de ses légumes. C'est le coup de feu : il est midi et la clientèle fait la queue ; le personnel est très occupé. Mein Küchenchef est à la fois un restaurant, un petit magasin de quartier et un local de formation en plein centre de Köniz. Il s'est fait connaître pour la préparation de plats cuisinés « durables », s'est donné pour mission de proposer une alimentation goûteuse et saine à base de produits locaux, et s'ingénie à réduire le gaspillage alimentaire.

Profitant d'un moment plus calme, Pierre-Yves Bernasconi vient s'asseoir à ma table. Il était très occupé à servir la clientèle. Dans ce petit restaurant, le gérant est, lui aussi, mis à contribution pour faire le service à midi. Pendant qu'il me présente des faits et chiffres sur la préparation des denrées alimentaires, ce quadragénaire me fait plus penser à un homme d'affaires averti qu'à un idéaliste *baba cool*.

#### De la table familiale au restaurant

C'est en 2013, dans sa cuisine privée, que Mirko Buri a eu l'idée de créer Mein Küchenchef. Après la naissance de son premier enfant, cet homme de 35 ans s'est intéressé de plus près à l'alimentation familiale. En tant que cuisinier professionnel, il s'est attelé de manière très structurée à cette nouvelle tâche : il cuisinait une fois par semaine et conservait sous vide ses plats cuits à basse

température. Cette méthode de préparation ne nécessite pas l'adjonction d'agents conservateurs – la viande et le poisson sont cuits à basse température constante dans un cuiseur à vapeur durant trente heures. Depuis, la conservation sous vide est devenue un principe de base dans l'entreprise de restauration Mein Küchenchef.

A cette époque, son beau-frère, Pierre-Yves Bernasconi, était directeur d'une maison de meubles. Il avait de longues journées de travail et peu de temps pour cuisiner. Néanmoins, comme il souhaitait s'alimenter de manière saine, il s'est intéressé à la méthode de préparation de Mirko Buri. Ensemble, ils n'ont pas tardé à passer un dimanche sur deux à préparer des plats pour leurs familles respectives. Très vite, des amis ont demandé à se faire livrer aussi ces délicieux plats cuisinés très sains. La demande a rapidement explosé et Mirko Buri a décidé de se mettre à son compte. Dès 2013, il a ouvert sa boutique en ligne de plats cuisinés sous vide à la Neuengasse, à Berne. Pierre-Yves Bernasconi : « Nous voulions proposer des plats cuisinés modernes et sains. J'ai rejoint mon beau-frère un an plus tard. Quand la boutique est devenue trop petite, à l'automne 2015, nous avons décidé de déménager à Köniz. Notre intention initiale était de continuer notre commerce en ligne et de proposer en plus quelques tables pour des gens de passage. La demande a toutefois bouleversé notre modèle d'affaires : à midi, le menu bon marché attirait une clientèle qui faisait la queue. Alors nous avons mis l'accent sur le restaurant, et non plus sur la boutique en ligne ».

#### Petites portions et service à volonté

Aujourd'hui, trois ans plus tard, Mein Küchenchef occupe, outre le propriétaire et le gérant, quatre personnes, dont un apprenti. Pierre-Yves Bernasconi et Mirko Buri font des relevés systématiques : seuls 28 grammes de déchets par assiette sont jetés, au lieu des 275 grammes en moyenne dans les établissements traditionnels. Ils ne parviennent à ce résultat qu'en adaptant le système d'exploitation : les portions servies au Küchenchef sont plutôt modestes. « Cepen-



Mein Küchenchef, au centre de Köniz : cette entreprise de restauration sublime les denrées alimentaires qui finiraient au compost.



« dant tu pe peux te resservir autant de fois que tu veux », explique d'emblée à chaque cliente la cuisinière Michèle Frey. Le menu est servi avec de l'eau, du thé froid ou du jus de pommes – à volonté.

Les pertes ne proviennent pas uniquement des restes de repas qui retournent en cuisine. Des déchets sont produits à chaque étape entre le champ et l'assiette : production agricole ou maraîchère, préparation et conditionnement des produits, commerce de gros, commerce de détail, enfin élaboration des plats en cuisine. Environ un tiers des denrées alimentaires sont perdues en cours de route dans notre pays. Mirko Buri et Pierre-Yves Bernasconi interviennent à la source. « Les premiers mois, nous allions nous-mêmes dans les champs et nous demandions aux paysans la permission de ramasser les légumes restés par terre après récolte, explique le gérant. Parfois, cela nous était refusé ; certains paysans trouvaient étrange notre démarche de vouloir glaner dans leurs champs. » Depuis, Mein Küchenchef travaille surtout avec un intermédiaire qui livre des produits d'une vingtaine de fermes du Seeland. Les commandes s'adaptent à la disponibilité des produits de saison – et surtout à celle des surplus. « Nous n'avons, à la différence de la plupart des restaurants, aucun plan de menus, explique Pierre-Yves Bernasconi. Nous présentons ce qui est disponible le jour-même. Cela exige naturellement une certaine créativité dans la cuisine. » Au menu ce midi-là : quiche de légumes, variation de salades et soupe à la courge.

#### Valorisation complète des animaux

La plupart des légumes cuisinés par Mein Küchenchef (95%) sont de deuxième choix. Ces produits ne répondent pas aux normes du commerce de gros et seraient jetés. Ils sont pour la plupart bio. Cependant, les deux pionniers estiment qu'il est plus important de valoriser les denrées produites que de s'im-



Le restaurant est également un petit magasin. L'avantage, c'est que le restaurant récupère les produits du magasin juste avant leur date de péremption.



Pierre-Yves Bernasconi sert ses clients : le gérant donne un coup de main au service.





Hans Rohrbach est un habitué : il prend son café avec sa voisine Gabi Holenstein: le Küchenchef est devenu un lieu de rencontre prisé dans ce quartier de Köniz.

poser des directives strictes. « Nous préférons acheter des tomates conventionnelles ou des surplus de quetsches de première catégorie plutôt que de les laisser partir au compost » explique le gérant.

Au cours de la conversation, Pierre-Yves Bernasconi se lève régulièrement pour servir ses clients. L'établissement n'est pas seulement un restaurant, c'est aussi un petit commerce de quartier. Les deux Bernois y vendent leurs plats cuisinés sous vide, que l'on peut d'ailleurs toujours commander en ligne. Ils proposent également plusieurs produits de fournisseurs externes : légumes, viande, produits laitiers, œufs et desserts s l'assortiment est complet et fluctue, comme les menus, au gré de la disponibilité des produits et des surplus. Aujourd'hui, il y a du *Rinderrippe*. « Beaucoup de clients nous demandent ce que c'est. Si nous disons «bouilli avec os», personne n'en voudrait. » Pour les produits carnés, les cuisiniers valorisent l'animal entier. « Un *Rinderrippe* a beaucoup plus de

goût qu'un morceau de filet, explique Pierre-Yves Bernasconi. Quand nous cuisons ce produit, considéré comme viande de second choix, pendant trente heures à basse température, il devient extrêmement tendre. »

#### Une question de logistique

Le magasin est une part importante d'un système très sophistiqué : les produits inventus qui se trouvent au réfrigérateur et dont la date de péremption se rapproche sont apportés à la cuisine du restaurant et proposés au menu le jour suivant. Les cuisiniers ont construit un système fermé garantissant la valorisation à quasiment cent pour cent de toutes les denrées alimentaires. La lutte contre le gaspillage alimentaire est surtout une question de logistique, explique Pierre-Yves Bernasconi. Sur les 2 millions de tonnes de denrées alimentaires impeccables gaspillées chaque année en Suisse, la petite entreprise de Köniz en sauve 28 tonnes, ce qui n'est déjà pas mal.

Samantha Blatter a rempli son panier dans le magasin. Originaire de Thounne, elle a découvert par hasard en passant le Küchenchef. « Le dal sentait si bon », dit-elle. Aujourd'hui, elle a invité sa mère et sa sœur pour le repas de midi. « Le concept m'a impressionnée. J'aime savoir d'où vient ce que je mange, et la lutte contre le gaspillage alimentaire me tient à cœur. » Cependant tous les clients de Mein Küchenchef ne partagent pas les réflexions de cette trentenaire. Hans Rohrbach, par exemple, que Pierre-Yves Bernasconi présente comme un habitué, apprécie surtout la chaleur des contacts personnels. « Je viens manger régulièrement, trois fois par semaine ici, raconte cet homme de 74 ans. Le repas de midi est bien meilleur qu'au restaurant de la Migros et j'ai beaucoup apprécié l'accueil de Pierre-Yves Bernasconi. A ma troisième venue, il m'a salué d'un chaleureux « Ciao, qu'aimeriez-vous manger ? » J'ai bien apprécié, ajoute Hans Rohrbach. Depuis le décès de ma femme, je viens volontiers manger ici pour voir et connaître d'autres gens. J'aime la variété et le changement pour les repas ». Le gaspillage alimentaire est une notion qui lui dit quelque chose aujourd'hui – Mirko Buri et Pierre-Yves Bernasconi lui ont donné quelques explications à ce sujet. Par contre, le service à volonté lui semble toujours aussi étrange. « Quand je vois tout ce qu'ingurgitent certaines personnes qui se resservent une assiette entière, je pense qu'on atteint les limites de l'exploitation », dit-il. Lui, durant toutes ces années, il ne s'est encore jamais resservi.

—  
 ä Plus d'informations sur :  
[www.mein-kuechenchef.ch](http://www.mein-kuechenchef.ch)



**STEFANIE PFÄNDLER, \*1985**, a étudié les sciences politiques et les sciences de l'environnement puis a travaillé en tant que collaboratrice scientifique au sein de la section du développement durable de l'ARE. Depuis 2015, elle travaille au service de l'aménagement du territoire et de la planification des transports de la ville de Dübendorf.

## La devise « Plus il y en a, mieux c'est ! » est périmée



PAUL SCHNEEBERGER, \*1968, aménagiste MAS et docteur en histoire, s'occupe de la politique des transports et de la stratégie politique de l'Union des villes Suisses. Il écrit notamment sur des questions de développement territorial.

Cet article reflète son opinion personnelle.

p.schnee@bluewin.ch

On ne soulignera jamais assez la valeur des objectifs formulés dans l'Agenda 2030 pour le développement durable. Ils obligent les politiques et l'administration à considérer leurs activités à l'aune des ressources naturelles et de la qualité de vie. Bien sûr, on peut discuter de la valeur de certains objectifs de l'Agenda et de la pertinence de certains critères d'évaluation. Il n'en reste pas moins que l'état des lieux censé répertorier les divers aspects d'une coexistence harmonieuse – de la lutte contre la pauvreté à la propreté de l'eau – est un miroir sans concession de chaque pays.

En Suisse, le monitoring des objectifs de l'Agenda 2030 adopté en 2017 donne l'image d'un pays au bien-être matériel élevé, mais aussi bien réparti et bénéfique à la santé humaine. Il confirme la réputation de notre petit pays comme un havre de paix, où la vie est plus douce qu'ailleurs. La Suisse est parvenue à réaliser un des objectifs principaux de l'Agenda 2030, à savoir poursuivre l'amélioration de son niveau de vie, déjà élevé. Néanmoins, toute médaille a son revers: si l'on considère l'utilisation mesurée des ressources naturelles, autre objectif important de cet Agenda, de sombres taches ternissent le blanc éclatant de la croix suisse.

Que l'on prenne comme indicateur l'intensité du trafic aérien ou la production de déchets, la Suisse occupe dans ces domaines les peu glorieuses premières places en Europe et dans le monde. Bien que le trafic aérien ne joue qu'un rôle négligeable dans les transports intérieurs, le nombre de vols a augmenté de 43% entre 2010 et 2015. Pour les déchets urbains, dont le volume est estimé à quelque 700 kilos par habitant, la Suisse occupe la troisième place après le Danemark et les Etats-Unis. A quoi cela tient-il ? A la croissance de la consommation liée à l'augmentation du niveau de vie matériel. En comparaison européenne, la Suisse occupe dans ce domaine – compte tenu du pouvoir d'achat, de l'imposition et des charges sociales – la troisième place derrière la Norvège et le Luxembourg.

Aucun revirement de cette tendance n'est en vue, qui tendrait vers une consommation plus qualitative que quantitative. Selon le domaine, on observe une nouvelle augmentation ou, dans le meilleur des cas, une stagnation de la consommation de ressources à un niveau élevé. Selon les statistiques du canton de Zurich, la puissance moyenne des véhicules particuliers nouvellement immatriculés est passée de 146 à 177 CV entre 2002 et 2015. S'agissant de la surface moyenne de logement par habitant, elle a augmenté, selon l'Office fédéral de la statistique, de 38,3 à 45 m<sup>2</sup> entre 1990 et 2012. La tendance à la hausse devrait toutefois se ralentir : les derniers chiffres disponibles indiquent une surface de 45,4 m<sup>2</sup> en moyenne par habitant. Ce ralentissement est sans doute imputable à l'augmentation des loyers qui, ces dernières années, a été supérieure à celle du coût de la vie. Le cas du logement montre que le prix peut influencer le comportement des consommateurs.

Même dans notre riche pays, les signaux financiers constituent donc un levier permettant de mieux répondre aux exigences de l'Agenda 2030 dans le domaine de la consommation de ressources. Le principe est simple : celui qui consomme sans compter devra faire face à des charges financières plus lourdes, tandis que celui qui ménage les ressources paiera moins. Cela fonctionne, comme le démontre le secteur des transports routiers, seul secteur de la mobilité qui, depuis bientôt deux décennies, est taxé en Suisse en fonction des prestations et selon des critères écologiques. Il modernise sa flotte en continu, optimise ses trajets et s'efforce de fonctionner à pleine capacité.

Ce qui vaut pour les camions doit devenir un principe général dans les comportements et en politique. La devise « Plus il y en a, mieux c'est ! » est dépassée. Vive la nouvelle devise : « Mieux, c'est moins ! » car seul ce qui est vraiment mieux pour nos enfants doit prévaloir.

—

(traduction)



LE MONDE EN CHIFFRES

---

L'impact environnemental généré à l'étranger par la consommation suisse n'a cessé de croître, passant de

**58%** en 1996 à **73%**  
en 2015.

---





---

## «Contatto con la realtà per l'Agenda 2030»

---



Stephan Scheidegger  
direttore supplente ARE  
stephan.scheidegger@are.admin.ch

Nel settembre 2015, a New York, la comunità internazionale ha approvato l'Agenda 2030 per uno sviluppo sostenibile. La Svizzera, che in importanti settori dello sviluppo sostenibile funge da modello, ha contribuito in modo determinante alla formulazione dell'Agenda 2030 come quadro di riferimento globale per lo sviluppo sostenibile. Il fulcro dell'Agenda 2030 è costituito da 17 obiettivi di sviluppo sostenibile (OSS) e da 169 sotto-obiettivi. Tutti gli Stati membri dell'ONU dovranno averli realizzati entro il 2030, tenendo comunque conto del fatto che a seconda del livello di sviluppo e di benessere i presupposti sono molto diversi. In Svizzera, nella prima fase facente seguito all'adozione dell'Agenda 2030 si trattava in primo luogo di appurare a che punto si trovava il nostro Paese lungo il cammino che porta al raggiungimento degli OSS. Questa analisi sistematica ampiamente condivisa ha consentito di individuare la necessità di intervento per il nostro Paese.

Essa ha pure evidenziato che in un mondo sempre più complesso e globalizzato le sfide devono essere affrontate in un'ottica internazionale. Questo significa che la Svizzera è corresponsabile della soluzione dei problemi globali. Le basi necessarie per l'assunzione di tale responsabilità esistono già: in qualità di Paese benestante e altamente sviluppato può dare impulsi e aprire la strada a soluzioni nuove e innovative in termini di sostenibilità. Inoltre si tratta di una forte piazza finanziaria e di un'importante piazza per il commercio di materie prime, importa beni e servizi dall'estero, dispone di un'economia forte e riveste un ruolo leader nel settore della ricerca.

Questo quaderno tematico si prefigge di passare dai concetti teorici all'applicazione pratica. Dal punto di vista scientifico e politico, in che cosa consistono le maggiori sfide per la politica nazionale e internazionale? Come meglio coinvolgere nell'attuazione la società civile e l'economia? Quali strategie perseguono i Cantoni e i Comuni per dare il loro contributo alla messa in pratica? Rispondendo a queste domande la presente pubblicazione intende fare la propria parte per conferire all'Agenda 2030 il necessario contatto con la realtà.

*(traduzione)*



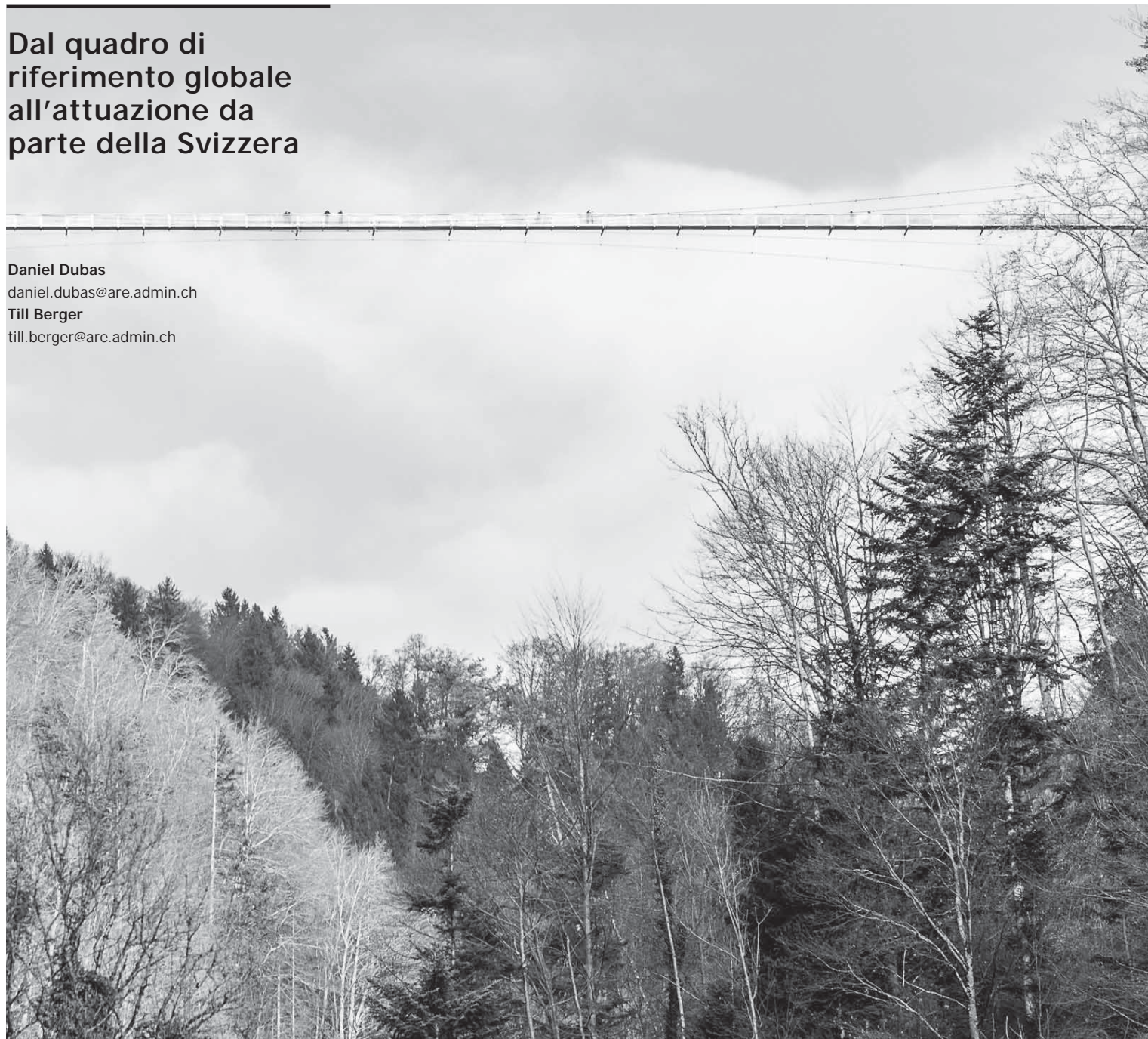
## Dal quadro di riferimento globale all'attuazione da parte della Svizzera

**Daniel Dubas**

daniel.dubas@are.admin.ch

**Till Berger**

till.berger@are.admin.ch





---

**L'analisi svolta dimostra che nell'attuazione dell'Agenda 2030 la Svizzera è sulla buona strada. È però anche chiaramente emerso che in alcuni settori sono ancora necessari interventi di rilievo se si vogliono raggiungere gli obiettivi di sviluppo sostenibile (OSS) entro il 2030. Sono quindi chiamati ad agire tutti i livelli statali e i partner del mondo economico e scientifico e della società civile.**

---

In Svizzera lo sviluppo sostenibile ha una lunga tradizione e, dal 1° gennaio 2000, rientra tra i mandati costituzionali. Il nostro Paese è stato pioniere in molti ambiti, ad esempio nel riciclaggio, nella formazione universale e di alta qualità, nelle cure sanitarie o ancora nell'impegno globale per i diritti umani, la pace e i principi umanitari. Nel 1997, il Consiglio federale ha presentato per la prima volta in una strategia la sua volontà politica di mettere in atto lo sviluppo sostenibile. E dal 2003 la Svizzera ha introdotto un sistema di monitoraggio dello sviluppo sostenibile

(MONET) comprendente un esaustivo sistema di indicatori.

Dal 1° gennaio 2016, con l'Agenda 2030 per uno sviluppo sostenibile la comunità internazionale dispone di un quadro di riferimento globale comune. L'Agenda comprende 17 obiettivi di sviluppo sostenibile (OSS) e 169 sotto-obiettivi che valgono per tutti gli Stati e fungono da guida per un futuro sostenibile e vivibile per tutti. Gli OSS sono ambiziosi ma, se tutti gli Stati daranno il proprio contributo alla riuscita, in linea di principio possono essere raggiunti. Il fatto che per molti Paesi l'Agenda 2030 sia una priorità è già dimostrato dalla presenza di oltre 125 capi di Stato e di governo alla firma del documento.

#### **Ci vuole maggiore coerenza a livello politico**

Per raggiungere gli OSS occorre tuttavia impegnarsi ulteriormente, a tutti i livelli. Nemmeno la Svizzera è coerentemente sulla via dello sviluppo sostenibile, ragion per cui l'ordinaria amministrazione non è un'opzione. Per sfruttare le opportunità offerte dall'Agenda

da 2030 sono necessari approcci nuovi e trasformativi in tutti gli ambiti politici. A tal fine tutti gli attori provenienti dal mondo economico e scientifico e dalla società civile, come pure i diversi livelli statali, devono collaborare più intensamente. Devono essere gettati nuovi ponti, tessuti nuovi partenariati e abbandonati processi e strutture non più al passo con i tempi. L'ARE, in qualità di centro di competenza per lo sviluppo sostenibile della Confederazione, intende proporsi a tal proposito come interfaccia e apripista.

Per garantire uno sviluppo sostenibile è fondamentale assicurare la coerenza delle politiche. Nel caso ideale, gli obiettivi e le misure di diverse politiche settoriali coincidono. Ad esempio, i veicoli a basse emissioni non solo riducono le emissioni di gas dannosi per il clima (politica ambientale), ma migliorano anche la qualità dell'aria a livello regionale e locale, contribuendo così a una migliore salute della popolazione (politica sanitaria). Spesso, tuttavia, gli obiettivi sono in conflitto tra di loro: è il caso di un abbondante raccolto agricolo grazie a una gestione intensiva del suolo (politica agricola) e della protezione delle acque e della biodiversità (politica ambientale). Tali conflitti tra obiettivi possono però sorgere anche tra interessi di politica interna e di politica estera, ad esempio tra un aumento del consumo interno e la delocalizzazione della produzione in Paesi nei quali spesso gli aspetti ecologici e sociali hanno un peso minore che in Svizzera.

#### **Bisogna instaurare nuovi partenariati**

Il 17 luglio 2018, la consigliera federale Doris Leuthard ha presentato a New York il rapporto nazionale svizzero sullo stato attuale dell'attuazione dell'Agenda 2030. Il rapporto è basato su un'analisi della situazione effettuata con il coinvolgimento ad ampio raggio di società civile e mondo economico e scientifico. Per ognuno dei 169 sotto-obiettivi è



stata esaminata la posizione attuale della Svizzera, quali obiettivi, strategie e misure sono in atto, per quali punti la Svizzera è vicina al raggiungimento degli obiettivi e per quali invece vi è ancora necessità di intervento. Alla presentazione hanno potuto partecipare anche rappresentanti della società civile e del mondo economico e scientifico che hanno accompagnato il processo di elaborazione e che nelle rispettive organizzazioni si impegnano per un'applicazione dell'Agenda 2030 più ampia possibile.

Dall'analisi emerge che, per quanto concerne l'Agenda 2030, in alcuni ambiti politici la Svizzera è sulla buona strada. In particolare, occupa ottime posizioni nei settori della sanità, della formazione, della produzione e dell'approvvigionamento di energia, dell'occupazione, delle infrastrutture e dell'innovazione. Numerosi Cantoni, città, Comuni, associazioni, imprese nonché ONG e istituzioni scientifiche stanno dando un contributo di rilievo al raggiungimento degli obiettivi dell'Agenda 2030. Si è assistito alla nascita di partenariati, a una mobilitazione di forze e all'avvio di numerose iniziative. Le grandi imprese, in particolare quelle attive a livello internazionale, hanno avuto una reazione rapida e dinamica e hanno integrato l'Agenda 2030 nella strategia aziendale e nei rendiconti, anche perché in tal modo si dischiudono loro potenzialmente nuovi campi d'attività. Anche gli attori della società civile considerano gli OSS dalla loro prospettiva specifica e contribuiscono attivamente alla loro realizzazione. A mostrarsi particolarmente interessati all'Agenda 2030 sono gli istituti scientifici, come ad esempio le accademie svizzere delle scienze.

#### **Il consumo di risorse e la protezione del clima rimangono grandi sfide**

Dall'analisi è tuttavia altresì emerso che in alcuni ambiti la Svizzera deve compiere ulteriori sforzi per raggiungere gli OSS entro il



2030. Le sfide rimangono quindi grandi. Ad esempio il consumo di risorse del nostro Paese, se calcolato rispetto all'intera popolazione mondiale, va decisamente oltre i limiti del pianeta. Inoltre, i processi con un impatto negativo sull'ambiente e insostenibili dal punto di vista sociale nella catena di creazione di valore vengono sempre più dislocati in altri Paesi. Di conseguenza, il 73 per cento dell'impatto sull'ambiente causato dal consu-

mo svizzero di beni e servizi risulta all'estero. Ma anche in Svizzera c'è ancora molto da fare. Un maggiore impegno è necessario per un aumento dell'efficienza delle risorse, la diminuzione del volume dei rifiuti, l'utilizzo accresciuto di energie rinnovabili e il miglioramento dell'efficienza energetica. A tale proposito, degli acquisti pubblici sostenibili possono costituire un approccio interessante. In un Paese come il nostro, caratterizzato



da un'elevata densità demografica, la pressione su paesaggio, suolo, biodiversità e acque continua a essere forte. Ogni giorno vanno persi preziosi terreni coltivati, la biodiversità diminuisce e l'inquinamento di aria, suolo e acque rimane elevato. Si tratta di ponderare i diversi interessi e di risolvere i conflitti di utilizzo tra le superfici insediative in crescita, l'aumento del traffico, la produzione energetica e l'agricoltura. Infine, altre grandi



sfide riguardano l'attuazione delle misure già decise in materia di protezione del clima.

#### La trasformazione digitale va concepita in modo sostenibile

In ambito sociale, la parità dei sessi richiede un impegno ulteriore, segnatamente per quanto concerne la parità salariale e un'adeguata presenza femminile a livello dirigenziale nell'economia, nella società e nella politica. Altre sfide attendono la Svizzera anche alla luce del principio centrale dell'Agenda 2030, «Leave no one behind – Non lasciare indietro nessuno». Malgrado uno Stato sociale avanzato, la Svizzera deve garantire una partecipazione maggiore alle persone più svantaggiate, in particolare anche le persone con disabilità e i migranti, ridurre la quota di popolazione al di sotto della soglia nazionale di povertà nonché diminuire le disparità salariali e patrimoniali. E non da ultimo va menzionata anche la trasformazione digitale,

sempre più rapida, che porterà mutamenti sostanziali in tutti i Paesi: occorre sfruttarla maggiormente per rafforzare lo sviluppo sostenibile.

Sulla base dell'analisi effettuata, si tratta ora di trovare soluzioni che i principali attori dovranno portare avanti insieme. La prossima Strategia per uno sviluppo sostenibile del Consiglio federale sarà presumibilmente adottata a inizio 2020 nel quadro del Messaggio sul programma di legislatura. Darà un contributo fondamentale all'attuazione dell'Agenda 2030. Sarà incentrata sugli ambiti nei quali occorre maggiormente intervenire in vista del raggiungimento degli OSS, poiché alle parole devono seguire fatti. Dobbiamo affrontare tutto ciò in modo proattivo e coraggioso per dare ai nostri figli basi di vita migliori; la situazione di partenza della Svizzera è decisamente buona.

— *(traduzione)*  
a [www.agenda2030.admin.ch](http://www.agenda2030.admin.ch)



**DANIEL DUBAS, \*1978, ha studiato politologia e urbanistica. Dal 2013 è a capo della sezione Sviluppo sostenibile dell'ARE, che coordina lo sviluppo sostenibile a livello federale.**



**TILL BERGER, \*1979, ha studiato biologia e scienze ambientali. Ha lavorato in diversi studi di consulenza nel settore dello sviluppo sostenibile. Dal 2014 è coordinatore della Strategia per uno sviluppo sostenibile del Consiglio federale e dal 2017 sostituto responsabile della sezione Sviluppo sostenibile dell'ARE.**



«Noi scienziati dobbiamo impegnarci più attivamente nella discussione sulla sostenibilità».

Intervista: Pieter Poldervaart  
Foto: Annette Boutellier



---

**Negli ultimi decenni l'opinione pubblica di tutto il mondo si è fatta più attenta allo sviluppo sostenibile. Ma Peter Messerli è convinto che ora, per permettere la svolta necessaria, ci vogliono una nuova qualità nel dibattito e nuove alleanze. Il geografo e coresponsabile del gruppo di esperti per il primo rapporto mondiale sullo sviluppo sostenibile (GSDR) che sarà pubblicato nell'autunno del 2019, auspica un'intensificazione della collaborazione tra politica, società civile e mondo economico e scientifico. La scienza in particolare non deve soltanto sviluppare soluzioni, ma anche dare prova di maggiore coraggio.**

---

**Bonn, Kenia, Perù: soltanto negli ultimi 30 giorni per i viaggi di servizio ha percorso oltre 20 000 km in aereo. Non è in contraddizione con la sua missione?**

*Peter Messerli:* Certo. Anche se a Berna percorro la Länggasse in bici, tutti questi chilometri di volo incidono sensibilmente sulla mia impronta ecologica personale. Ma per la mia funzione, ovvero promuovere lo sviluppo sostenibile a livello mondiale, è necessaria un'azione globale. E a tal fine è indispensabile intrattenere contatti personali con i partner del Nord e del Sud del mondo.

**Lei è coresponsabile del gruppo di esperti per il primo rapporto mondiale sullo sviluppo sostenibile (GSDR). Qual è lo scopo di questo rapporto?**

Nel 2015 i capi di Stato hanno approvato l'Agenda 2030. In occasione dell'incontro del 2016 dei ministri preposti all'attuazione, si è tra l'altro discusso di quale ruolo debba assumere il mondo scientifico. Allora, per quanto riguarda la sostenibilità, la scienza non era altro che un attore tra i tanti della società civile. Nel 2016 si è convenuto di attribuire alle scienze maggiore rilevanza, e non unicamen-

te in funzione di osservazione. Ora è previsto che il mondo scientifico dia un contributo attivo all'attuazione dell'Agenda 2030.

**Quindi non può più limitarsi a descrivere la situazione attuale?**

No, la scienza deve cercare strategie e soluzioni attuabili. È il compito più importante. Dobbiamo anche chiederci, con spirito autocritico, se la scienza sia effettivamente parte della soluzione oppure se in alcuni casi non sia parte del problema.

**Torniamo al rapporto degli esperti: quali sono le novità?**

La particolarità di questo rapporto è la sua indipendenza. Si tratta di una netta differenza rispetto ad esempio a un rapporto IPCC del Gruppo di esperti sui cambiamenti climatici nel quale ogni governo può presentare la propria opinione. A ciò si aggiunge il fatto che l'ultimo rapporto indipendente sul tema dello sviluppo sostenibile, quello di Gro Harlem Brundtland, risale al 1987. Da allora diverse cose sono cambiate.

**Come avete proceduto?**

La nostra commissione ha cercato di identificare i principali ambiti in cui lo sviluppo è particolarmente lacunoso in termini di sostenibilità e in cui occorre una svolta fondamentale verso soluzioni che agiscano sulle cause anziché sui sintomi.

**Quali sono questi ambiti?**

Uno di questi temi è l'urbanizzazione. Entro il 2050, oltre il 60 per cento dell'umanità vivrà in città. Il modo in cui oggi concepiamo i grandi insediamenti ha pertanto effetti diretti sulla vita della prossima generazione. Dalle decisioni prese oggi dipende il raggiungimento dei 17 OSS nelle conurbazioni di domani. Un altro esempio è rappresentato dai sistemi

«Dalle decisioni prese oggi dipende il raggiungimento dei 17 OSS nelle conurbazioni di domani».

Peter Messerli

energetici correlati anche alla questione climatica, allo sviluppo della biodiversità e all'occupazione. Un terzo esempio è quello della questione alimentare: quasi un miliardo di persone è denutrito, e al contempo due miliardi sono obesi perché non seguono un'alimentazione corretta. Inoltre, l'agricoltura è dipendente dai vettori energetici fossili e costituisce una minaccia per la biodiversità.

**Si tratta di ambiti globali, ma in primo luogo non sarebbero necessarie soluzioni regionali?**

Assolutamente sì. Lo Zimbabwe, la Svezia e la Thailandia seguono vie completamente diverse per affrontare questi temi. Per questo motivo, il nostro rapporto cerca di essere il più specifico possibile. È destinato ai governi: vogliamo mostrare loro a quali strategie possono ispirarsi.

**Volendo stilare un breve bilancio, in quali ambiti la comunità internazionale ha già compiuto buoni progressi negli ultimi decenni?**

Un bilancio intermedio di questo tipo non rientra nel nostro mandato principale, poiché l'ONU se ne occupa direttamente nel suo rap-



porto sulla situazione. Ma per rispondere alla domanda sì, si sono naturalmente registrati successi in singoli ambiti. Oltre 100 Paesi hanno adottato una strategia per un consumo e una produzione sostenibili. Inoltre, la disoccupazione e la mortalità materna sono in calo.

***Quindi stanno diminuendo le disparità economiche?***

Bisogna differenziare. Sì, le disegualianze tra i Paesi, ovvero il coefficiente di Gini, diminuiscono. Ma all'interno dei singoli Paesi le disparità economiche e politiche aumentano. Per i giovani, le donne e altri gruppi ai margini la situazione si fa sempre più difficile.

***Che cosa potrebbe contrastare in modo efficace questo divario sociale?***

In un incontro con la Banca mondiale al quale ho partecipato recentemente è stato ammesso apertamente che un'ulteriore crescita economica non avrebbe più alcuna ripercussione sulla povertà estrema, che è definita come un reddito giornaliero disponibile inferiore a 1,9 dollari. Si è trattato di un'ammissione sorprendentemente franca. Ciò significa che i gruppi esclusi dallo sviluppo economico costituiscono un problema sociale. E per trovare una soluzione ci vuole una redistribuzione o, meglio ancora, un sistema economico basato sull'inclusione. E qui, pur non essendo un economista, mi

«Dobbiamo capire che cosa intendiamo con benessere e a quali valori ci ispiriamo».

Peter Messerli

chiedo: ci è chiaro, a livello globale ma anche in Svizzera, che per molti problemi sono necessarie nuove soluzioni?

Occorre un cambiamento di mentalità anche nell'ambito dei sistemi energetici. Se vogliamo raggiungere gli OSS, nel nostro Paese ogni dieci anni dobbiamo dimezzare le emissioni di CO<sub>2</sub>. Dobbiamo provare a immaginarcelo: la decarbonizzazione che ci attende sarà una sfida gigantesca.

***Eppure abbiamo la sensazione che la Svizzera sia vicina al raggiungimento degli OSS***

Effettivamente, i Paesi scandinavi e la Svizzera occupano le prime posizioni in classifica. Ma personalmente ho qualche difficoltà con il metodo di calcolo impiegato per questi raffronti. Alla base vi è una procedura correntemente utilizzata negli scorsi 30 anni: vengono sommati diversi aspetti legati alla sostenibilità. Oggi, però, ci troviamo di fronte a una situazione ambientale drammatica e a differenze significative in ambito sociale. Per questo ritengo che la sostenibilità non debba più essere calcolata come somma degli aspetti economici, sociali ed ecologici, ma come prodotto dei tre fattori.



***Che conseguenze ha questo nuovo tipo di calcolo matematico?***

Se dal lato ambientale facciamo cilecca, come è il caso attualmente, anche una forte crescita economica e successi in ambito sociale non ci portano a niente. Questo perché un prodotto è il risultato della moltiplicazione di più fattori. Se uno di questi tende a zero, il prodotto sarà sempre basso. In altre parole: il nostro obiettivo non può più essere un ambientalismo come quello degli ultimi 30 anni. Dobbiamo reinventare il nostro benessere in modo che sia anche compatibile con l'ambiente. Dal raggiungimento di questo obiettivo, la Svezia e la Svizzera sono altrettanto distanti dei Paesi poveri africani.

***Comunque la Svizzera ha una gestione efficiente dell'energia***

L'impegno è lodevole, ma le cifre assolute spaventano: l'obiettivo deve essere una tonnellata di CO<sub>2</sub> pro capite l'anno. Attualmente le emissioni sono di 8,5 tonnellate. Ma esistono anche controtendenze...

*...cioè?*

Un barlume di speranza viene dal cosiddetto «peak dump»: in molti Paesi industrializzati esiste una controtendenza al desiderio di una quantità sempre maggiore di beni materiali. Per molte persone, infatti, il tempo a disposizione acquista un'importanza sempre maggiore. Constatato questa tendenza anche tra gli studenti che studiano sviluppo sostenibile: molti puntano a uno stile di vita che offra alternative al benessere prevalentemente materiale.

***Per un abitante di un Paese in via di sviluppo potrebbe sembrare surreale***

Naturalmente, in molti Paesi bisogna dapprima coprire il fabbisogno materiale di base. Ma il motto da noi adottato finora, «grow first

and clean up later», non deve attecchire anche lì. Dobbiamo sperimentare nuove vie affinché i Paesi che oggi sono in via di sviluppo non commettano i nostri stessi errori di 50 anni fa. Una questione centrale dev'essere quella delle possibilità e della qualità del lavoro: ogni anno, l'Africa dovrebbe creare circa dieci milioni di nuovi posti di lavoro, mentre al momento sono solo 3,5 milioni circa, dei quali per giunta soltanto un terzo circa è riconducibile al settore formale.

***I dati relativi alla sostenibilità sono piuttosto drammatici. Perché nonostante ciò le nuove vie da lei abbozzate sono ancora così rare?***

I motivi sono innumerevoli. Da un lato manca la consapevolezza che a partire dagli anni '50 il mondo ha subito un rapido mutamento. Prendiamo ad esempio la plastica: per anni abbiamo prodotto grandi quantità di materiale sintetico senza che la Terra ci presen-



---

PETER MESSERLI, \*1967, ha studiato geografia a Berna e per molti anni ha vissuto in Africa e in Asia, dove si occupava di ricerca. Oggi è professore di sviluppo sostenibile all'università di Berna e direttore del Centre for Development and Environment (CDE). Su mandato dell'ex segretario generale dell'ONU Ban Ki-moon, da due anni insieme all'indonesiana Endah Murniningtyas è a capo di un gruppo composto da 15 scienziati incaricato di allestire il primo rapporto mondiale sullo sviluppo sostenibile («Global Sustainable Development Report», GSDR). Quest'ultimo sarà presentato all'Assemblea generale dell'ONU nell'autunno del 2019.

«È fondamentale istaurare un dialogo proficuo tra società civile, politica e mondo economico e scientifico. L'Agenda 2030 può fungere da catalizzatore».

Peter Messerli

tasse la fattura. È da poco che la microplastica nelle acque superficiali e le distese di rifiuti negli oceani ci hanno resi consapevoli della problematica. Per quanto concerne il riscaldamento globale soltanto ora ci rendiamo conto delle conseguenze, perché finora gli oceani hanno assorbito l'85 per cento del CO<sub>2</sub> di origine fossile... ma un giorno le capacità si esauriranno. Anche le disparità sociali sono state trascurate, poiché molte persone coinvolte non sapevano affatto che c'erano alternative. In tal senso, molto è cambiato grazie a Internet. A ciò si aggiunge il fatto che la politica, in generale, reagisce con una decina di anni di ritardo. Stiamo seguendo modelli non più al passo con i tempi.

#### ***E che cosa è antiquato?***

Un esempio è il grado di globalizzazione: mentre l'economia si orienta in modo coerente ai flussi internazionali di beni e servizi, la società civile lo fa da pochi anni soltanto. Ancora più indolente è lo Stato: a questo livello abbiamo poca esperienza su come potremmo meglio disciplinare i flussi globali di merci, finanze e materie prime. L'iniziativa «Per imprese responsabili» è un primo passo in questa direzione. Un esempio pratico di un modo di agire antiquato è il sovvenziona-



mento di energie fossili, ancora ampiamente praticato in tutto il mondo. Se questi fondi fossero investiti nelle energie rinnovabili, la svolta energetica sarebbe una realtà da molto tempo. Sono anche necessarie misure che offrano garanzie sociali alle persone che in caso di cambiamento di rotta risulterebbero sfavorite. In caso contrario, il rischio è quello di rafforzare le tendenze nazionalistiche contrarie alla globalizzazione. L'Agenda 2030, invece, è l'unico progetto attuale che dimostra come la globalizzazione potrebbe

riuscire non soltanto sul piano economico, ma anche politico e sociale.

#### ***Passiamo alla situazione in Svizzera: a che punto è la nuova consapevolezza?***

Nel gruppo di accompagnamento sulla dichiarazione svizzera in materia hanno collaborato intensamente, per due anni, rappresentanti del mondo scientifico ed economico e della società civile. Mi ha stupito che fossimo essenzialmente d'accordo sulle questio-



ni fondamentali. Questo mi fa capire che lo sviluppo sostenibile non può essere affrontato solamente dalle cerchie di specialisti o dagli enti pubblici. Un dato numerico al riguardo: alla cooperazione globale pubblica allo sviluppo è destinato appena il due per cento del budget necessario per l'attuazione dell'Agenda 2030.

**Come può essere promossa la consapevolezza che lo sviluppo sostenibile va rivalorizzato?**

Finora, lo sviluppo sostenibile era di competenza dell'ARE. Dal punto di vista amministrativo è corretto, ma politicamente va a finire che gli uffici coinvolti si incontrano di tanto in tanto e si mettono d'accordo sul minimo comune denominatore. Sarebbe invece necessario creare un meccanismo che obblighi l'opinione pubblica a identificare le contraddizioni tra gli aspetti economici, sociali ed ecologici e in seguito anche a prendere decisioni, seppur difficili.

**Quindi quello che ci vorrebbe è un sorvegliante della sostenibilità analogo a quello dei prezzi?**

Perché no? Ci vorrebbe una persona o un servizio che rompa l'armonia e che per alcune questioni avvii una discussione. In Finlandia, questo servizio di stato maggiore è affiancato alla Presidenza dello Stato. In Germania esiste un consiglio per la sostenibilità incaricato e finanziato dallo Stato. Un'istituzione di tale calibro aiuta anche ad affrontare sfide come la decarbonizzazione, che devono essere risolte nel prossimo ventennio. Occorre un meccanismo, una procedura di pianificazione che vada oltre una legislatura.

**Un organismo di questo tipo può valutare anche processi all'estero, non soggetti alla legislazione svizzera?**

Questa apertura dell'orientamento è imprescindibile. Non è più sufficiente guardare soltanto al territorio nazionale. Infatti, gran parte dei servizi e dei prodotti, dal caffè mattutino al cuscino sul quale adagiamo il capo la sera, viene dall'estero. Dai nostri calcoli risulta che l'84 per cento del territorio che sfruttiamo per produrre i beni che consumiamo si trova al di fuori della Svizzera. Per quanto concerne le emissioni di CO<sub>2</sub>, due terzi risultano all'estero, e per il consumo d'acqua tale valore è pari all'80 per cento circa. Se non adeguiamo lo spazio delle

regole allo spazio in cui avvengono i processi, perdiamo le sfide più importanti.

**Nell'impegno per una maggiore sostenibilità, in passato si è spesso puntato all'aumento dell'efficienza. Questo strumento è sufficiente?**

Non intendo sminuire questo impegno; ci ha permesso di fare diversi passi in avanti, ad esempio nel riscaldamento degli edifici o nell'aviazione. Ma l'aumento delle quantità fa sì che i risultati, seppur relativamente incoraggianti, in cifre assolute risultino modesti.

**In quale direzione devono andare i cambiamenti?**

Non si tratta più di proteggere un po' di più o un po' meno l'ambiente, bensì ci vuole un nuovo orientamento, che porti a una trasformazione: dobbiamo capire che cosa intendiamo con benessere e a quali valori ci ispiriamo.

**Ma a molti la decrescita fa paura. Chi vorrà mai diminuire volontariamente i consumi, i viaggi all'estero, il fabbisogno di superficie abitativa?**

Volenti o nolenti saremo costretti a considerare lo sviluppo sostenibile sempre più come questione di equità e giustizia. Immagini il mondo come un villaggio di 100 abitanti. Dieci persone, soprattutto europei, americani ma anche uno svizzero, possiedono quasi il 90 per cento del patrimonio, ma sono responsabili di oltre la metà dell'inquinamento. Se viene loro chiesto di contribuire a un futuro migliore si defilano affermando che le altre nazionalità sono molto più numerose. Questa strategia non può durare a lungo.

**La politica è pronta per un tale cambiamento di mentalità?**

No, e non si tratta soltanto di una mancanza da parte della politica, bensì di tutti noi. La



società intera deve discuterne, perché i processi trasformativi ci riguardano tutti. Ciò significa anche dare vita a nuove alleanze. Oggi, delle 100 unità economiche principali 67 sono imprese, e soltanto 33 sono Stati. L'economia deve quindi essere maggiormente coinvolta nella ricerca di soluzioni.

***Ma una simile alleanza non può essere ordinata dall'alto***

La Cina sta facendo alcuni tentativi in questo senso, e le cifre relative alla crescita, ad esempio per le energie rinnovabili, sono impressionanti. Ma mi chiedo se il metodo top-down sia sostenibile. Forse la Svizzera potrebbe condividere la propria esperienza politica caratterizzata dalla democrazia diretta. Anche la cultura potrebbe assumere un ruolo più attivo in una trasformazione di questo tipo.

***E il mondo scientifico?***

Nel nostro rapporto c'è un capitolo dedicato alle scienze. A mio parere, il mondo scientifico non deve occuparsi di calcolare i fatti con precisione decimale. Dovrebbe invece svolgere più ricerca orientata alle soluzioni e alla trasformazione. E noi scienziati dobbiamo partecipare maggiormente al dialogo.

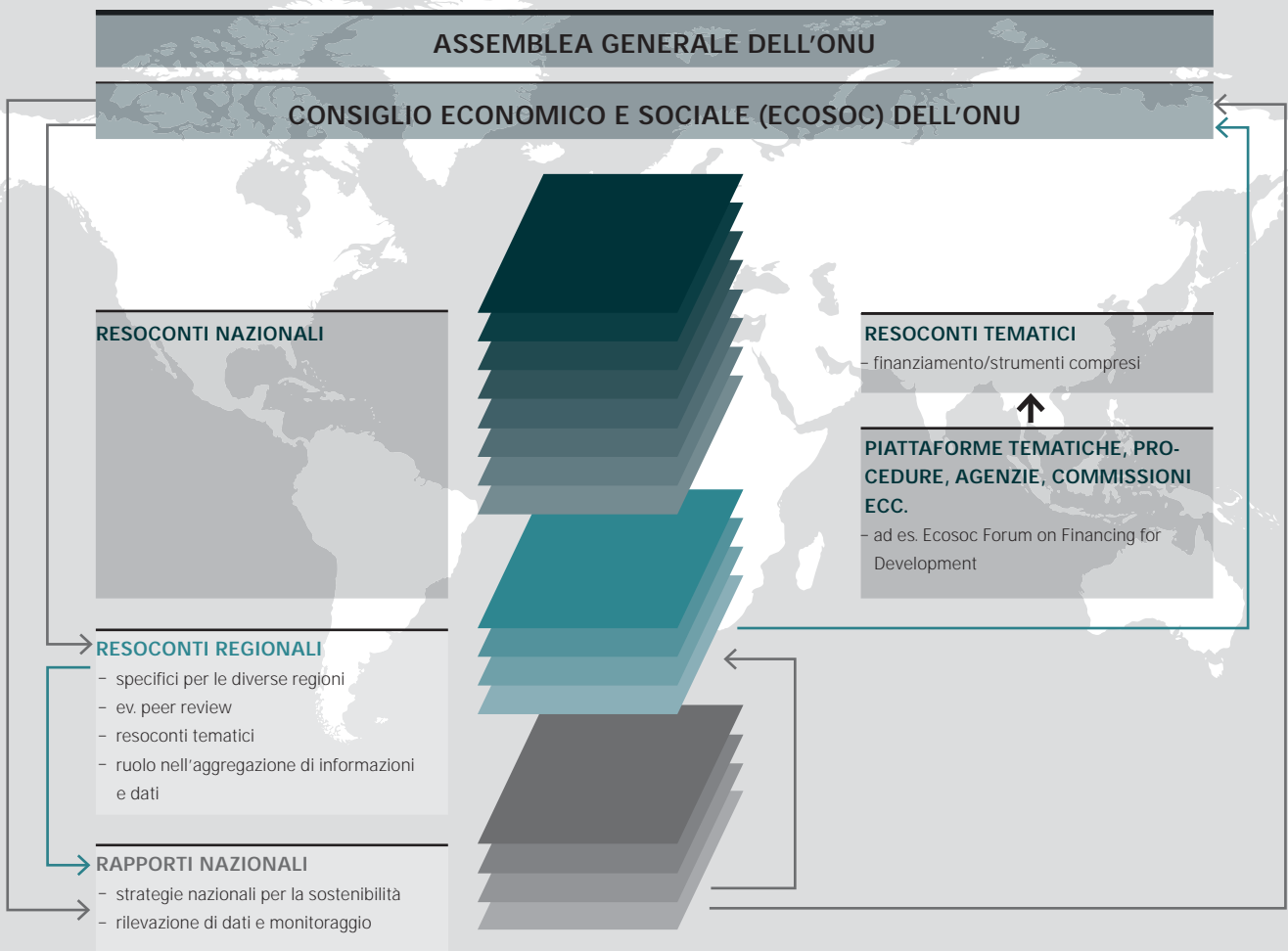
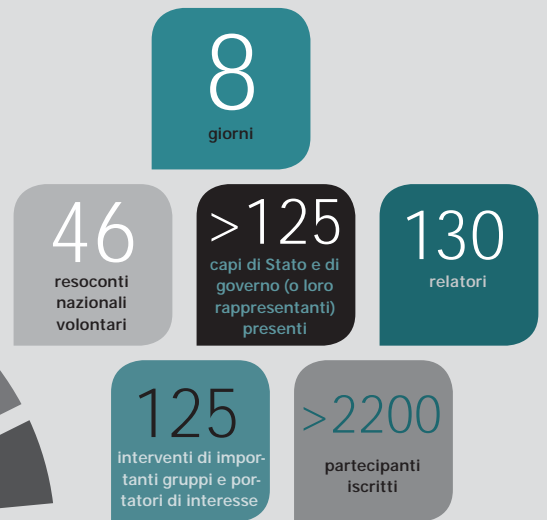
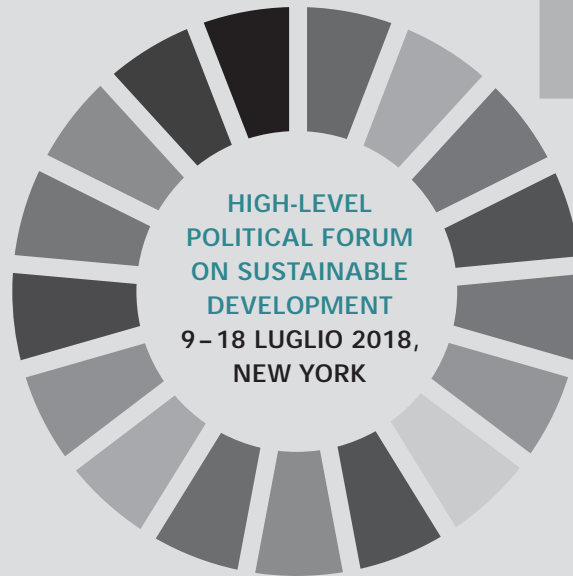
***O anche promuoverlo?***

Certo, e in tal senso il mondo scientifico presenta ancora lacune. Lo sviluppo sostenibile non è né una rivoluzione né una casualità, ma piuttosto uno sviluppo intenzionale, voluto e pilotato. A tal fine necessitiamo di dati sicuri sulla situazione attuale e di un consenso sugli obiettivi. E bisogna essere concordi sulla via da seguire. In diversi settori c'è ancora molto da fare. A maggior ragione è fondamentale instaurare un dialogo proficuo tra società civile, politica e mondo economico e scientifico. L'Agenda 2030 può fungere da catalizzatore.

— (traduzione)



# High-Level Political Forum (HLPF): organizzazione e cifre



## Tre domande

L'economia, le scienze e la società civile costituiscono un importante pilastro dell'Agenda 2030. Cinque organizzazioni si esprimono in merito a quanto raggiunto finora, al ruolo della Svizzera e al proprio contributo.

*Per quali obiettivi dell'Agenda 2030 la posizione della Svizzera è particolarmente buona?*



Nel complesso la posizione della Svizzera è buona, ma ciò non significa che non abbiamo sfide da affrontare. Dal punto di vista economico, il nostro Paese è molto avanzato in merito all'OSS 17 (partenariato). Grazie a imprese forti che assumono la loro responsabilità sociale diamo un esempio al mondo anche per quanto concerne l'OSS 4 (ad es. sistema di formazione duale) e l'OSS 8 (crescita economica duratura).

*In quali ambiti il nostro Paese ha particolarmente bisogno di recuperare terreno per raggiungere gli obiettivi dell'Agenda 2030?*

Le sfide maggiori riguardano il consumo responsabile nell'ambito dell'OSS 12. Dobbiamo migliorare ulteriormente, anche se ad esempio nel riciclaggio l'economia svizzera è stata un pioniere e continua a dare prova di una grande forza innovativa. Ma considerato che tra le imprese svizzere il principio del ciclo è sempre più diffuso, sono molto fiducioso.

*Qual è il contributo della vostra organizzazione al raggiungimento degli obiettivi dell'Agenda 2030?*

Per economiesuisse e ICC Switzerland, l'Agenda 2030 è una guida di grande valore. Condividiamo l'idea che senza l'aiuto del settore privato le sfide non potranno essere superate. Per questo motivo contribuiamo a una collaborazione proficua e su base volontaria tra le autorità, la società civile e le imprese che promuova la ricerca comune di soluzioni e che crei nuove opportunità per la popolazione, l'ambiente e l'economia.



**THOMAS PLETSCHER**  
membro della direzione di economiesuisse e segretario generale di ICC Switzerland (International Chamber of Commerce)



In molti ambiti, in Svizzera l'Agenda 2030 è ancora completamente sconosciuta. Negli scorsi tre anni il Consiglio federale non ha colto né l'opportunità di comunicare in ogni occasione i 17 obiettivi per uno sviluppo sostenibile né di collaborare strettamente con i Cantoni. Sicuramente la Svizzera adempie l'obiettivo dell'accesso all'acqua potabile pulita e a servizi igienici, ma sussiste un potenziale di miglioramento per quanto concerne il consumo sostenibile di acqua.

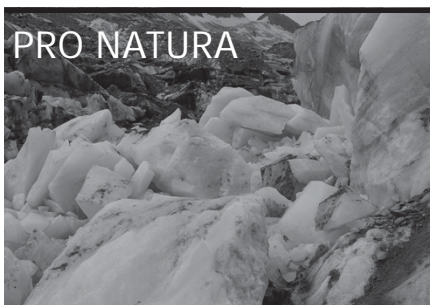
Il primo obiettivo prevede di ridurre della metà la povertà in Svizzera. Il nostro Paese non ha recepito tale obiettivo. Non disponiamo di nessuna strategia di lotta alla povertà. Per prevenire la povertà, l'istruzione è fondamentale. Le persone colpite dalla povertà sono quelle che hanno maggiori difficoltà ad accedere al sostegno alla prima infanzia e a una formazione di recupero o di perfezionamento. Occorrono offerte e accompagnamento per adulti a costi accessibili.

Accanto a diversi progetti Caritas si occupa in molteplici forme dell'informazione sull'Agenda 2030. L'organizzazione è rappresentata nel gruppo di accompagnamento del Consiglio federale e si impegna per condizioni quadro che migliorino la situazione delle persone colpite dalla povertà in Svizzera e nel mondo. In un rapporto annuale sulla coerenza, Caritas rileva dove e come la politica economica svizzera ha ripercussioni negative nei Paesi più poveri.



**MARIANNE HOCHULI**  
settore Studi,  
Caritas Svizzera





La posizione della Svizzera è particolarmente buona per quanto riguarda gli obiettivi 3 (salute), 6 (acqua) e 16 (pace, giustizia e istituzioni forti). Ma anche in questi campi vi sono aspetti per i quali la Svizzera ha ancora molta strada da fare: il tabagismo è molto diffuso, i corsi d'acqua sono arginati e canalizzati, e continuiamo ad esportare materiale bellico anche in Paesi in crisi.

In campo ambientale: in Svizzera, la quota di specie ed ecosistemi minacciati (obiettivo 15) è più elevata che in tutti i Paesi limitrofi, mentre la superficie di zone protette, pari al 6,5 per cento, è la più bassa di tutta Europa. Per contro, il nostro consumo (obiettivo 12) eccede più volte la sostenibilità ecologica del nostro Paese: viviamo a spese di altri Paesi e delle generazioni future.

Grazie a oltre 700 riserve naturali, Pro Natura promuove la natura in tutta la Svizzera. Con il motto «Agire per la natura – ovunque» ci impegniamo politicamente per una maggiore biodiversità, e quindi anche nell'ambito dell'Agenda 2030. Infine, le nostre offerte di formazione ambientale risvegliano in giovani e meno giovani l'entusiasmo per le bellezze naturali. In tal modo generiamo sensibilità per l'ecologia e la protezione della natura.



**FRIEDRICH WULF**  
capoprogetto Politica e  
affari internazionali presso  
Pro Natura



La Svizzera gode di un'alta qualità di vita materiale e immateriale e di una coesione sociale piuttosto forte. La consapevolezza in materia di sostenibilità è grande e l'applicazione in parte evoluta. Lo Stato, le imprese e le ONG collaborano proficuamente in diversi ambiti, ad esempio in quello della formazione (sistema di formazione duale) oppure nella sicurezza sociale (sistemi di previdenza).

La Svizzera deve prestare un'attenzione particolare alla gestione sostenibile delle risorse naturali. È anche importante ridurre la povertà, gli svantaggi e le disparità sociali. Infine, deve essere promosso e mantenuto l'elevato livello di formazione. Quest'ultima è una delle risorse più importanti della Svizzera ed è un presupposto fondamentale per l'inclusione e la sostenibilità.

Il Politecnico federale di Zurigo e in generale il mondo scientifico mettono in luce vie innovative ed efficienti per aumentare la sostenibilità e la solidarietà sociale e per migliorare l'assistenza sanitaria generalizzata. Inoltre, il Politecnico federale di Zurigo e le scuole universitarie svizzere formano giovani e futuri leader sensibilizzandoli riguardo all'importanza dello sviluppo sostenibile.



**RENATE SCHUBERT**  
professoressa presso il  
Politecnico federale di  
Zurigo e membro del gruppo  
di accompagnamento per  
l'Agenda 2030



Alcuni obiettivi dell'Agenda 2030 sono già adempiuti grazie alla situazione di partenza favorevole della Svizzera; ad esempio non vi è povertà estrema e l'accesso all'alimentazione è garantito. A maggior ragione, la responsabilità di impegnarsi in modo esemplare a livello internazionale è grande. Un esempio di impegno potrebbe essere un utilizzo più sostenibile delle risorse del Sud del mondo.

La FSAG vede lacune nell'attuazione del principio secondo il quale nessuno deve essere lasciato indietro. Ciò trova espressione tra i gruppi particolarmente vulnerabili, dei quali fanno parte pure i giovani. Una particolare necessità di recupero sussiste anche per quanto concerne la parità dei sessi.

I giovani sono figure decisive per il cambiamento. La FSAG dischiude loro diverse possibilità di partecipazione, offrendo ai giovani maggiori opportunità di contribuire allo sviluppo della società in tutti i suoi aspetti. Inoltre, le organizzazioni giovanili sono un luogo privilegiato per praticare una democrazia aperta e per impegnarsi attivamente a favore dell'inclusione.



**LEA MEISTER**  
responsabile del settore  
Politica presso la Federa-  
zione Svizzera delle Asso-  
ciazioni Giovanili (FSAG)

## Il «ruminante» di Köniz

Testo e foto: Stefanie Pfändler  
s.pfaendler@gmail.com



---

**Un piccolo servizio di ristorazione di Köniz è sceso in campo dichiarando guerra allo spreco alimentare. Oggi, grazie a un sistema ingegnoso, ogni anno evita che 28 tonnellate di generi alimentari vadano a finire nel cassonetto dei rifiuti.**

---

Una versione fumetto in bianco e nero dello chef Mirko Buri fa bella mostra di sé su una parete del ristorante di Köniz. Il Buri in carne e ossa, invece, è affaccendato in cucina a preparare verdure. Gli affari vanno a gonfie vele: è mezzogiorno, i clienti attendono in fila, il personale è di corsa. «Mein Küchenchef», ristorante, negozio e aula per corsi nel centro di Köniz, si è votato all'alimentazione sostenibile. La sua missione: portare in tavola alimenti locali, gustosi e sani minimizzando al contempo lo spreco alimentare.

Non appena nel ristorante torna un po' di calma, Pierre-Yves Bernasconi prende posto a tavola. Fino a poco prima era occupato con il servizio, perché a mezzogiorno nel piccolo esercizio dà una mano anche il gerente. Mentre illustra la produzione delle derrate alimentari, il 40enne ricorda più un intelligente uomo d'affari che un idealista alternativo.

#### Dal tavolo di famiglia al ristorante

L'idea di «Mein Küchenchef» è nata nel 2013 nella cucina privata di Buri. Dopo la nascita del primo figlio, il 35enne ha iniziato a occuparsi di più della cucina anche in casa. In qualità di cuoco gastronomico professionista, ha affrontato il nuovo compito in modo strutturato: una volta alla settimana preparava i pasti in anticipo, rendendoli conservabili grazie al metodo di cottura sotto vuoto. Questo tipo di preparazione non prevede conservanti: la carne e il pesce vengono cotti a bagnomaria, a bassa temperatura costante, per 30 ore. E il sottovuoto è fon-

damentale ancora oggi, non soltanto per la famiglia Buri, ma anche per «Mein Küchenchef».

Pierre-Yves Bernasconi, il cognato di Mirko Buri, allora lavorava come direttore presso un rivenditore di mobili. Le giornate di lavoro erano lunghe e il tempo per cucinare limitato. Dato che ci teneva comunque a nutrirsi in modo sano, ha iniziato a interessarsi al metodo di cottura impiegato da Buri. I due cognati hanno iniziato a trascorrere insieme una domenica su due in cucina, dove preparavano pasti per le proprie famiglie per le due settimane successive. Ben presto sono giunte le prime richieste di amici che volevano essere riforniti di pasti pronti sani. E in men che non si dica la domanda è stata così

grande che Buri ha deciso di mettersi in proprio. Nel 2013 ha aperto uno shop online di pasti sottovuoto con sede alla Neuengasse di Berna. «Volevamo offrire cibo pronto che fosse anche moderno e sano», spiega Bernasconi, che è entrato a far parte dell'impresa un anno più tardi. Nell'autunno del 2015, essendo il negozio diventato troppo piccolo, l'azienda a conduzione familiare si è trasferita a Köniz. «In origine volevamo portare avanti il nostro commercio online e nel locale offrire soltanto un paio di tavoli per gli ospiti», racconta Bernasconi. Ma poi la domanda ha modificato il modello aziendale: il conveniente menu di mezzogiorno ha avuto successo, i clienti hanno continuato ad aumentare. E così la prevalenza è passata dallo shop online al ristorante.



Il fondatore Mirko Buri sotto forma di fumetto-logo: l'idea di «Mein Küchenchef» è nata cinque anni fa nella sua cucina di casa.



Il ristorante è anche negozio. Il vantaggio è che i prodotti che rischiano di scadere in negozio possono essere inseriti nel menu.

#### Riservirsi invece di buttare

Oggi, a tre anni di distanza, «Mein Küchenchef» oltre a Buri e Bernasconi impiega quattro collaboratori, tra cui un apprendista cuoco. Stando alle misurazioni svolte sistematicamente, i resti alimentari destinati allo smaltimento di ogni piatto pesano in media 28 grammi soltanto. Nella gastronomia convenzionale, questo valore è pari a 275 grammi. Affinché ciò sia possibile, occorre in particolare adattare la prestazione: la porzione servita sui piatti di «Mein Küchenchef» è relativamente piccola. «Ma puoi servirti nuovamente in ogni momento», spiega la cuoca Michèle Frey alla cliente già all'ordinazione. Ogni menu comprende un bicchiere gratuito di acqua, tè freddo o succo di mele, anche questi da riempire a piacere.

Ma i rifiuti non vengono generati soltanto sul piatto: tra la produzione, la lavorazione, il commercio all'ingrosso e al dettaglio oppure il settore gastronomico vi sono parecchie interfacce e praticamente in ognuna di esse una parte delle derrate alimentari viene buttata. Nel complesso, nel nostro Paese tra il campo e il piatto viene perso circa un terzo degli alimenti. L'impegno di Buri e Bernasconi inizia alla fonte: «Nei primi mesi ci recavamo personalmente nei campi e chiedevamo agli agricoltori se potevamo raccogliere la verdura inutilizzata», racconta il gerente. In alcuni casi hanno ricevuto risposte negative: per alcuni agricoltori, i due uomini che intendevano fare piazza pulita nei loro campi erano un po' sospetti. Ora «Mein



La cliente Samantha Blatter (ds.) vuole sapere da dove viene quello che mangia e quindi apprezza l'impegno dei cuochi.



La cuoca Michèle Frey prepara i menu per il pranzo. L'offerta di «Mein Küchenchef» dipende dalla disponibilità e dai prodotti alimentari in sovrappiù.

Küchenchef» collabora principalmente con un intermediario che fornisce prodotti di 20 aziende agricole del Seeland. Le ordinazioni sono orientate alla disponibilità stagionale, e nello specifico ai prodotti in esubero. «A differenza della maggior parte dei ristoranti, non abbiamo una carta» spiega Bernasconi. «Proponiamo quello che è disponibile in quel momento. In cucina ciò richiede naturalmente una certa creatività». Il menu di oggi: torta di verdure con variazione di insalate e minestra di zucca.

#### **Valorizzare l'intero animale**

Il 95 per cento della verdura utilizzata da «Mein Küchenchef» è di seconda classe, ovvero non soddisfa le norme del commercio all'ingrosso e altrimenti sarebbe buttata via. La maggior parte dei prodotti alimentari proviene da colture biologiche. Tuttavia, per entrambi i pionieri del settore gastronomico è più importante utilizzare i prodotti a disposizione che seguire direttive rigorose. «Acquistiamo anche pomodori convenzionali o prugne di prima classe in eccesso per evitare che finiscano in un impianto di fermentazione», spiega il gestore.





Nel centro di Köniz, «Mein Küchenchef» recupera prodotti alimentari che altrimenti finirebbero in impianti di fermentazione.

Durante la conversazione, Bernasconi si alza a più riprese per servire clienti. Il locale, infatti, oltre a ristorante è anche negozio di paese, dove i due bernesi vendono i loro pasti sotto vuoto a lunga conservazione, che si possono comunque sempre ordinare anche online. Inoltre, ai clienti vengono proposti diversi prodotti di terzi. L'offerta spazia dalla verdura alla carne fino a latticini, uova e dessert. Come i menu, anche l'assortimento del negozio dipende dalla disponibilità e dai prodotti in sovrappiù. Al momento in vetrina c'è biancostato di reale. «Molti clienti chiedono che cosa sia. Ma se lo vendessimo come carne da brodo di manzo con ossa nessuno lo comprerebbe». Nel caso della carne, gli chef promuovono l'utilizzazione dell'intero animale. «Il biancostato ha più gusto di un filetto», afferma Bernasconi. «Dopo aver cotto a bassa temperatura per 30 ore quello

che viene considerato un prodotto di scarto, è tenerissimo».

#### Questione di logistica

Il negozio è una componente importante di questo principio ben congegnato: se i prodotti invenduti rischiano di raggiungere la data di scadenza nel banco frigo, vengono portati in cucina e proposti nel menu del ristorante del giorno successivo. In tal modo gli chef hanno dato vita a un sistema chiuso che garantisce un utilizzo vicino al 100 per cento di tutti i prodotti alimentari. La riduzione dello spreco alimentare è soprattutto una questione di logistica, spiega Bernasconi. Dei due milioni di tonnellate di prodotti consumabili che ogni anno vanno persi in Svizzera, la piccola ditta di Köniz riesce comunque a salvarne circa 28 tonnellate.



Lo chef nella cella frigorifera: il metodo di cottura sotto vuoto rende conservabili i pasti pronti sani senza dover ricorrere ad agenti conservanti.



Pierre-Yves Bernasconi serve i clienti: nel piccolo esercizio, anche il gerente aiuta a servire.





Hans Rohrbach, cliente abituale, apprezza l'ambiente amichevole di «Mein Küchenchef». Ma non si è mai servito una seconda volta, dice.



In negozio, Samantha Blatter ha appena riempito una borsa della spesa. Residente a Thun, la trentunenne ha scoperto «Mein Küchenchef» per caso, passando da lì. «C'era un profumo così buono di dahl», racconta. Oggi ha invitato la madre e la sorella a pranzo. «Il concetto mi ha colpita», dice. «Voglio sapere da dove viene il cibo che mangio e sono sensibile al tema dello spreco alimentare». Ma non tutti i clienti di «Mein Küchenchef» fanno riflessioni sul cibo altrettanto approfondite. Hans Rohrbach, ad esempio, che Bernasconi presenta come cliente abituale, del locale apprezza in particolare il contatto personale. «Ci vengo regolarmente a pranzo tre volte a settimana», spiega il 74enne. Il pranzo, sostiene, è migliore di quello del ristorante della Migros, e gli piace il fatto che Bernasconi dopo poche volte l'ha già salutato con un cordiale «Ciao,

cosa vorresti mangiare?». «Mi trovo bene», dice Rohrbach. Da quando è vedovo viene qui volentieri, anche per fare qualche nuova conoscenza. «Mi piace anche che i pasti siano variati», afferma. Nel frattempo, nel corso degli anni Buri e Bernasconi lo hanno sensibilizzato al tema dello spreco alimentare. Soltanto il fatto che ci si possa riservire lo rende un po' perplesso. «Quando vedo come alcune persone dopo aver mangiato si riempiono di nuovo il piatto, mi chiedo se non se ne stiano un po' approfittando». Lui, invece, in tutti questi anni non si è mai servito una seconda volta.

(traduzione)

—  
 Per ulteriori informazioni:  
[www.mein-kuechenchef.ch](http://www.mein-kuechenchef.ch)



**STEFANIE PFÄNDLER, \*1985**, ha studiato scienze politiche ed ambientali e ha lavorato come collaboratrice scientifica presso la sezione Sviluppo sostenibile dell'ARE. Dal 2015 lavora per la città di Dübendorf nell'ambito della pianificazione del territorio e dei trasporti.

## L'idea che è la quantità che conta fa ormai parte del passato



PAUL SCHNEEBERGER, \*1968, pianificatore del territorio MAS con un dottorato in storia, si occupa di politica dei trasporti e monitoraggio politico per l'Unione delle città svizzere. Le sue pubblicazioni sono tra l'altro dedicate al tema dello sviluppo territoriale. L'opinione qui riportata è espressa a titolo personale.

p.schnee@bluewin.ch

Il valore di obiettivi come quelli formulati nell'Agenda 2030 per uno sviluppo sostenibile è inestimabile. Costringono la politica e l'amministrazione a misurare il proprio operato in funzione di obiettivi volti a salvaguardare le basi vitali naturali e a migliorare la qualità della vita. Certo, singoli obiettivi dell'Agenda globale possono essere messi in discussione, mentre per alcuni altri si possono mettere in dubbio i criteri con i quali vengono misurati. Ma l'analisi dei diversi aspetti legati a una convivenza fruttuosa, dalla lotta alla povertà fino all'igiene dell'acqua, riflette chiaramente la condizione attuale di ogni Stato.

In Svizzera, la verifica dell'Agenda 2030 risalente al 2017 delinea il quadro di un Paese nel quale il benessere materiale non è soltanto elevato, ma anche molto diffuso e dove la salute umana è buona. Per la nostra piccola nazione conferma l'immagine di un vasetto di miele nel quale la vita è più dolce che nel resto del mondo. La Svizzera adempie quindi uno degli obiettivi principali dell'Agenda, ovvero migliorare ulteriormente la già elevata qualità di vita materiale. Ma ogni medaglia ha un suo rovescio: se si considera la croce svizzera alla luce dell'altro obiettivo principale, ovvero l'uso sostenibile delle basi naturali della vita, il suo bianco immacolato risulta offuscato da macchie fuliginose.

Infatti, se prendiamo indicatori come l'intensità dei voli o la produzione di rifiuti da parte della popolazione, emerge che nel confronto europeo o mondiale per molti parametri ecologici la Svizzera occupa i primi, in questo caso ingloriosi posti della classifica. Nonostante il ruolo marginale dell'aviazione nel traffico interno, nel nostro Paese tra il 2010 e il 2015 il numero di viaggi aerei è aumentato del 43 per cento. Per quanto riguarda i rifiuti urbani, con circa 700 chilogrammi pro capite la Svizzera si piazza al terzo posto a livello mondiale, preceduta soltanto da Danimarca e Stati Uniti. Il principale motivo è da ricercare nel sempre maggiore consumo dovuto alla crescita dello standard di vita materiale. A tale proposito – tenendo conto del potere d'acquisto, delle imposte e dei contributi sociali – la Svizzera si situa al terzo posto a livello europeo, dietro a Norvegia e Lussemburgo.

Al momento non si delinea alcuna inversione di tendenza verso un consumo che aumenti in qualità anziché in quantità. A seconda dell'ambito considerato si osserva un ulteriore incremento del consumo di risorse o, nel migliore dei casi, una stagnazione a livelli elevati. Alcune cifre relative al Cantone di Zurigo mostrano che la potenza media delle automobili di nuova immatricolazione è aumentata dai 146 CV del 2002 ai 177 CV del 2015. Per la superficie abitativa pro capite, che stando all'Ufficio federale di statistica tra il 1990 e il 2012 è cresciuta da 38,3 a 45,0 metri quadrati, si osserva perlomeno un appianamento dell'aumento, che rimane comunque a un livello elevato: le ultime cifre disponibili indicano una superficie media di 45,4 metri quadrati pro capite. La crescita potrebbe essere stata attenuata in particolare dal fatto che negli ultimi anni i prezzi per le abitazioni sono aumentati in modo più marcato rispetto ai costi della vita in generale. L'esempio del fabbisogno di superficie abitativa è la dimostrazione che i segnali in termini di prezzi possono effettivamente influenzare il comportamento in materia di consumo in direzione di una maggiore o minore sostenibilità.

Anche nel nostro ricco Paese, quindi, i segnali finanziari possono fungere da leva per meglio rispettare l'Agenda 2030 per quanto concerne il consumo di risorse. Il principio è semplice: chi vive in modo dispendioso avrà oneri maggiori, chi invece tratta le basi della vita in modo parsimonioso pagherà meno. La prova che ciò funziona viene dal settore dell'autotrasporto: da quasi due decenni è l'unico componente della mobilità in Svizzera che viene tassato con coerenza in funzione delle prestazioni e secondo criteri ecologici. I suoi veicoli sono costantemente modernizzati, l'impiego è ottimizzato e i viaggi vengono sfruttati al massimo. Ciò che vale per gli autocarri deve diventare un principio per il comportamento generale e per l'azione politica: in futuro deve prevalere il «meglio» sul «più»!

—

(traduzione)



LA CIFRA SUL TEMA

---

La quota estera relativa all'impatto dei consumi sull'ambiente ha registrato un aumento continuo, dal **58** per cento del 1996 al **73** per cento del 2015.

---

Fonte: Le impronte ambientali della Svizzera, UFAM, 2013





## IMPRESSUM

### forum raumentwicklung

Informationsheft  
Erscheint dreimal jährlich  
46. Jahrgang

### Herausgeber

Bundesamt für Raumentwicklung (ARE)  
Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr,  
Energie und Kommunikation (UVEK)

### Redaktionskommission

Rudolf Menzi (Leitung), Doris Angst, Matthias Howald,  
Gilles Chomat

### Übersetzung

*Deutsch:* Irene Bisang, Zürich / *Französisch:* Elisabeth  
Kopp-Demougeot, Le Grand-Saconnex; Relecture und  
Adaptation: Daniel Béguin, Ste-Croix; Redaktion und  
Korrektur: Béatrice Thiéry, Porrentruy / *Italienisch:*  
Martina De Bartolomei, La Sagne; Relecture und  
Adaptation: Peter Schrembs, Minusio

### Redaktion und Produktion

Pieter Poldervaart, Pressebüro Kohlenberg, Basel

### Grafisches Konzept und Gestaltung

Susanne Krieg SGD, Basel

### Fotografie

Yves Maurer Weisbrod, Bern (Titelseite, S. 4, 5, 6, 8,  
18–19, 22–24, 27, 28, 35/36, 38, 39, 41, 42, 52–53, 55,  
56–57, 61, 62, 69/70, 72–73, 74–75, 84, 85, 92/93);  
Caritas Schweiz (S. 22, 56, 84); Stefanie Pfändler  
(S. 30–33, 64–67, 86–91); alle anderen zur Verfügung  
gestellt.

### Abonnemente

Bestellungen/Vertrieb:  
BBL, Vertrieb Publikationen, CH-3003 Bern  
Internet: [www.bbl.admin.ch/bundespublikationen](http://www.bbl.admin.ch/bundespublikationen)  
Art.-Nr. 812.000  
Jahresabonnement Fr. 30.70  
Einzelnummer Fr. 10.25

### Adresse

ARE – Bundesamt für Raumentwicklung  
3003 Bern, Tel. 058 462 40 60

### © ARE

Bern 2018, Abdruck erwünscht mit Quellenangabe;  
Belegexemplar ans ARE  
ISSN 1660-6248

### forum du développement territorial

Bulletin d'information  
Paraît trois fois par an  
46<sup>e</sup> année

### Editeur

Office fédéral du développement territorial (ARE)  
Département fédéral de l'environnement, des trans-  
ports, de l'énergie et de la communication (DETEC)

### Commission de rédaction

Rudolf Menzi (direction), Doris Angst, Matthias Howald,  
Gilles Chomat

### Traduction

*Allemand:* Irene Bisang, Zürich / *Français:* Elisabeth  
Kopp-Demougeot, Le Grand-Saconnex; Relecture  
et adaptation: Daniel Béguin, Ste-Croix; Rédaction  
et correction: Béatrice Thiéry, Porrentruy / *Italien:*  
Martina De Bartolomei, La Sagne; Relecture et  
adaptation: Peter Schrembs, Minusio

### Rédaction, production

Pieter Poldervaart, Pressebüro Kohlenberg, Bâle

### Création, réalisation

Susanne Krieg SGD, Bâle

### Photographie

Yves Maurer Weisbrod, Berne (page de couverture,  
p. 4, 5, 6, 8, 18–19, 22–24, 27, 28, 35/36, 38, 39, 41, 42,  
52–53, 55, 56–57, 61, 62, 69/70, 72–73, 74–75, 84, 85,  
92/93); Caritas Suisse (p. 22, 56, 84); Stefanie Pfändler  
(p. 30–33, 64–67, 86–91); autres photographies  
gracieusement mises à disposition.

### Abonnement

Commandes/distribution:  
OFCL, diffusion publications, CH-3003 Berne  
Internet: [www.bbl.admin.ch/bundespublikationen](http://www.bbl.admin.ch/bundespublikationen)  
No d'art. 812.000  
Abonnement annuel Fr. 30.70  
Numéro simple Fr. 10.25

### Adresse

ARE – Office fédéral du développement territorial  
3003 Berne, Tél. 058 462 40 60

### © ARE

Berne 2018, Reproduction autorisée avec mention  
de la source; copie à l'ARE  
ISSN 1660-6248

### forum sviluppo territoriale

Bollettino d'informazione  
Esce tre volte all'anno  
46<sup>o</sup> anno

### Editore

Ufficio federale dello sviluppo territoriale (ARE)  
Dipartimento federale dell'ambiente, dei trasporti,  
dell'energia e delle comunicazioni (DATEC)

### Commissione della redazione

Rudolf Menzi (direzione), Doris Angst, Matthias Howald,  
Gilles Chomat

### Traduzione

*Tedesco:* Irene Bisang, Zurigo / *Francese:* Elisabeth  
Kopp-Demougeot, Le Grand-Saconnex; riletture e  
adattamento: Daniel Béguin, Ste-Croix; redazione e  
correzione: Béatrice Thiéry, Porrentruy / *Italiano:*  
Martina De Bartolomei, La Sagne; riletture e adatta-  
mento: Peter Schrembs, Minusio

### Redazione, produzione

Pieter Poldervaart, Pressebüro Kohlenberg, Basilea

### Creazione, realizzazione

Susanne Krieg SGD, Basilea

### Fotografie

Yves Maurer Weisbrod, Berna (copertina, pagg. 4,  
5, 6, 8, 18–19, 22–24, 27, 28, 35–36, 38, 39, 41,  
42, 52–53, 55, 56–57, 61, 62, 69–70, 72–73, 74–75,  
84, 85, 92–93); Caritas Svizzera (pagg. 22, 56, 84);  
Stefanie Pfändler (pagg. 38–41, 78–80); tutte le  
altre foto sono state messe a disposizione.

### Abbonamento

Ordinazioni/distribuzione:  
UFCL, distribuzione pubblicazioni, CH-3003 Berna  
Internet: [www.bbl.admin.ch/bundespublikationen](http://www.bbl.admin.ch/bundespublikationen)  
N. art. 812.000  
Abbonamento fr. 30.70  
Numero singolo fr. 10.25

### Indirizzo

ARE – Ufficio federale dello sviluppo territoriale  
3003 Berna, tel. 058 462 40 60

### © ARE

Berna 2018, riproduzione autorizzata con menzione  
della fonte; copia all'ARE  
ISSN 1660-6248

Druck / Impression / Stampa  
Jost Druck AG, Hünibach/Thun



Inhalt gedruckt auf REBELLO,  
Recycling aus 70% Altpapier,  
FSC-zertifiziert, schönweiss

Das ARE-Forum wurde  
klimaneutral hergestellt.



---

[www.ars.admin.ch](http://www.ars.admin.ch)

